Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 8 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 85 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 168 (1. Blatt). **Sonnabend, den 21. Juli 1934.** **7. Jahrgang.**

Ministerpräsident Göring in Halle.

Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes.

Aus Anlaß des Besuches des Ministerpräsidenten Göring prangte die Stadt Halle in einem Meer von Hakenkreuz- und schwarz-weiß-roten Fahnen. Der Ministerpräsident wurde an der Gaugrenze im Kreise Wittenberg vom Gauleiter Staatsrat Jordan empfangen. Auf dem Marktplatz hatten Abteilungen der Landespolizei, der Feldjäger, der SA, der SS, der PO usw. Aufstellung genommen. Im Rathaus wurde der Ministerpräsident durch Oberbürgermeister Dr. Weidemann begrüßt. Im Mittelpunkt des Empfanges stand die Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes an den Ministerpräsidenten. Nach dem Empfang trug sich Reichsminister Göring in das Goldene Buch der Stadt Halle ein, um sich dann nach dem Thingplatzgelände zu begeben, wo er eine längere Ansprache hielt.

Hierauf kehrte der Ministerpräsident nach der Stadt zurück und besichtigte das Museum der nationalsozialistischen Erhebung. Den Schluß der Kundgebung bildete ein Fackelzug der SA und SS sowie der übrigen Organisationen der Partei vor dem Ministerpräsidenten.

Die Rede des Ministerpräsidenten.

In seiner Rede auf dem Halleschen Thingplatzgelände gab Ministerpräsident Göring einen Rückblick auf jene Zeit der Not und Schande, wo die Vertreter der regierenden Parteien sich dem Volke nur zeigten, wenn irgendeine Neuwahl vor der Tür stand.

Wenn wir heute, fuhr der Ministerpräsident fort, nach der Machtergreifung trotzdem nicht davon ablassen können, immer wieder in Massenversammlungen vor das Volk zu treten, so deshalb, weil wir es als unsere vornehmste Aufgabe betrachten, dem Volke Rechenschaft darüber abzulegen, was gearbeitet und geschafft wurde. Die stete Fühlungnahme mit dem Volk gibt uns jene Kraft, die wir brauchen, um die schwere Verantwortung tragen zu können. Wenn wir in letzter Stunde an die Macht gekommen sind und die Bewegung Deutschland vor dem Abgrund retten konnte, so nur deshalb, weil das Volk erwacht war, wachgerüttelt durch die Männer um Adolf Hitler. Langsam wurde das Volk eins, und der Begriff „deutsches Volk" wurde wieder herrliche Wirklichkeit. Und das wird die Geschichte ewig und immer als das gewaltigste politische Ereignis feststellen: jenes Wunder, daß ein Volk von beinahe 70 Millionen aus einer Summe von Klassen, Ständen, Konfessionen und Berufen eins geworden ist, daß aus der Summe von 66 Millionen Energien eine Kraft entstand, eine Energie, die deutsche. Die Welt mußte erkennen: Hier steht ein Volk, ein Wille und ein Führer, und darum ist das deutsche Volk wieder eine Macht.

Und doch ist es das gleiche Volk, das, nachdem es heldenhaft den Weltkrieg überstanden hatte, in Schmach und Schande, Elend und Verzweiflung unterzugehen drohte, das gleiche Volk, das heute in leidenschaftlichem Enthusiasmus die größten Probleme zu lösen beginnt. Hier zeigt sich wieder die ewige historische Wahrheit: Es kommt immer nur darauf an, wie der Führer ist. Ein Volk ist immer so wie seine Führung. Finstere Nacht lag in den vergangenen Jahren über unserem Volke, eine Nacht, in der das Gewürm der politischen Parteien hervorkroch, um an des deutschen Volkes Ehre zu nagen. In dieser Finsternis gab es nur

einen Mann, der auch dann nicht verzagte, als alle anderen feige zu werden drohten.

Dieser Mann entzündete die Fackel des neuen Glaubens in Deutschland, und als Millionen von dieser Fackel angezündet wurden, da wurde es heller Tag in Deutschland und die Sonne neuen Lebens leuchtete über den deutschen Gauen. Es ist das furchtbarste Verbrechen, wenn es jemand zu unternehmen wagt, an dem Werk dieses Mannes zu rütteln; wenn jemand Verrat übt und damit Deutschland in die Gefahr bringt, wieder in Nacht und Finsternis zu stürzen. Der gleiche Mann, der Deutschland das Licht geschenkt hat, wacht, daß dem deutschen Volke dieses Licht weiter strahle. Wenn jemand die heilige Flamme des deutschen Lichtes auszulöschen droht, dann schwingt der Führer das Schwert, wird stahlhart, dann schlägt er zu. — (Diese Worte des Ministerpräsidenten gingen in dem stürmischen Jubel und der begeisterten Zustimmung der Hunderttausende unter, und erst lange Zeit, nachdem die Heilrufe abgeebt waren, konnte Göring fortfahren). Das deutsche Volk hat selbst erkannt, daß sein Schicksal in treuer Hut liegt. Es weis, der Führer wacht bei Tag und Nacht über dein Wohl. Für ihn heißt das oberste Gesetz: Gerechtigkeit! Und wer am Volk sündigt, der muß dieses schwerste aller Verbrechen mit dem Tode sühnen, gleichgültig, wer er ist. Nicht mehr der Kleine, der Große wird jetzt gehenkt. Das waren fürwahr bittere Tage, als immer deutlicher klar wurde, daß hier

Verrat von gerade gigantischem Ausmaß

begangen wurde, ein Verrat, der ein dreifacher war: Verrat am Führer, der selbst die lebendige Verkörperung der Treue ist, Verrat am deutschen Volk und letzten Endes auch die schamlose Treulosigkeit gegenüber dem anvertrauten SA-Mann, gegenüber dieser vorbildlich treuen Gefolgschaft. Das war das doppelt Schamlose. Damit wurden die Verräter zu Verbrechern an der SA selbst und an den treuen SA-Männern. Klar hat jeder daraus verstanden, wohin es führt, wenn Männer auf Grund der Macht ihrer Stellung nicht nach dem Führer schauen und so vermessen sind zu glauben, sie hätten diese Stellung aus sich selbst heraus errungen. Ob SA-Mann oder Ministerpräsident, alles sind wir nur vom Führer und durch den Führer! Entscheidend ist nur eins: Ob der Führer Vertrauen zu uns hat. Sein Vertrauen macht uns zum mächtigsten Mann, entzieht er es uns aber, so stürzen wir im gleichen Augenblick in Nacht und Vergessenheit zurück.

Denn Adolf Hitler ist Deutschland!

Jeder Tag, jede Nacht bringt für ihn Sorgen und schwerste Arbeit. Er kennt nur den einen Gedanken: Wie nütze ich meinem Volk? Wer, wie ich, den Führer seit Jahren im Kampfe begleiten durfte und mit ihm die schwersten, aber auch die schönsten Stunden miterlebt hat, wer mit ansehen durfte, wie der Führer keine Nacht ruhte in der Sorge um das Wohlergehen des Volkes, der weiß, was Adolf Hitler durchmachte. Und doch, immer wieder ist der Führer der stärkste. Darum liebt das Volk ihn auch, weil es weiß: Hier steht ein Führer, gerecht und unsagbar gütig, aber auch eisenhart. Darum vertraut ihn das Volk. Dieses Vertrauen ist das feste Band, das Deutschland zusammenhält. Jedermann weiß: Der Führer schafft Großes aus der Größe seines Herzens und der Leidenschaft seines Willens und der Güte seiner Seele. Das Vertrauen allein ist die Basis, auf der wir leben: Wagt einer, daran zu rütteln, begeht er dieses Verbrechen niedrigsten Verrates, dann muß er ausgelöscht werden, dann hat er aufgehört, ein Deutscher zu sein. Die Größe des Vaterlandes, das Glück des Volkes, das sind die festen Säulen, auf denen Adolf Hitler baut, und darum sind wir unserem Führer verbunden.

Darum wollen wir auch hier an dieser heiligen Stätte, auf jenem Boden, der in den vergangenen Jahren unseren schweren Kampf miterlebt hat, darum wollen wir diese Kundgebung damit schließen, daß wir des Führers gedenken, daß wir zum Sternenhimmel schwören: Solange Adolf Hitler lebt, stehen und kämpfen wir mit ihm!

Dem Führer unsere Wünsche, dem Führer unsere Herzen, dem Führer ein dreifaches Sieg-Heil!

Bei den letzten Worten des Ministerpräsidenten flammten von den Bergen die Feuer auf und warfen ihr Licht auf die Hunderttausende, die in dem weiten Rund versammelt waren. Zum heiligen Schwur erhoben sich die Hände, und aus allen Kehlen brausten die Heilrufe zum nächtlichen Himmel empor. Nach dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes und des Deutschland-Liedes schwang die nächtliche Feierstunde noch lange in den Herzen der Abmarschierenden nach. Hermann Göring, der alte Mitkämpfer des Führers und unbeirrbare Wegbereiter und Vollstrecker des Willens Adolf Hitlers, hat sich durch sein überwältigendes Bekenntnis zum Führer wieder einmal zum Sprecher der Stimme des Volkes gemacht, das in ihm mit Recht den ersten Gefolgsmann des Führers sieht.

300000 Teilnehmer an der Kundgebung.

Obwohl der Ministerpräsident, durch eine dringende Sitzung am früheren Kommen verhindert, mit eineinhalbstündiger Verspätung in Halle eintraf, harrte auf dem vor der Stadt gelegenen Thingplatz eine unübersehbare Menschenmenge, die den Ministerpräsidenten bei seinem Erscheinen mit brausenden Heilrufen begrüßte. Die Zahl der Teilnehmer an der Kundgebung dürfte 300 000 betragen haben. Das ist die größte Zahl von Teilnehmern an einer Kundgebung, die jemals außerhalb Berlins erreicht worden ist. Die Rede des Ministerpräsidenten war eine von tiefster Verachtung für die Feinde des Volkstums und Verräter am Vaterland getragene Anklagerede, zugleich aber ein überwältigendes, begeistertes Bekenntnis zum Führer und seinem Werk. Immer wieder wurde die Rede von tosendem Beifall unterbrochen. Wie ein Schwur klang das dreifache Kampfheil auf den Führer am Schluß aus 300 000 Kehlen, während roter Feuerschein auf den Höhen ringsum aufflammte. Immer und immer wieder brausten aber auch die Heilrufe dem entgegen, der den Führer in Kampf und Not und in der Stunde des Treubruches derer, denen er sein höchstes Vertrauen geschenkt hatte, beistand, und treuesten Paladin des Führers: Hermann Göring.

Uebergabe des Ehrenbürgerbriefs

im Halleschen Rathaus.

Auf die Ansprache des Oberbürgermeisters bei der Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefs antwortete der Ministerpräsident mit Worten des Dankes. Anknüpfend an die Worte des Oberbürgermeisters von der Notwendigkeit der Staatsautorität sagte der Ministerpräsident: Ich glaube, daß wir noch durchzittert sind von den Tagen der Vergangenheit, in denen die Staatsautorität in einer nicht zu übertreffenden Schnelle, aber auch mit dem letzten Einsatz, sie herzustellen, durchgeführt worden ist. Eine Verwaltung, die auf der Grundlage der Treue zum Führer und seiner Idee und auf dem Können beruht, und die verbunden ist mit der Tatkraft und Verantwortungsfreudigkeit, das ist eine Verwaltung zum Segen des Volkes, und nur wenn eine Verwaltung sich selbst sieht und zum Selbstzweck geworden ist, haben wir das Recht, sie als Bürokratismus zu verdammen und zu verfluchen. Wir dürfen aber nicht darüber vergessen, daß die Verwaltung an sich etwas segensreiches ist, daß sie Normen schafft. Deshalb habe ich mein besonderes Augenmerk den Städten zugewandt. Die Städte sind in der Vergangenheit jenes fragwürdigen Systems der Schande und der Not

wahre Ausgeburten marxistischen Denkens

geworden. Damit trugen sie bei zum Ruin des Volkes und des Staates. Es war deshalb notwendig, in den Gebilden der Städte jene überalterte Periode des Marxismus auszurotten, denn der bildete ja die Brutstätte jener einzigartigen Korruption, wie wir sie in den deutschen Städten leider an der Tagesordnung gesehen haben. Und dann war es notwenig, auch an die Spitze Männer zu stellen, die von Verantwortungsfreudigkeit und Pflichtbewußtsein durchdrungen waren, ihnen aber dann auch die Möglichkeit zu geben, unbehindert durch Vertreter verschieden gelagerter Interessen allein ihrer Aufgabe getreu schalten und walten zu können. Mit dem neuen Verfassungsgesetz wollte ich den Städten auch wieder das gesunde Führerprinzip schaffen, das großzügig zu arbeiten vermag, und darum stellte ich an die Spitze der Städte mit außerordentlicher Vollmacht den Oberbürgermeister, daß er nun wirklich ein Führer seiner Stadt sein soll. Das Gemeindeverfassungsgesetz und das Gemeindefinanzgesetz laden große Verantwortung auf die Schultern der Führer, und als Bürgermeister der Städte können sie beweisen, daß das Gesetz richtig ist, oder ob hier das Führerprinzip zum Fluch werden kann.

Auch diese Rede schloß der Ministerpräsident mit einem feurigen Treuebekenntnis zum Führer: „Wir alle sind nur ein Teil von ihm. Getragen von seinem Bekenntnis, sind wir alles, verlassen von seinem Vertrauen sind wir nichts." Darum nehme er auch diese Ehrung als Ausdruck des Dankes der Stadt Halle für den großen Führer an. Ministerpräsident Göring schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil auf Adolf Hitler.

Eine neue Faserstoffverordnung.

Die Devisenlage hat eine Beschränkung der Einfuhr u. a. auch von Rohfaserstoffen erforderlich gemacht. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Verarbeitung dieser Rohstoffe nicht, wie bisher, ganz ungeregelt zu lassen, sondern dafür besorgt zu sein, daß nicht mehr verarbeitet wird, als nach Lage der Dinge erforderlich ist. Die vorhandenen Vorräte müssen geschont werden, und es kann nicht länger zugelassen werden, daß zum Teil weit über Bedarf Aufträge erteilt und ausgeführt werden, und einzelne Betriebe verstärkt arbeiten, in einiger Zeit aber womöglich stilliegen müssen, weil ihnen die für solche Arbeit erforderlichen Rohstoffmengen nicht zugeteilt werden können. Es ist richtiger, beizeiten gleichmäßig weniger stark zu arbeiten. Der Reichswirtschaftsminister hat daher im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister bestimmt (Faserstoffverordnung), daß im allgemeinen in Teilen der Faserstoffwirtschaft vom 23. Juli 1934 ab nicht mehr oder nicht mehr erheblich über 36 Stunden gearbeitet werden soll. — Im zweiten Teil der Verordnung ist für die betroffenen und verwandten Zweige der Faserstoffwirtschaft ein Verbot ausgesprochen, neue Betriebe zu errichten oder bestehende Betriebe zu erweitern. — Im dritten Teil wird die Frage der Preise in der Faserstoffwirtschaft neu geregelt. Das ist in der Weise geschehen, daß grundsätzlich Preiserhöhungen verboten sind, eine Anpassung an etwa steigende Weltmarktpreise aber gestaffelt ist und auch unvermeidbare Selbstkostenerhöhungen berücksichtigt werden können. Es wird eine scharfe Ueberwachung stattfinden; sie wird von den Preisüberwachungsstellen und dem Reichswirtschaftsministerium selbst durchgeführt werden. Dieses braucht sich bei Feststellung von Verfehlungen nicht stets an die ordentlichen Gerichte zu wenden, sondern kann auch selbst Ordnungsstrafen bis zu 10 000 RM festsetzen. Betriebe schließen und Schuldigen die Eigenschaft aberkennen, Führer eines Betriebes zu sein.

Ueberwachungsstelle für industrielle Fettversorgung.

Um die Versorgung der pflanzliche und tierische Oele und Fette für technische Zwecke verarbeitenden Industrien, so insbesondere der Seifenindustrie, zu regeln und die mit dieser Versorgung zusammenhängenden Fragen zu bearbeiten, hat der Reichswirtschaftsminister durch Verordnung vom 6. Juli 1934 eine Ueberwachungsstelle für industrielle Fettversorgung geschaffen. Mit Rücksicht darauf, daß in der Reichsstelle für Milcherzeugnisse, Oele und Fette bereits eine Stelle besteht, der gewisse Aufgaben auf dem Gebiete der Bewirtschaftung von pflanzlichen und tierischen Oelen und Fetten übertragen sind, hat der Reichswirtschaftsminister im Einverständnis mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestimmt, daß die Geschäfte dieser Ueberwachungsstelle bei der Reichsstelle für Milcherzeugung, Oele und Fette, Berlin SW 11, Prinz Albrechtstraße 8, Fernruf A 1 Jäger 9040, geführt werden. Zum Reichsbeauftragten der Ueberwachungsstelle hat der Reichswirtschaftsminister das Vorstandsmitglied der Reichsstelle für Milcherzeugung, Oele und Fette, Julius Riesdorf, bestellt.

Explosion in einer französischen Dynamitfabrik.

Am Freitagfrüh gegen 3 Uhr erfolgte in der Dynamitfabrik Paulilles bei Port Vendres eine Explosion. Das Fabrikgebäude, in dem Nitroglyzerin hergestellt wird, flog in die Luft. Zwei Arbeiter wurden getötet, ein Arbeiter verletzt. Es entstand ein Brand, der von der Feuerwehr bald eingedämmt werden konnte.

Ueber das Explosionsunglück in der Dynamitfabrik Paulilles beim Fort Vendres berichtet Havas aus Perpignan: Die Explosion ereignete sich in der Nitroglyzerin-Abteilung des Werkes, während vier Arbeiter dort beschäftigt waren. Sie bemerkten, daß die erwartete normale Reaktion der Salpetersäure und des Glyzerins ausblieb und flüchteten in einen der vorgesehenen Schutzunterstände. In diesem Augenblick ereignete sich eine ungeheure Explosion, und zwei Arbeiter wurden buchstäblich zerrissen. Die aus Holz erbaute Werkstatt wurde ein Raub der Flammen. Die Explosion war so heftig, daß die Fensterscheiben in den umliegenden Dörfern platzten und man den Knall der Explosion bis nach Perpignan hörte.

Ein Nonnenkloster bei Syrakus niedergebrannt.

Bei einem nächtlichen Brand wurde das Kloster Salvatore in Noto bei Syrakus, ein bekanntes historisches Gebäude, zum größten Teil ein Raub der Flammen. Der Schaden läßt sich noch nicht überblicken. Unter den Nonnen des Klosters entstand eine furchtbare Panik. Bei den Bemühungen, sie zu retten, stürzte ein Teil des Daches ein und verletzte drei Personen, darunter eine schwer. Der Brand hat auch die elektrische Zentrale der Gemeinde ergriffen und vollkommen zerstört.

Kleine Nachrichten.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Reichsminister des Aeußeren, Freiherrn von Neurath, zum Vortrag.

Der Kommandant des Memelgebietes hat acht weiteren Abgeordneten der memelländischen Landwirtschaftspartei die Mandate, sowie das aktive und passive Wahlrecht entzogen.

Aus Oesterreich werden täglich neue Sprengstoffanschläge gemeldet. Auch Sprengstoffe und Munition werden bei den täglichen Haussuchungen in erheblicher Menge zu Tage gefördert.

Die Hitze in Newyork und in den Mittelwest-Staaten hält an und forderte neue Opfer.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werve, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

21. Juli 1934.

10 Regeln für Badende

1. Schwimmen ist Volkssport, jeder muß schwimmen, jeder soll retten können.
2. Bade und schwimme nie mit vollem, aber auch nicht mit leerem Magen.
3. Empfindliche Ohren sind durch gefettete Wattepfropfen zu schützen.
4. Reinige vor dem Schwimmen den Körper unter den warmen Brausen gründlich mit Seife und Bürste oder Frottierlappen.
5. Benutze die warme Brause nur kurze Zeit. Zu lange Benutzung der warmen Brausen ist schädlich. Zum Schluß kalt abbrausen, dann sofort in das Schwimmbecken.
6. Stehe im Schwimmbecken nicht still, sondern bewege Dich oder schwimme, damit Du nicht kalt wirst.
7. Schwimme anfangs nicht zu lange, steigere allmählich Deine Leistungen.
8. Verlasse das Wasser sofort, sobald Du anfängst zu frösteln und die Lippen und Finger blau werden.
9. Benutze nach dem Schwimmen die kalte Brause oder den Strahl, trockne Dich nachher gut ab, reibe und frottiere die Haut leicht, damit das Blut wieder gut zirkuliert. Vermeide an kalten Tagen, mit nassen Haaren auf die Straße zu gehen.
10. Schaffe Dir nach dem Bade körperliche Bewegung durch einen kurzen Spaziergang.

Tiere als Wetterpropheten.

Der Bauer und der Jäger wissen aus dem Verhalten der Tiere das Wetter oftmals richtiger vorauszusagen als das Wetterglas. Als ganz besonders zuverlässige Wetterkünder gelten Vögel, Frösche, Bienen, Spinnen und Mücken. So läßt sich dauernd schönes Wetter voraussagen, wenn die Spinnen weben und lange Fäden ziehen. Arbeiten die Hängespinnen fleißig, so bedeutet das schönes Wetter, sind sie aber faul, dann kommt Regen.

Quaken die Frösche in den Tümpeln bis in die Nacht hinein, dann ist mit gutem Wetter auf längere Zeit zu rechnen; lassen sich aber die Frösche hören mit Knarren, braucht man nicht lang auf Regen zu harren. So die Lerchen und Schwalben hoch in den Lüften ziehen, ist schönes Wetter im Anzug. Fliegen sie aber tief, schreit der Pfau des öfteren während der Nacht und suchen sich die Spatzen und Hennen im Sand auf der Dorfgasse ein Bad, dann gibt es bald Regen. Im Bauernspruch heißt es: Wenn die Wachteln fleißig schlagen, tun sie was vom Regen sagen.

Schlagen die Pferde am Wagen immer nach den lästigen Bremsen, so ist das Nahen eines Gewitters nicht mehr fern, dagegen „hält des Abends großer Mückenschwarm das Wetter schön und warm". Wenn die Bienen vom Sammeln des Honigseims spät nach ihren Stöcken zurückkehren, so kann man andauernd mit schönem Wetter rechnen, hingegen kommt bald Regenwetter, wenn sie früh morgens ausziehen, sich nicht weit vom Bienenkorb entfernen und bald wieder zurückkommen. — In einem recht originellen alten Reim über die Ankündigung von Gewittern heißt es: „So die Hunde in das Gras speien. — Und die Weiber über die Flöhe schreien — Oder die Zehen jucken — Tut das Wetter näher rucken."

Altenbögge, 21. Juli. **Am Tage der deutschen Rose** wurde hier ein Betrag von 121,— Mark gesammelt, der „Mutter und Kind" zugutekommt.

Heeren, 21. Juli. **(Kriegsgefangenentreffen.)** Die hiesigen Kriegsgefangenen nehmen am Sonnabend und Sonntag an der Gautagung in Brambauer teil. In letzter Stunde ist noch die Rede des Bundesführers der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener, des Freiherrn von Lersner, festgelegt worden. Derselbe spricht über das Thema: „Kriegsgeneration und Jugend". Die Rede wird heute, 18,40 Uhr, auf den Reichssender Köln übertragen.

Heeren, 21. Juli. **(Pfarrer Blaufuß †.)** In diesen Tagen ist in einem Erholungsheim in Cleve, wohin sich Pfarrer a. D. Blaufuß zur Auffrischung seiner Gesundheit begeben hatte, derselbe plötzlich und unerwartet gestorben. Pfarrer a. D. Blaufuß war zuletzt Pfarrvikar in Börde, Krs. Höxter. Lange Jahre hatte der jetzt im Alter von 47 Jahren Verstorbene in unserer Gemeinde gewirkt und für die junge Pfarrgemeinde viel Gutes geschaffen. Von hier aus kam derselbe nach Entrup, Krs. Höxter, dann nach Lünen-Beckinghausen, von dort nach Brakel, Krs. Höxter, dann nach Gleidorf bei Fredeburg und zuletzt als Pfarrvikar nach Börde.

Vom Kamener Wochenmarkt

Bei starker Anfuhr von Obst und Gemüsen wickelte sich ein flottes Marktgeschäft ab. Die Preise beliefen sich wie folgt: Gemüse: Blumenkohl 20—30 Pfg., Wirsing 8 Pfg., Erbsen 15 Pfg., dicke Bohnen 8 Pfg., grüne Bohnen 15—20 Pfg., gelbe Bohnen 15 Pfg., Zwiebeln 15 Pfg., Kopfsalat Kopf 5—10 Pfg., Möhren Bund 10 Pfg., Kohlrabi Stück 4—5 Pfg., Gurken 15—25 Pfg., Radieschen Bund 10 Pfg., Melde 10 Pfg., Weißkohl 9—10 Pfg., Rotkohl 15 Pfg., Suppengrün Bund 10 Pfg., Rhabarber Pfd. 5 Pfg., Stielmus Bund 10 Pfg. — Obst: Bananen Pfd. 35 Pfg., Aepfel 25—35 Pfg., Apfelsinen 5—10 Pfg., Zitronen 4 Pfg., Kirschen 15—25 Pfg., Erdbeeren 45 Pfg., Stachelbeeren grüne 10, rote 15—20 Pfg., Johannisbeeren 12—15 Pfg., Waldbeeren lose 30 Pfg., im Korb 27 Pfg., Himbeeren Pfd. 35 Pfg., Tomaten 15 Pfg., Pfirsiche 20 bis 40 Pfg. — Fleischmarkt: Rindfleisch 65—70 Pfg., Kalbfleisch 70 Pfg., Kottelet 75—80 Pfg., fetter durchwachsener Speck 90—100 Pfg. — Molkerei-Produkte: Landbutter 135 Pfg., Molkereibutter 140 Pfg. — Eier kosteten 12 Stück 1,00 Mark.

Schwerer Unfall

Pferde gingen durch — Umstürzende Mähmaschine reißt Landwirt Hand ab

Wasserkurl, 20. Juli. Am vergangenen Mittwoch war der einzige Sohn des Erbhofbauern Löddemann, der 27jährige Fritz Löddemann mit einem Knecht auf dem väterlichen Acker beim Kornmähen. Nach getaner Arbeit sollte der Gehilfe die Pferde mit dem Selbstbinder nach dem elterlichen Hof bringen. Kaum hatte er den Acker verlassen, als ein Messer der Maschine ein Pferd in die Fessel schlug. Darauf wurden die Pferde, 3 Vollblutpferde, scheu und gingen mit dem Selbstbinder durch. Der Gehilfe konnte rechtzeitig abspringen. Der Sohn Fritz Löddemann beobachtete den Vorgang und lief quer über das Feld, um den Pferden in die Zügel zu fallen. Auf der Straße angekommen, versuchte er die in ungeheurem Galopp herankommenden Pferde aufzuhalten. Er wurde dabei aber zurückgeschleudert, und um nicht in den Graben zu fallen, hielt er sich an einem dort stehenden Verkehrsschild fest. In diesem Augenblick geriet der Selbstbinder durch die Geschwindigkeit ins Rutschen, legte sich auf die rechte Straßenseite und nahm die Verkehrsstange, an der sich Löddemann hielt, mit. Dabei wurde dem Fritz Löddemann die linke Hand bis auf einige Fasern abgerissen und außerdem erlitt er auch noch innere Verletzungen. Anwohner brachten den Schwerverletzten in das nächstgelegene Haus, wo die Sanitäter schnell zur Stelle waren. Ein Auto brachte ihn dann ins Kurler Krankenhaus, wo dem Verletzten die Hand abgenommen wurde.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gottesdienste

Sonntag, 22. Juli (8. nach Trinitatis)

Altenbögge: 9,30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Germann, Herringen; 10,20 Uhr Kirchentaufen.

Bönen: Sonntag 9 Uhr Gottesdienst; 10 Uhr Kindergottesdienst; 11 Uhr Kirchentaufen, Pfarrer Reese.

Heeren: Sonntag 9,15 Uhr Gottesdienst (Kollekte für die Diakonenanstalten in Bethel und Volmarstein); 10,30 Uhr Kindergottesdienst.

Flierich: Sonntag 8 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Hirsch; 14 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Hirsch.

Hilbeck: Sonntag 8 Uhr Gottesdienst.

Rhynern: Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst; 10,45 Uhr Kindergottesdienst.

Wiescherhöfen: Sonntag 9 Uhr Gottesdienst; Donnerstag 7,30 Uhr Bibelstunde, Roberistraße 86.

Katholische Gottesdienste

Neunter Sonntag nach Pfingsten

Altenbögge: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt; gemeinschaftl. hl. Kommunion aller Frauen und Mütter und der Mädchen der Oberklasse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 4 Uhr Standesvortrag für die Mütter und Frauen mit kurzer Andacht. Montag: Hl. Messe für die verstorbenen Mitglieder des Mütdervereins mit hl. Kommunion. Donnerstag 7,15 Uhr Hochamt zu Ehren der hl. Mutter Anna.

Bönen: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und hl. Kommunion der Frauen und Schulkinder. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr Andacht mit Segen.

Heeren-Werve: 7 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion aller Schulkinder. Kinderpredigt. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit mit sakramentalem Segen. Montag, den 23. Juli, Fest des hl. Liborius, des Patrons der Erzdiözese. Mittwoch, den 25. Juli, Fest des Apostels Jakobus. Donnerstag, den 26. Juli, Fest der hl. Mutter Anna.

Herringen: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und hl. Kommunion. 9 Uhr Kindermesse mit Kinderlehre. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 15 Uhr Nachmittagsandacht.

Wiescherhöfen: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt; hl. Kommunion der Klasse 2 der Kolonieschule. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr nachm. Andacht mit sakramentalem Segen.

Wiescherhöfen-Daberg: 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und hl. Kommunion aller Jungfrauen und Schulmädchen. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Dankandacht zum Kirchweihfest seitens der Erzbischöflichen Kathedrale.

Unna-Königsborn: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht mit Segen.

Aktive Rechtspflege.

In der „Deutschen Justiz", dem amtlichen Organ des Reichsjustizministers, des preußischen und des bayerischen Justizministers, veröffentlicht der Staatssekretär im Preußischen Justizministerium, Dr. Roland Freisler, Darlegungen über das Thema: „Aktive Rechtspflege", in denen er die aktiven, kämpferischen Aufgaben der Justiz betont. Wir entnehmen den Ausführungen Dr. Freislers die folgenden wesentlichen Stellen:

Die nationalsozialistische Erneuerung begeht nicht den Fehler, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun. Denn sie weiß, daß sie damit das Ganze gefährden könnte. Aber sie weicht andererseits niemals von der durch das Weltbild des Nationalsozialismus bestimmten Zielrichtung ab und verfolgt ihr Ziel mit unerbittlicher Konsequenz. Es war danach selbstverständlich, daß die deutsche Justiz den ihr innewohnenden Mangel der Aktivität und den Fehler der Beschränkung auf ein starkes Verteidigungssystem auch auf ihrem zweiten Tätigkeitsgebiet, dem der bürgerlichen Rechtspflege, überwinden würde. Die Initiative hierzu hat ebenfalls der preußische Justizminister gegeben, indem er im Herbst vorigen Jahres bereits außerordentliche Maßnahmen zur Beschleunigung der Zivilrechtspflege auf verwaltungsmäßigem Wege traf und damit der Zivilprozeßnovelle des Reiches Vorarbeit leistete, die es ermöglichte, diese Novelle in dem größten, zwei Drittel der deutschen Justiz verwaltenden Lande mit Energie und Erfolg durchzuführen.

Darüber hinaus aber hat der preußische Justizminister eine ganz neue Arbeitsweise der Justiz auf dem Gebiete der bürgerlichen Rechtspflege angeordnet, wenn er in diesen Tagen bestimmt hat, daß die Justiz neben ihrer Aufgabe die an sie herangetragenen Rechtsstreitigkeiten zu entscheiden, sich mit Energie der Aufgabe widmen soll, die schaffende Bevölkerung über ihr seitens unlauterer Elemente drohenden Gefahren rechtzeitig und großzügig aufzuklären. Diese Aufgabe hat die Justiz in Deutschland bisher noch niemals aufgegriffen, ihre Lösung noch niemals organisiert und mit Energie durchgeführt. Und doch liegt diese Aufgabe wie kaum eine andere greifbar auf dem Wege.

Ist es nicht selbstverständlich, daß die täglich sich erneuernden und sich mehrenden Erfahrungen von tausenden deutscher Richter und Staatsanwälte systematisch mit größter Beschleunigung gesammelt werden müssen, um sie nicht nur gesetzgeberischen Anregungen, sondern vor allem dem unmittelbaren Schutz der Bevölkerung dienstbar zu machen?

Wir alle, die wir im Rechtsdienst am Volke arbeiten, wissen, daß in unendlich vielen Fällen es demjenigen, der nicht durch Arbeit, sondern auf dunklem Wege seinen Lebensunterhalt zu „verdienen" sich bestrebt, gelingt, Mittel zu finden, die ihn durch die Gesetze des Staates hindurchschlüpfen lassen, ihm aber die Erreichung seines Zieles ermöglichen. Teilweise erklärt sich das aus der kasuistischen Fassung der bisherigen Gesetze, bei deren Schaffung ein notwendigerweise unzulänglicher Normativismus Pate gestanden hat, teilweise aber erklärt es sich auch daraus, daß die Reaktion der staatlichen Gesetzgebung infolge der menschlichen Maßnahmen allgemein anhaftenden Grobheit sich nicht völlig und zwischenraumlos anlehnen läßt an die Grenze, die dem menschlichen Handeln durch die im Gewissen des Volkes begründete völkische Sittenordnung gesetzt ist. An dieser Grenze zwischen den Geboten der Sittenordnung und dem Einsetzen der Reaktion des Staates gegenüber den an sich von der Sittenordnung und der völkischen Rechtsordnung mißbilligten Verhalten bilden sich diejenigen ungeschützten Räume, deren ständige Verringerung Aufgabe des Rechtswesens im ganzen ist. Und da die Elastizität der Gesetze nicht derartig hochgradig ist, daß diese die erwähnten Zwischenräume gewissermaßen luftdicht auszufüllen vermögen, muß das Rechtswesen seine ihm zufallende Aufgabe, das Volk vor denjenigen zu schützen, die diese Zwischenräume zu mühelosem Gewinn ausnutzen wollen, auf anderem als gesetzgeberischem Wege zu erfüllen suchen.

Diesem Zweck dient die neue Maßnahme des preußischen Justizministers. Er will die gesamte Erfahrung der preußischen Justiz, losgelöst von jeder bürokratischen Gebundenheit der Arbeitsweise, unmittelbar dem gesamten Volk dienstbar machen; er will in großzügiger Aufklärungsarbeit das Volk auf das Vorhandensein der oben erwähnten gefährlichen Zwischenräume und auf die Art und Weise, wie unlautere Elemente diese Zwischenräume sich zunutze machen, hinweisen. Er will damit das Seine dazu beitragen, auch auf dem Gebiete der bürgerlichen Rechtspflege die Justiz aus der starren Verteidigungsstellung hinaus zu einem freien, seine Aufgabe erfüllenden Kämpfertum zu führen. Freuen wir uns, daß uns diese neue Aufgabe gewiesen ist. Freuen wir uns aber nicht nur, sondern handeln wir: Jeder Einzelne möge seine Erfahrungen über rechtlich bisher noch nicht zu fassenden Mißbrauch des formalen Rechtes, Mißbrauch der Lücken des Rechts, Mißbrauch der typisch deutschen Gutmütigkeit und Anständigkeit, der Gesinnung, der Bevölkerung durch unlautere Elemente aufzeichnen, möge diese Erfahrung den für diese Arbeit bestimmten und allen Richtern und Staatsanwälten zu benennenden Vertrauensmännern des Ministers zuleiten. Und jeder möge das nicht nur heute und nicht nur einmal tun. Jeder möge vielmehr ständig bei seiner Tagesarbeit darauf achten, ob er neue Erfahrungen in der hier behandelten Richtung sammelt, um auch diese fortdauernd der Aufklärung der Bevölkerung nutzbar zu machen.

Tut jeder Diener am Recht, ob Richter, Staatsanwalt, Rechtsanwalt oder Notar oder sonstiger Beamter oder Angestellter oder Mitarbeiter der Justiz diese seine Pflicht, so wird hier aus für die Allgemeinheit vielleicht zunächst unscheinbaren Anfängen eine Arbeit der Justiz emporwachsen, die hervorragend geeignet ist, zur Sicherung der Arbeit des Volkes am deutschen Aufbau beizutragen.

Einführung eines Landhelferbriefes

Dem Appell der nationalsozialistischen Reichsregierung an die arbeitslose Jugend, sich dem Lande zur Verfügung zu stellen und dem deutschen Bauer und Siedler bei der Feldbestellung und der Ernte als Landhelfer Dienste zu leisten, sind seit dem Frühjahr 1933 Hunderttausende von Jugendlichen gefolgt, trotzdem schwere und ungewohnte Arbeit von ihnen erwartet wurde. Als Nachweis ihrer Tätigkeit und zugleich als Anerkennung wird den Landhelfern künftig ein Landhelferbrief vom Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ausgestellt werden. Den Landhelferbrief erhalten Jugendliche, die mindestens sechs Monate als Landhelfer beim Bauern gearbeitet haben. Er ist



bei allen Bewerbungen um einen Arbeitsplatz — besonders in der Landwirtschaft — bei der Anmeldung für landwirtschaftliche Schulen, bei der Bewerbung um Siedlerstellen und bei ähnlichen Anlässen vorzulegen. Auf seiner Vorderseite trägt er das Symbol der Landhilfe: ein Aehrenbündel, zusammengehalten durch ein Hakenkreuz und eingerahmt von den Buchstaben L und H. Es ist in Aussicht genommen, den Landhelfern dieses Symbol auch in der Form einer Plakette als Bewährungabzeichen zu verleihen.

An alle Kinderreichen!

Die Aufgabe, deren Lösung dem Reichsbund der Kinderreichen innerhalb der Bevölkerungspolitik der Reichsregierung auferlegt ist, gibt allem Kinderreichen neue Ziele. Der Reichsbund der Kinderreichen ist ein Kampfbund für nationalsozialistisches bevölkerungspolitisches Denken. Ein Gesetzwerk ist angekündigt, das unerbittlich den bevölkerungspolitischen Bedürfnissen unseres gefährdeten Volkes Rechnung trägt. Es wird sich nicht vermeiden lassen, daß diese Gesetze in das Eigentum und das persönliche Leben des einzelnen eingreifen und sie werden den Unwillen erregen bei allen, die nicht im bevölkerungspolitischen Denken geschult sind. Ein Gesetz kann sich nicht durchsetzen, wenn es keinen Widerhall im Volke findet. Der Glaube an eine diktatorische Macht Adolf Hitlers, der irgendwelche Gesetze machen könne, ist falsch, seine Macht beruht — er hat es oft gesagt — auf dem einmütigen Willen des Volkes, das ihn zum Führer berief. Der bevölkerungspolitischen Gesetzgebung wird keine Volksbefragung vorangehen. Unser Volk muß so geschult werden, daß es die Notwendigkeit dieser Gesetze und ihre innere Gerechtigkeit einsieht. Darum muß aus dem Reichsbund der Kinderreichen die bevölkerungspolitische SA Adolf Hitlers werden. Unsere Uniform wird ein geistiges Kleid sein, eine uns allen gemeinsame Lebensauffassung, an der man uns genau so erkennt wie den SA-Mann an braunen Ehrenkleid. Der Gleichschritt in den Straßen wird durch unser gemeinsames Auftreten in der Oeffentlichkeit ersetzt. SA muß geschult werden. Einheitlich in ihrem Willen, einheitlich in ihrem Denken, das werden die Kinderreichen nicht durch Erwerb der Mitgliedskarte, das werden sie durch die Schule des Reichsbundes. Und sind wir geschult — auf in den Kampf! Jeder muß kämpfen! Die kinderreiche Familie ist rar geworden im Volke. Jeder steht in einer kinderarmen Umgebung von Arbeitskollegen, von Mitmietern usw. Da ist sein Kampfplatz, hier gilt es sich zum Kinderreichtum bekennen und dem Spötter den Mund — verbieten. Und noch ein zweites Kampfmittel hat ein jeder von uns zur Verfügung. Laßt euere Führer im Kampfe nicht allein! Versammlungsbesuch ist Pflicht! Jeder von deinen Versammlungsbesuchen ist ein Tropfen, der den steinharten Widerstand gegen unsere Gedanken höhlt. Von überfüllten Sälen von heller Begeisterung müssen die Berichte widerhallen. Der Leser unseres Bundesblattes soll in der Bevölkerungskunde so beschlagen werden, daß er überall seinen Mann stehen kann. Nur dann — hört es, Kinderreiche! — nur dann ist eine dauerhafte Familienpolitik, eine Wandlung in der Gesinnung der Menschen in der Stellung zur Familie möglich.

(Hundstage.) Wie man von einer Kälte oder von einem Wetter spricht, da man nicht mal gern einen Hund hinausjagt (Hundekälte, Hundewetter), so haben auch die „Hundstage" ihre Bedeutung, die freilich anders begründet wird. Denn die Hundstage beziehen sich auf die Zeit, wo die Sonne mit dem „Hundsstern" aufgeht. Dies wird mit Eintritt unseres Tagesgestirns in das Zeichen des Löwen am 23. Juli zur Tatsache. Ist die augenblickliche Hitze „nur" ein „bescheidener" Anfang?

Drittes Blatt. **Märkische Zeitung** Sonnabend, den 21. Juli 1934.

„Reguläre" Beschäftigung steigt.

Die Entwicklung der Arbeitseinsatzlager. — Rückgang der Zahl der „zusätzlich" Beschäftigten.

Wie das Institut für Konjunkturforschung feststellt, ist die Beschäftigung bis in die jüngste Zeit hinein gestiegen, die Arbeitslosigkeit zurückgegangen. Die Wirtschaft „beschäftigt in „regulärer" und „zusätzlicher" Beschäftigung gegenwärtig etwa wieder 15,8 Millionen Arbeitskräfte. Das sind etwa ebensoviel wie Ende 1930. Von dem Höhepunkt der Jahre 1928 und 1929 sind wir allerdings immer noch ein gutes Stück entfernt. Immerhin hat aber die Beschäftigung von dem Rückgang der Jahre 1928 bis 1932 bereits wieder rund drei Fünftel aufgeholt. Das Heer der Arbeitslosen ist bis zur Gegenwart auf nicht ganz 2½ Millionen zusammengeschrumpft. Der endgültige Sieg im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist damit zwar noch nicht erreicht; immerhin ist dieser Erfolg aber sehr beachtlich, wenn man bedenkt, daß sich vor einem Jahr noch 4,9 Millionen Menschen, um die Jahreswende 1932/33 noch über 6 Millionen Menschen vergeblich bei den Arbeitsämtern um Arbeit bemühten.

Ungewöhnlich rasch war das Tempo, in dem die Beschäftigung während des zurückliegenden Frühjahrs zugenommen hat. Ungewöhnlich vor allem deshalb, weil im Winter die Beschäftigung durch Arbeitsbeschaffung hochgehalten und damit ein Teil der Frühjahrsbelebung vorweggenommen worden war; man hätte also annehmen müssen, daß sich aus diesem Grund die Frühjahrsbelebung in ruhigeren Bahnen vollziehen würde. Tatsächlich ist aber die Gesamtbeschäftigung in diesem Jahr stärker gestiegen als jemals in den letzten vier Jahren. Vom Tiefpunkt im Winter bis Ende Mai hat die Gesamtzahl der Beschäftigten zugenommen: Im Jahr 1930 um 1,16 Millionen, im Jahr 1931 um 1,44 Millionen, im Jahr 1932 um 0,86 Millionen, im Jahr 1933 um 1,76 Millionen, im Jahr 1934 um 2,27 Millionen. Erst im Mai hat das Tempo nachgelassen. Während 1933 in diesem Monat etwa 480 000, 1931 400 000, 1930 320 000 Menschen eingestellt wurden, waren es im laufenden Jahr nur 220 000. Diese Verlangsamung ist die Folge eines grundsätzlichen Wandels, der sich, was die Beschäftigung betrifft, im Laufe des Aufschwungs vollzogen hat: Seit April wird die Zunahme der Beschäftigung ausschließlich von der sog. „regulären" Beschäftigung getragen. Dabei ist unter „regulärer" Beschäftigung die Beschäftigung zu normalen Arbeitsbedingungen in den einzelnen Teilen der Wirtschaft zu verstehen; unter „zusätzlicher" Beschäftigung sind dagegen Arbeitsdienstwillige, Landhelfer, Notstandsarbeiter und Fürsorgearbeiter zusammengefaßt.

Bis zum März 1934 war die Gesamtzahl der Beschäftigten nicht allein deshalb gestiegen, weil die Privatwirtschaft immer mehr neue Arbeitskräfte aufgenommen hat, sondern auch deshalb, weil im Arbeitsdienst, bei Notstands- und Fürsorgearbeiten und als Landhelfer von Monat zu Monat mehr Arbeitskräfte beschäftigt wurden. So entfielen etwa von der Zunahme der Beschäftigung von Ende März 1933 bis Ende März 1934 um 2,5 Millionen auf die „reguläre" Beschäftigung 1,8 Millionen, auf die „zusätzliche" Beschäftigung rund 700 000. **Ganz anders ist es seit April.** Im April und Mai ist die Zahl der „regulär" Beschäftigten um beinahe 1 Million gestiegen, die Zahl der „zusätzlich" Beschäftigten dagegen um 120 000 zurückgegangen."

Die Leistungen des Winterhilfswerkes 1933/34

in Westfalen-Süd.

I.

Ueber ein Vierteljahr liegt das Winterhilfswerk des deutschen Volkes hinter uns. Es war ein harter Kampf gegen Hunger und Kälte. Wie der Führer es erwartet hatte, so kam es. Kaum war sein Appell an die Opferbereitschaft des deutschen Volkes erfolgt, da regte es sich allenthalben. Tausende von Händen wollten helfen, immer fester wurde die Front zum Kampf gegen Hunger und Kälte. Wie in allen Teilen des deutschen Reiches, so wurde auch im Gau Westfalen-Süd nach alter echter westfälischer Art zugefaßt. Der Landmann spendete aus den Erträgnissen seiner Aecker. Der Beamte und Angestellte wurde durch den freiwilligen Verzicht auf einen gewissen Prozentsatz seines Gehaltes der Mitarbeit am Winterhilfswerk teilhaftig. Der Arbeiter wollte nicht der Letzte sein bei der Hilfe. Firmen und Unternehmungen, freie Berufe, alles was überhaupt zu helfen in der Lage war, drängte sich nach vorn. Der Wunsch des Führers ist in Erfüllung gegangen. Des Führers Kampf wurde des deutschen Volkes Kampf!

Im Winterhilfswerk des deutschen Volkes ist ungeheueres geleistet worden, und selbst das Ausland blickt mit Bewunderung und Achtung auf dieses noch nie dagewesene Werk.

Ohne eindringliche Werbung wäre ein solches Werk nicht denkbar und nicht durchführbar gewesen. Die Propaganda für das Winterhilfswerk spielte die größte Rolle, hatte jedoch mit Reklame im üblichen Sinne nicht das geringste zu tun. Sie war nichts anderes als eine immerwährende Predigt, als eine Erziehung zur Gemeinschaftsarbeit am Volk. Die Propaganda für das Winterhilfswerk war keine eigennützige Werbung für den nationalsozialistischen Staat, denn dazu sind die Leistungen des Winterhilfswerkes zu groß und tatsächlich verhanden. Alle Zeitungen, Zeitschriften, alle Verkehrsmittel, der Rundfunk, die Behörden wurden in die Propaganda eingespannt, und mehr als einmal haben die aufeinanderfolgenden Propagandawellen eine neue Bresche in den Deich der zurückhaltenden Volksgenossen geschlagen. Immer kleiner wurde die Zahl derjenigen, die die Not der Volksgenossen noch nicht zu ihrer eigenen gemacht hatten.

So wie die Mitglieder jeder Familie in Not und Gefahr zusammenstehen müssen, um opferbereit einer für den anderen zu zeugen, so stand das ganze deutsche Volk zusammen, die ihr Vaterland als eine völkisch gebundene Familie betrachteten, um dadurch den notleidenden Volksgenossen zu helfen. Das war wahrer Sozialismus der Tat! Das ist wahre deutsche Volksgemeinschaft!

Leistung des Gaues Westfalen-Süd.

Die Leistungen des Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34 im Gau Westfalen-Süd, dieses größten sozialen Hilfswerkes aller Völker und Zeiten sind so groß gewesen, daß ein genauer Ueberblick über die in Wirklichkeit erzielten Leistungen gar nicht möglich ist und vielleicht niemals ganz gewonnen werden kann, da viele freiwillige Spenden überhaupt nicht statistisch erfaßt werden konnten.

Wenn in den Wintermonaten früherer Jahre freie Wohlfahrtstätigkeit entfaltet wurde, so handelte es sich immer um Almosen. Der Begriff des Almosens ist durch zwei Wesenszüge gezeichnet. Einmal hat der Empfänger der Gabe, die als Almosen gegeben wird, keinen Rechtsanspruch und auch keinen sittlichen Anspruch irgendwelcher Art, zum anderen ist mit dem Begriff des Almosens immer der der Geringfügigkeit verbunden. Diesem ist gegenüberzustellen, daß das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34 mit der Verteilung der Almosen des vergangenen Systems nichts gemeinsam hat. Wir sind nicht der Meinung, daß der Empfänger unserer Gaben keinen sittlichen Anspruch darauf hätte, sondern sind vielmehr der Ansicht, daß sich aus seiner Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft heraus sein unbedingbares, sittliches Anrecht auf diese Gaben ergibt, genau so, wie der Begriff Volksgemeinschaft für jeden von uns, den die Hand des Schicksals gnädig vor Arbeitslosigkeit, Not und Elend bewahrt hatte, die unerläßliche Verpflichtung auferlegt, für den notleidenden Volksgenossen zu opfern, damit er sich und seine Familie erhalten kann.

Wir können mit Recht behaupten, daß im Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34 des Gaues Westfalen-Süd die Leistungen bedeutend höher sind, als die der gesamten freien Wohlfahrtstätigkeit in den Wintern der letzten 14 Jahre.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Zusammenkunft des Duce mit Dollfuß.

Der Römische Korrespondent der französischen Nachrichtenagentur Havas hält es für wahrscheinlich, daß die Zusammenkunft zwischen Dollfuß und Mussolini am 27., 28. und 29. Juli in Riccione stattfinden werde. Man rechne jedoch nicht damit, daß wichtige politische Beschlüsse gefaßt würden. Starhemberg, dessen noch andauernder Besuch in Venedig keinen politischen Charakter trage, werde nicht nach Riccione kommen. Es werde nur ein Legationssekretär den österreichischen Bundeskanzler begleiten.

Die Beamtenentlassungen im Memelgebiet.

Wie die Litauische Telegraphenagentur meldet, hat das Direktorium Reisgys eine ganze Reihe weiterer memelländischer Beamter und zwar Forstbeamte und Lehrer suspendiert und das Disziplinarverfahren gegen sie wegen Zugehörigkeit zu angeblich antistaatlichen Organisationen eingeleitet. Die Zahl der Betroffenen wird nicht angegeben. Ferner wird von der Telegrafenagentur gemeldet, daß auf Beschluß des Direktoriums die Auszahlung von Pensionen an Pensionsempfänger eingestellt wird, die im Auslande wohnen. Hierbei handelt es sich um die früheren reichsdeutschen Beamten, die im Memelgebiet in Dienst standen und ihren Wohnsitz nach Deutschland verlegt haben.

Zu dem Dementi der Litauischen Telegrafenagentur, wonach die Meldungen über die in die Hunderte gehende Zahl von Beamtenentlassungen im Memelgebiet nicht den Tatsachen entsprächen, wird von gutunterrichteter memelländischer Seite folgendes erklärt: Seit der Amtszeit des jetzigen Gouverneurs Navakas sind namentlich in den letzten Monaten etwa 175 Memelländer entlassen worden, die im litauischen Staatsdienst angestellt waren. Zur Zeit sind noch etwa 400 Memelländer im litauischen Staatsdienst tätig, davon etwa 135 in Groß-Litauen. Von den etwa 1000 Beamten und Angestellten der autonomen Organe sind in der gleichen Zeit etwa 200 Personen entlassen worden. Unter ihnen befinden sich 20 hohe Beamte, wie Richter, Behördenchefs usw. Außerdem sind noch 110 reichsdeutsche Lehrer und Beamte entlassen worden. Zur Zeit sind nur noch 5 Reichsdeutsche im memelländischen Staatsdienst tätig. Da über die Entlassungen, Kündigungen und Suspendierungen von den amtlichen Stellen keine Angaben mehr gemacht werden, können die genauen Zahlen nur allmählich festgestellt werden. Doch sind, wie aus der gleichen Quelle mitgeteilt wird, die angegebenen Zahlen eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Dabei sind etwa bevorstehende Entlassungen nicht in Rechnung gezogen, wie beispielsweise die bevorstehende Ausschaltung von rund 700 Gemeindevorstehern.

Stimmen der Vernunft aus Spanien.

Die große Madrider Abendzeitung „Informaciones" schreibt in einem Artikel: „Wie es sich mit den einander widersprechenden Nachrichten und Kommentaren über die letzten Vorgänge in Deutschland verhalten mag — eines ist gewiß, daß es im autoritär regierten Deutschland wie auch in Italien, jetzt nicht die fortwährenden Unruhen gibt, die gegenwärtig das Leben fast aller Länder der Welt schwer stören, die ständigen Streiks, die aufrührerischen Umzüge und Attentate, was eben einem ständigen Bürgerkrieg gleich kommt. Dabei ist noch in Betracht zu ziehen, daß dieses autoritäre Regime in Deutschland auf die allerdemokratischste Weise errichtet wurde, durch die Stimmen der ungeheuren Mehrheit des Volkes, das heute genau so geeint hinter Hitler steht, wie ehedem. Gewiß gab es dort Exekutionen. Die Anzahl der Todesopfer ist aber beträchtlich niedriger als die, die jeden Monat in Spanien bei sozialen Kämpfen und aufrührerischen Vorgängen fallen. Jene Hinrichtungen sind vom menschlichen Standpunkt aus gewiß bedauerlich, sie waren aber auch die einzigen, und sie genügten, um im Lande Ruhe und Frieden zu erhalten. Warum also regen sich hier gewisse Leute darüber auf, die die hier fortwährend vorkommenden Gewalttaten ruhig hinnehmen? Ganz einfach, weil diese Pharisäer antideutschen Interessen dienen, nicht der Wahrheit und vor allem auch nicht den Belangen Spaniens, denen von Deutschland, das in seinen innerpolitischen Angelegenheiten keinerlei fremde und verdächtige Bevormundung nötig hat, keine Beleidigung und kein Unrecht widerfahren ist.

Verurteilter Staatsgouverneur verweigert Amtsniederlegung.

Im Staate Nord-Dakota spielen sich zur Zeit ungewöhnliche Vorgänge politischer Natur ab. Das Oberste Gericht erklärte den Staatsgouverneur William Langer, der am 29. Juni vom Bundesgericht des Staates wegen Betruges an der Bundesregierung zu 1½ Jahren Gefängnis und 10 000 Dollar Geldstrafe verurteilt worden war, für unfähig, das Amt weiter zu führen und verfügte seine Enthebung von diesem Posten. Vizegouverneur Solson wurde an seine Stelle eingesetzt. Langer erklärte daraufhin das Kriegsrecht und ließ bekanntmachen, daß er sich jedem Versuch seiner Amtsenthebung mit Gewalt widersetzen würde. Damit brach der Autoritätskonflikt offen aus. Solson forderte den Machthaber der von Langer aufgebotenen Nationalgardisten zum Rückzug auf. Die dann weiter von ihm versuchte Einberufung des Parlaments wurde von Langer widerrufen, so daß Ungewißheit darüber bestand, wer von den beiden maßgebend war. Die Anhänger Langers veranstalteten in der Nacht lärmende Umzüge. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Bundestruppen entsandt werden, um Langers Rücktritt zu erzwingen.

Wie weiter gemeldet wird, hat sich der neu eingesetzte Gouverneur des Staates Nord-Dakota, Olson, am Donnerstag in das Büro des ehemaligen Statsgouverneurs Langer im Kapitol in Bismarck begeben und von dem Büro Langers Besitz ergriffen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Langer befand sich zu dieser Zeit in einem anderen Büro. Zur gleichen Zeit trafen die Abgeordneten ein, um an der von Langer einberufenen Sondertagung teilzunehmen. Olson ließ in den Gängen, in denen Nationalgarde postiert war, eine Bekanntmachung anschlagen, die den Widerruf der Sondertagung enthielt. Die Türen zum Sitzungssaal wurden verschlossen. Zu Ruhestörungen ist es nicht gekommen.

Spaltung innerhalb der holländischen Sozialdemokraten.

Die von dem Parteivorsitzenden und anderen führenden unabhängigen Sozialdemokraten betriebene kommunistische Propaganda hat zu ernsten Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Parteivorstandes geführt. Zwei Mitglieder des Vorstandes, de Kadt und Tas haben bereits ihre Aemter niedergelegt. Mehrere andere Parteimitglieder haben sich mit diesem Vorgehen solidarisch erklärt. Der Vorsitzende der unabhängigen sozialdemokratischen Partei, P. J. Schmidt, wurde wegen eines Artikels in seinem Parteiorgan „De Fakkel", der die Bevölkerung ernent zum Widerstand gegen die Staatsgewalt aufforderte, verhaftet.

Hilfsmaßnahmen für die japanische Landwirtschaft.

Im Zusammenhang mit der schwierigen Lage der Landwirtschaft hat Ministerpräsident Okada erklärt, daß die japanische Regierung bereit sei, zugunsten der Landwirtschaft ein Sondergesetz zu erlassen. Ein Moratorium für die Landwirtschaft müsse die Regierung jedoch ablehnen, da ein solcher Vorschlag ihrer Ansicht nach nicht die erhofften Erfolge bringen würde. Die Regierung werde andere Maßnahmen ergreifen, um den Bauern zu helfen.

Fest der Schule — Tag des Volkstums.

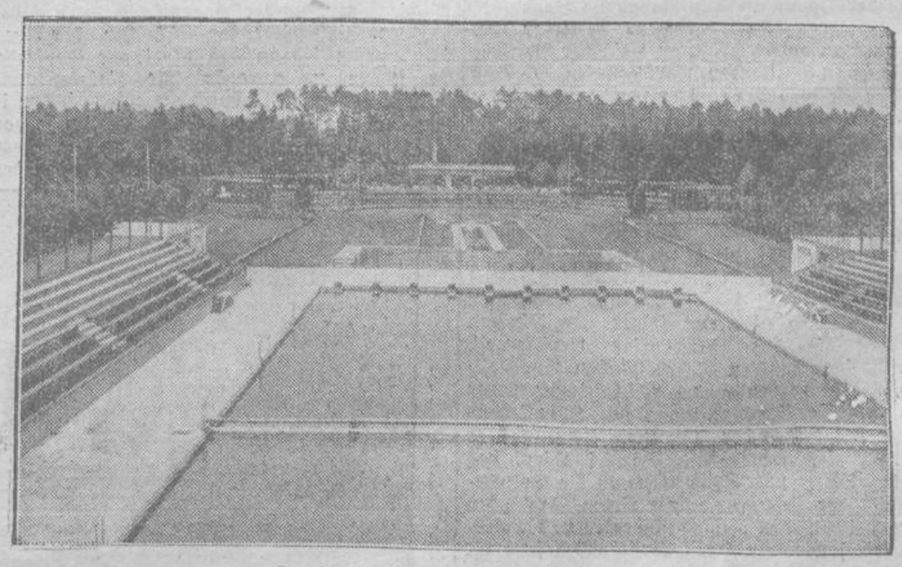
Von Friedrich Carl Badendieck.

In dem Kranze der großen Feste und Kundgebungen nimmt das Fest der deutschen Schule eine ganz besondere Stellung ein. Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland, der im Reiche Adolf Hitlers unter der Führung des Kärntner Freiheitskämpfers Dr. Hans Steinacher in einem erfreulich starken Vormarsch begriffen ist, hat auch in der Zeit materialistischer, internationalistischer und pazifistischer Herrschaftsformen besonders in den Schulen das heilige Feuer des Volkstumsgedankens gehütet.

Es ist aber ein Unterschied, ob der volksdeutsche Opfergedanke in einem liberalen Staat internationalistischer Neigung geduldet wird, oder ob er seine Wurzeln tief in das fruchtbare Erdreich eines Staatswesens einsenken kann, das vom Volke her geschaffen und in allen Lebensäußerungen vom Volkstum her bestimmt ist. So hat die deutsche Revolution auch die Arbeit des VDA, vor allem die Einstellung der Schule zum VDA und dem Volksgedanken aufs stärkste und günstigste beeinflußt. Wenn die Männer des neuen Deutschland, wie u. a. die Reichsminister Dr. Frick und Rust, mit warmen und von tiefstem Verständnis erfüllten Worten Schule und Oeffentlichkeit zur Unterstützung des VDA und des Festes der deutschen Schule auffordern, so tun sie das als Vertreter eben jener neuen Staatsgesinnung, die vom Volkstum als der Wurzel deutscher Lebensentwicklung ausgeht.

Zahlreiche führende Männer des neuen Deutschland sind selbst Auslanddeutsche, die außerhalb der Reichsgrenzen geboren sind und daher die Bedeutsamkeit der volksdeutschen Opfergesinnung und Lebensgemeinschaft kennen. Adolf Hitler hat von Jugend auf und dann besonders in seiner politischen Kampfzeit erfahren, was es heißt, um den Volkstumsbestand zu kämpfen und die Engigkeit rein staatsdeutscher Begriffsauffassung zu beseitigen, die jeden Fremdstämmigen als Deutschen bezeichnete, der den Reichspaß in der Tasche hatte, und den deutschstämmigen Bürger eines anderen Staates als „Ausländer" ansah. In eindringlichen Worten hat der Führer in seinem Lebensbuche „von dem ewigen, unerbittlichen Kampf um die deutsche Sprache, die deutsche Schule und deutsches Wesen" geschrieben, „vor dem nur ganz wenige Deutsche aus dem Reiche eine Ahnung" hatten. Er erzählt dann, wie gerade in der Schule des alten Oesterreich dieser Kampf begann, wie die Schulkinder „vom Munde abgesparte Heller zum Kampfschatz der Großen" beitrugen, und wie er selbst in früher Jugend für „Südmark" und „Schulverein" sammelte und sich die blaue Kornblume ansteckte, deren leuchtende Farbe heute neben dem Hakenkreuzbanner über dem VDA und dem „Fest der deutschen Schule" weht.

So kennzeichnet das „Fest der deutschen Schule" als „Tag des deutschen Volkstums" einen wichtigen Geschichtseinschnitt in der volkspolitischen Entwicklung der deutschen Nation. Niemand ist berufener als die deutsche Jugend, in Massenchören, Reigen, sportlichen Darbietungen und einem großen, sinnbildhaften Bewegungsspiel den Glauben an die Einheit und Ganzheit der Nation über alle Staatsgrenzen hinweg zu bekennen und mit diesem Bekenntnis den Willen zu treuer Opferarbeit zu verbinden. Aus diesem Treuebekenntnis deutscher Jugend und aus den Groschensammlungen, die zu Millionenspenden zusammenfließen, spricht am Tage des deutschen Volkstums gleichzeitig die Dankbarkeit für den großen volksdeutschen Führer, der Hand in Hand mit dem ebenfalls aus geraubter Ostmark stammenden greisen Reichspräsidenten den über dreißig Millionen Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen ein Sinnbild deutscher Volksverbundenheit und deutschen Lebenswillens geworden ist.



Zu den Nürnberger Kampfspielen.
Das prächtige Schwimm-Stadion mit Planschbecken und der Badewiese. Im Hintergrund sieht man das Stadion-Restaurant.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Castrop-Rauxel, 21. Juli. **(Das Hantieren mit der Waffe.)** Ein 20jähriger hantierte in einem Kellerraum mit einer Pistole. Plötzlich entlud sich ein Schuß, und die Kugel drang einem in der Nähe stehenden jungen Mann in den Unterleib und verletzte ihn schwer. Er fand Aufnahme im Krankenhaus, wo er unter Lebensgefahr daniederliegt.

Internationaler Brieftaubenwettflug von Burgos in Spanien.

Bochum, 21. Juli. Am Samstag, den 21. Juli, geht von Burgos in Nordspanien ein Sechsländer-Brieftaubenwettflug vonstatten, an dem sich die Länder England, Frankreich, Holland, Belgien, Deutschland und Luxemburg beteiligen. Eine Reihe großer Reisevereinigungen Rheinlands und Westfalens in der Reichsfachschaft Brieftauben nehmen mit ihren besten Brieftauben-Fliegern an diesem Europaflug teil. Für die deutschen Brieftauben beträgt die Flugstrecke von Burgos bis Köln 1316 Kilometer. Die Tauben werden in der Frühe des Tages in Burgos aufgelassen. Für die Tauben der deutschen Brieftaubenzüchter gibt dieser Europaflug besonders erhebliche Schwierigkeiten. Es ist anzunehmen, daß die Tauben zur Vermeidung des gewaltigen Höhenfluges über den Pyrenäengebirgskamm zu Anfang den Seeweg wählen und dann den Weiterflug durch Frankreich nach Norden nehmen. Für die erste Taube aller Länder ist eine goldene Medaille ausgesetzt, desgleichen für die Taube, die als erste im Heimatlande den Schlag erreicht. Außerdem hat die Reichsfachschaft Geflügel goldene und silberne Medaillen sowie zehn Geldpreise für die ersten Tauben in Deutschland ausgesetzt. Die Brieftaubenzüchter Deutschlands sehen dem Ergebnis dieses großen Fluges, an dem sie zum ersten Male nach dem Kriege teilnehmen, mit großer Spannung entgegen. Da Deutschland in den letzten Jahren seine Brieftaubenzucht erheblich verbessern konnte, ist zu erwarten, daß auch die deutschen Brieftauben an diesem für sie besonders schwierigen Fluge, der für die Tauben in Bezug auf die Ausdauer gewaltige Anforderungen stellt, mit guten Ergebnissen aufwarten. Entscheidend ist mit das Wetter auf dieser langen Flugstrecke.

Wattenscheid, 21. Juli. **(Wieder ein Badeopfer der Ruhr.)** Beim Baden in der Ruhr ertrank der 21 Jahre alte F. Trappmann aus Wattenscheid.

Kundgebung des Gaststättengewerbes.

Essen, 21. Juli. Die Deutsche Arbeitsfront, Zaubetriebsgemeinschaft Handel, Fachgruppe Gaststättengewerbe, hielt im städtischen Saalbau eine Kundgebung ab, auf der führende Vertreter des Gewerbes sprachen. Nach der Begrüßung durch den Gaufachgruppenleiter Zopf hielt der stellv. Fachgruppenleiter Sander-Berlin ein Referat über die Sozialpolitik der Gruppe Gaststättengewerbe innerhalb der Deutschen Arbeitsfront. Die Frage des Urlaubs werde in dem Augenblick gelöst sein, wenn die neue Organisation in ihren Einzelheiten durchgegliedert wäre. Was den Klassendünkel anbelange, so müsse in dieser Richtung noch viel Erziehungsarbeit geleistet werden. Erfreulich sei die in Rheinland und Westfalen fast restlos eingeführte Einheitskleidung der Kellner. Auch der Leiter der Fachgruppe Gaststättengewerbe, Sohns-Berlin, ließ sich über Erziehungsfragen aus. Er führte u. a. aus, daß die Betreuung aller Gaststättenmenschen mit der weltanschaulichen Erziehung und beruflichen Weiterbildung beginnen müsse, um mit der sozialen Betreuung zu enden. Dies sei die vornehmste Aufgabe der Arbeitsfront. Im Gaststättengewerbe gebe es seit dem 2. Mai keine Tarifverträge mehr, sondern nur noch Tarifordnungen, die vom Treuhänder nach Beratung mit dem zuständigen Ausschuß aufgestellt würden. Der NSV. sei hier vollkommen ausgeschaltet. Anschließend nahm der Leiter des Zentralbildungsamts, Metler-Berlin, das Wort. Von den Verhältnissen im Gaststättengewerbe vor dem Krieg ausgehend, entwarf er ein sehr interessantes Bild von der starken Ueberfremdung und der Abwärtsentwicklung, die das Gewerbe bis zum Jahr 1932 genommen. Habe der Umsatz in Deutschland im Jahr 1913 14 Milliarden Mark betragen, so sei er 1932 trotz der wesentlich größeren Zahl der Betriebe nur noch 5,5 Milliarden Mark gewesen. Oberstes Ziel müsse eine Berufsreinigung sein; denn das Gewerbe sei zu 40% überkonzessioniert. Den Inhabern der roten Berufskarte stehe die Möglichkeit offen, auch die weiße Karte zu erwerben, wenn sie durch fleißige Schulung die Voraussetzungen erfüllten. Um einen qualitativ hochwertigen Nachwuchs zu erhalten, seien die Meister-, Gesellen- und Lehrlingsprüfungen eingerichtet worden. Seit dem 1. April sei jeder Lehrling verpflichtet, die Schule zu besuchen. Einer zweijährigen Lehrzeit folge eine fünfjährige Gehilfenzeit. Im übrigen müßten die weiblichen Angestellten nach einer bestimmten Beschäftigungsdauer aus dem Beruf entfernt werden. Abschließend nahm der Leiter der Abteilung Schulung der Reichsbetriebsgemeinschaft, Stahl-Essen, das Wort. Dieser unterstrich nochmals die Notwendigkeit der Schulung. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Reichspräsidenten und Volkskanzler, sowie dem Horst Wessel-Lied fand die Kundgebung ihren Ausklang.

Duisburg-Hamborn, 21. Juli. **(Nicht mit vollem Magen ins Wasser.)** Die Nichtbeachtung der obigen Warnung kostete einen jungen Manne das Leben. Der jugendliche Herm. Hilgers aus Duisburg-Hochfeld war kurz nach dem Mittagessen in den Südhafen gesprungen, um dort ein Bad zu nehmen. Er ging sofort unter und kam nicht mehr an die Oberfläche.

Kein Mord an dem Landwirt Dierichs?

Wuppertal, 21. Juli. Wie wir seinerzeit berichteten, wurde am 30. Juni der 75jährige Landwirt Dierichs mit schweren Kopfverletzungen bewußtlos im Kuhstall seines Anwesens aufgefunden. Dierichs starb bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Die ersten Ermittlungen ließen den Verdacht auftreten, daß der Greis einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Im Laufe der mehrwöchigen Untersuchung hat sich diese Annahme bisher noch nicht bestätigt. Man glaubt vielmehr, daß der alte Mann beim Melken der Kühe ohnmächtig hingesunken ist und daß die schweren Kopfverletzungen durch Fußtritte der Kühe verursacht wurden. Ob der Tod des Dierichs nun evtl. durch Schlaganfall oder durch innere Verletzungen, die ihm von seinen Kühen beigebracht sein können, eingetreten ist, wird zurzeit noch von den medizinischen Sachverständigen geprüft. Es steht zu hoffen, daß nach den medizinischen Gutachten die Todesursache einwandfrei festgestellt werden wird.

Münster, Minden, Sauerland

Münster, 21. Juli. **(Das Arbeitsdienstlager Loddenheide eröffnet.)** Das im Südosten der Stadt Münster gelegene Arbeitsdienstlager Loddenheide fand jetzt durch den Arbeitsgauführer Zimmermann seine feierliche Eröffnung. Oberbürgermeister Hillebrand übernahm das Lager in die Obhut der Stadt.

Hänsel im Feuerofen.

Münster, 21. Juli. Es sah wie eine Fortsetzung des Märchens von Hänsel und Gretel aus, was sich da in Selm in einer Eisenhütte abgespielt hatte. Hänsel sollte gebraten werden. Nebenbei, man sagte Hänsel nach, er wäre mit seinen 15 Jahren ein vorlauter Junge gewesen, dem man über den Schnabel fahren müsse. Besonderen Zorn hatte Johann Wach gegen ihn, der die Rolle der „Hexe" spielen sollte und Hänsel anschmorte. Hänsel war wie jeden Morgen in den Feuerofen gekrochen und legte Feuer an, als plötzlich jemand die Tür des Feuerofens schloß und Hänsel dem Rauch und glimmenden Feuer überließ. Hänsel tobte hinter der verschlossenen Tür und wurde auch nach kurzer Zeit befreit. Sein Anzug hatte schon Funken gefangen. Die Wahl des Mittels, einen vorlauten Jungen zu kurieren, fand beim Schöffengericht in Münster wenig Verständnis. Dieses verurteilte Wach wegen Mißhandlung des Jungen zu 50 Mark Geldstrafe.

Münster, 21. Juli. **(Zwei Jahre Zuchthaus für einen Betrüger.)** Ein seltsames Pärchen hatte sich zusammengefunden: Heinrich Heukmann, den man schon reif für die Sicherungsverwahrung befunden hat, und die Witwe Maria Weiß aus Münster. Beide zogen über Land und betrogen die Pfarrer in Mottingen und Holthausen bei Laer. Heukmann erschien bei den Geistlichen und trug mit Weh und Ach sein Leiden vor, daß er im Osten eine schöne Stelle habe und seine Frau dorthin nachholen wolle; er habe aber kein Geld dazu. Die Geistlichen halfen ihm mit beträchtlichen Summen aus. Von dem Gelde sahen sie nichts wieder. Sie hörten allerdings, daß Heukmann sich ein schönes Leben davon erlaubte. Mit Heukmann eines Sinnes war die Weiß. Heukmann wurde als rückfälliger Betrüger mit zwei Jahren Zuchthaus und die Weiß wegen ihrer Teilnahme mit sechs Monaten Gefängnis bestraft.

Münster, 21. Juli. **(Der verwünschte Osterbraten.)** Ostern stand vor der Tür, und die Schwäger Bock und Rademacher wünschten sich einen Osterbraten. Gedacht, getan: sie stiegen über Nachbars Gartenzaun und holten aus dessen Verließ drei Kaninchen und versuchten, auch noch ein junges Schwein zu stehlen. Das Borstentier machte solchen Lärm, daß die beiden es vorzogen, das Schwein wieder laufen zu lassen. Die Polizei kam den Dieben auf die Spur und verhaftete sie. Vom Schöffengericht in Münster wurden die beiden Schwäger zu drei bezw. fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Die Ehefrau W., die die gestohlenen Kaninchen versteckt hielt, kam mit einer Geldstrafe von 30 M davon.

Münster, 21. Juli. **(Er wartete auf seine Ausweisung.)** In einer Wirtschaft in Ahlen trafen sich verschiedene Leute, zu denen sich der Tscheche Haudeck gesellte. Den Gruß der Deutschen erwiderte Haudeck mit den Worten: Für mich heißt das nur Heil Dollfuß. Anstatt den Belehrungen der anderen Gäste ein offenes Ohr zu schenken, versteifte sich Haudeck auf die Beschimpfung des Deutschen Reiches. Im übrigen warte er nur auf seine Ausweisung. — Die Polizei nahm ihn fest, und das Schöffengericht in Münster verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis.

Historisches Fremdenbuch vermißt.

Bielefeld, 21. Juli. Der Vorgänger des jetzigen „Goldenen Buches" der Stadt Bielefeld, ist das „Fremdenbuch der Burg Sparrenberg". In dieses Fremdenbuch, das während des 19. Jahrhunderts den Eintragungen hohen Stadtbesuches vorbehalten war, haben sich 1854 und 1857 Prinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich, ferner 1869 der damals elfjährige Prinz (später Kaiser) Wilhelm, der mit seinem Erzieher Geheimrat Hinzpeter auf einer Fußwanderung von Detmold nach Bielefeld kam, eingetragen. Eine weitere Eintragung stammt aus dem Jahre 1883 vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Auch Roon, Moltke und Bismarck sollen in dem Fremdenbuch verzeichnet stehen, doch kann darüber einstweilen keine Klarheit geschaffen werden, weil nämlich das Fremdenbuch abhanden gekommen ist.

Waltrop, 21. Juli. **(Waltrop hat ein eigenes Wappen.)** Durch Erlaß des preußischen Staatsministeriums wurde dem Amt Waltrop die Genehmigung zur Führung eines eigenen Wappens und gleichzeitig eines entsprechenden Dienstsiegels erteilt. Das neue Wappen zeigt in der oberen Hälfte das Wappen des Hauses Goy, eines Adelgeschlechts von Waltrop, und in der unteren Hälfte das schwarze kurkölnische Kreuz auf silbernem Grund.

Warendorf, 21. Juli. **(Im Bach ertrunken.)** Im Axbach bei Beelen ertrank der Metzgergeselle Paul Sahle, obwohl er des Schwimmens kundig war.



Mit Genehmigung des Verlages Foi. C. Huber, Diessen vor München.

Obergruppenführer Hühnlein,
der Organisator der 2000-Kilometer-Fahrt.

Schalksmühle, 21. Juli. **(Fischsterben in Schalksmühle.)** Nachdem bereits vor vier Wochen einem Forellenzüchter über 500 Forellen durch Vergiftung eingegangen waren, ist nunmehr der gesamte übrige Bestand, vermutlich gleichfalls durch Vergiftung, vollständig vernichtet worden, so daß die in jahrelanger mühevoller Arbeit aufgebaute Forellenzuchtanstalt ihren Betrieb einstellen mußte. Wasser und Fische werden zurzeit einer behördlich angeordneten Untersuchung unterzogen.

Zuchthausstrafen für ungetreue Amtswalter.

Osnabrück, 21. Juli. Vor der Großen Strafkammer Osnabrück hatten sich der frühere Ortsgruppenleiter Neuhaus und der frühere Ortsgruppenkassenwart Nahe, beide aus Osnabrück, wegen Unterschlagung, Untreue und Urkundenbeseitigung zu verantworten. Anläßlich einer Revision durch den Gau hatte sich herausgestellt, daß die Kasse der Ortsgruppe Osnabrück-Altstadt nicht in Ordnung war. Zunächst konnte nur festgestellt werden, daß nur eine verhältnismäßig geringe Summe fehlte. Daraufhin wurden sowohl der Ortsgruppenleiter als auch der Ortsgruppenkassenwart ihres Amtes enthoben. Bei näheren Nachforschungen stellte sich heraus, daß sowohl der Ortsgruppenleiter, als auch der Ortsgruppenkassenwart in unverantwortlicher Weise mit den Geldern der Partei umgegangen waren. Außerdem hatten die beiden Geheimkonten eingerichtet, von denen die vorgesetzten Stellen nichts wußten. Gelder von Sammlungen, Zeitungen und Zeitschriften flossen in diesen Geheimfonds und wurden dann gelegentlich verwandt. Außerdem stellte sich heraus, daß die beiden mit Parteigeldern Zechgelage veranstaltet hatten. Der Kassierer hatte zwischen seiner Geschäftskasse und der Kasse der Parteigelder keinen Unterschied gemacht und etwa 900 Mark von den Parteigeldern für sich verbraucht. Um ihre Verfehlungen zu verschleiern, hatten die beiden dann die Unterlagen für die Abrechnungen teilweise verschwinden lassen. Nach dieser Feststellung wurden die beiden verhaftet und hatten sich nun vor der Großen Strafkammer zu verantworten. In der Hauptverhandlung, in welcher nochmals das verwerfliche Treiben der beiden Amtswalter aufgerollt wurde, versuchten sich die beiden Angeklagten gegenseitig zu belasten. Nach zweitägiger Verhandlung fällte das Gericht folgendes Urteil: Der Angeklagte Neuhaus wird zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten und einer Geldstrafe von 300 RM verurteilt. Außerdem werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Der Angeklagte Nahe wird zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und drei Monaten und einer Geldstrafe von 2000 RM verurteilt. Ihm werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren oberkannt.

Die Taufe des Urlauberschiffes „Der Deutsche"

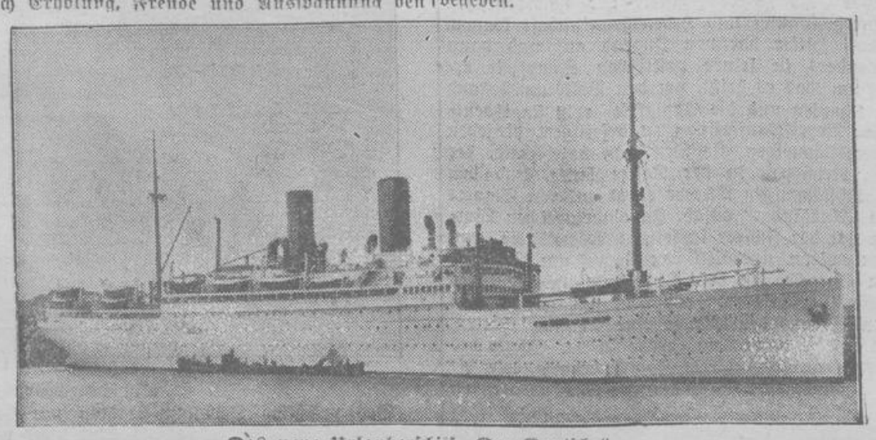
Die schon nach ½jähriger Durchführung so prachtvoll entwickelte Arbeit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" erreichte am Freitag mit der feierlichen Taufe des neuen Urlauberschiffes „Der Deutsche" in Bremerhaven einen besonderen Höhepunkt. Das schmucke, weiß gestrichene Schiff hatte schon am frühen Morgen am Südende der Columbus-Kaje angelegt. Um 9 Uhr traf der Zug mit den bayerischen Urlaubern ein, die sich sogleich an Bord des Schiffes begaben. Dr. Ley kam im Flugzeug von München in Begleitung des Leiters des Reichsamtes für Reisen und Wandern, Dr. Lafferentz, und begab sich sofort an Bord des Schiffes.

Als Erster ergriff sodann Dr. Lafferentz das Wort. Der zweite Taufredner, Oberleutnant z. S. Beck, sprach in Vertretung des Chefs der Reichsmarine. Dr. Fierle, der Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, stellte seine Ausführungen unter das alte Wort: „Nicht klagen, wieder wagen!"

Der Stabsleiter der PO, Dr. Robert Ley, nahm sodann das Wort zur Taufrede. Er führte u. a. aus: Die Fahrten und Reisen mit „Kraft durch Freude" sollen in dem deutschen Menschen nicht einen Schein von Wohlstand und Reichtum erzeugen, sondern nach Erholung, Freude und Ausspannung den Weg weisen und die Zähigkeit wachrufen für den wieder aufzunehmenden Kampf um das tägliche Brot. Angesichts der großartigen Leistung der schnellen Indienststellung des neuen Urlauberschiffes spreche ich all denjenigen Stellen meinen wärmsten Dank aus, die an diesem beinahe unmöglichen Werk mitgewirkt haben. Ich danke dem Norddeutschen Lloyd und seinen Führern, ich danke den Arbeitern vom ersten bis zum letzten Mann und danke den Organisatoren dieser Taufe, die alles so festlich hergerichtet und so mustergültig abgewickelt haben. Ich spreche an dieser Stelle der heldenmütigen Besatzung der „Dresden" und ihrem Kapitän Petermoeller noch ein letztes Mal meinen Dank für das unvergleichliche heroische Verhalten aus. Und nun, deutsches Schiff, sei getauft auf den Namen „Der Deutsche".

Anschließend sprach Frl. Reisinger, die von der Gauleitung München zur Durchführung des Taufaktes auserwählt war, die Taufworte: „Ich taufe dich „Der Deutsche" und wünsche dir alle Zeit glückliche Fahrt."

Das Horst Wessel- und Deutschland-Lied beendeten den feierlichen Taufakt. Bereits um 14 Uhr verließ „Der Deutsche" den Heimathafen, um sich nach den norwegischen Fjorden zu begeben.



Das neue Urlauberschiff „Der Deutsche".

Von Rhein und Mosel

Dinslaken, 21. Juli. **(Leiche aus dem Rhein geländet.)** Die seit dem 15. Juli vermißte 29jährige E. Doubrawa aus Dinslaken wurde jetzt aus dem Rhein als Leiche geborgen. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß die D. aller Wahrscheinlichkeit nach freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Großfeuer in einer Eifeler Mühle.

Prüm (Eifel), 21. Juli. In der Walzenmühle von Lünebach entstand ein Großfeuer. Das neben der Mühle liegende Lager und Stallungsgebäude stand plötzlich in hellen Flammen, denen große Vorräte an Fruchtgetreide und Stroh zum Opfer fielen. Die Feuerwehr des Ortes war gleich zur Stelle, und es gelang ihr, die erst vor einigen Jahren neu erbaute Mühle und das Wohnhaus vor einem Uebergreifen des Brandes zu bewahren. Der Schaden ist überaus beträchtlich, da neben eigenen landwirtschaftlichen Vorräten auch größere Mengen Getreiden, die zum Mahlen ausgeliefert worden waren, verbrannten.

Bornheim, 21. Juli. **(Ein Unglück kommt selten allein.)** Hier fuhr ein Lieferwagen auf ein Pferdefuhrwerk so heftig auf, daß der Fuhrmann vom Wagen geschleudert wurde. Er trug erhebliche Verletzungen davon. Es wurde ein Arzt gerufen, der die erste Hilfe leistete. Die durch den Zusammenprall unruhig gewordenen Pferde scheuten plötzlich und rasten mit dem Wagen gegen das wenige Meter abseits haltende Auto des Arztes, das über den Bürgersteig hinweg gegen ein Haus geschleudert und erheblich beschädigt wurde.

Jedermann darf Tex erschießen

Eine Erzählung aus Nebraska, von Hans W. Frahm.

Bill Feeney lag in Brewster, als der Gouvernor von Nebraska Tex Harding für vogelfrei erklärte, und Bill Feeney war damals noch ein junger Sheriff. Er nahm den Fall Harding also sehr wichtig, er rief das Aufgebot von Brewster in die Sättel und jagte mitten in der Nacht los.

Sie kamen gegen Morgen nach Ainsworth, sie hatten fünfzig amerikanische Meilen hinter sich, und die Gäule waren halb zu schanden. Aber Tex sollte ja in Ainsworth sein, hieß es! Man sah nur nichts von ihm. Feeney ritt zu Warrens Trinkhalle und fragte nach Tex Harding. „Ist gestern abend hiergewesen, hat mit seinen Colts gefuchtelt und Mais für seinen Gaul mitgenommen. Jagte aus dem Ort hinaus, in die Richtung nach Brewster!"

Bill Feeney wechselte die Pferde und tobte mit den frischen Tieren nach Brewster zurück. Uebrigens muß Harding auf dieser Strecke ziemlich langsam getan haben, denn obwohl er eine Nacht Vorsprung hatte, war er erst eine halbe Stunde aus Brewster heraus, als Feeney mit seinen Leuten dort ankam. Der Sheriff stürmte auf die Telegraphenoffice und kabelte mit Burnwell und Orth. In beiden Orten ließ er das Aufgebot zusammentrommeln und Pferde für seine Leute bereithalten. Dann fegte er aus Brewster hinaus.

Sie sahen Tex kurz vor Burnwell. Sein Gaul lief, als sei er kurz vor dem Umfallen. Feeney war zu heiser, um zu schreien, also schoß er in die Luft, um seine Leute anzutreiben und die Jungens in Burnwell zu alarmieren. Tex jagte auf der Hauptstraße in die Ortschaft. Es waren Barrikaden gebaut worden. Rechts und links von den Barrikaden lagen die Männer von Burnwell und hielten ihre Revolver in Anschlag. Tex wurde dreimal getroffen, während er mit seinem ermüdeten Gaul über die Barrikaden ging, aber er ritt weiter. Er sprengte hinter Brunwell von der Straße ab, schlug ein paar Haken, und zum letzten Male gelang es ihm, seinen Verfolgern damit einen Streich zu spielen.

Tex erschien am Abend dieses Tages in Loup. Das Aufgebot von Loup saß im Hause des Posthalters. Plötzlich hörten die Leute Pferdetrappeln und gleich darauf einen Schuß. Das war Tex Harding! Er hatte zwei frische Pferde genommen, Tiere des Aufgebotes, die draußen angebunden standen und zu den besten gehörten, die es in Loup gab. Der Schuß rührte davon her, daß Tex seinen eigenen, vor Ermüdung schon halb toten Gaul erschoß.

In der folgenden Nacht hatte Harding es mit zwei Gruppen von Verfolgern zu tun. Hinter ihm her preschten die Männer von Loup, dreißig Revolver. Harding jagte auf Brocken Bow zu. Und von Orth, quer durch die Prärie, galoppierte Feeney mit seinen Hilfspolizisten auf Brocken Bow zu, vierzehn Revolver. Kurz vor dem Ort vereinigten sich die beiden Aufgebote und teilten sich sofort wieder in drei neue Gruppen. Eine umging Brocken Bow nördlich, die andere südlich, die dritte blieb hinter Harding auf der Straße. Auf dem Wege nach Hyannis kamen einzelne von Feeneys Leuten auf Schußweite an Harding heran, aber Tex schoß so verteufelt nahe an ihren Hutkrempen vorbei, daß sie von ihm abließen und das Gros erwarteten.

Hyannis war nicht alarmiert, denn das Kabel ging damals erst bis Brocken Bow. Da Tex das sehr gut wußte, raubte er in Hyannis zwei neue Gäule. Feeney dagegen brauchte eine Viertelstunde, ehe er für seinen Trupp genug frische Tiere aufgetrieben hatte. Aus diesem Grunde rechnete er damit, Tex Harding allenfalls in Alliance wieder einholen zu können, aber er sah ihn schon eine Meile hinter Hyannis. Tex war nicht allein! Er hatte einen Reiter neben sich.

Bill Feeney traute seinen Augen nicht, als er das sah. Er ließ seine Gäule laufen, was sie hergaben. Tex drehte sich im Sattel um und lächelte unter der Kruste von Dreck und Schweiß, die sein Gesicht bedeckte.

„Kennt einer von Euch den zweiten Kerl?" schrie Bill. Niemand von seinen Jungens kannte ihn.

Um diese Zeit stand die Sonne im Zenith, das Land flimmerte von Hitze. Den Pferden stand der Schaum handdick auf den Fellen, und Feeney war halb irr vor Uebermüdung und Wut. Er ließ schießen, jedesmal, wenn er so nahe an Harding und seinen Begleiter herankam, daß wenigstens ein Zufallstreffer zu erhoffen stand. Und Feeney selbst schoß nicht schlecht. Trotzdem konnte man nicht verhindern, daß die beiden da vorne nicht nur ihren Vorsprung hielten, sondern Tex seine Wunden verband, während sein Gaul Caracho lief. Der Fremde reichte ihm Verbandszeug an, er zerrte eine Flasche aus seiner Tasche und reichte Tex zu trinken. Er ritt ganz dicht an Tex heran, wenn Feeney schießen ließ. Man konnte glauben, er wolle ihn decken. „Wenn Tex Harding entkommt, so ist das allein die Schuld dieses Unbekannten!" fluchte Feeney.

Die wilde Jagd näherte sich gegen Abend mit vollkommen erschöpften Tieren der kleinen Stadt Alliance. Kurz vor den ersten Häusern trennten sich die beiden Verfolgten. Tex ritt nördlich an Alliance vorbei, der Fremde jagte über die Hauptstraße. Feeney war einen Augenblick unschlüssig, er bog zunächst mit allen seinen Kerlen hinter Tex her, dann stoppte er und schickte die Hälfte seiner Helfer hinter dem Fremden in die Stadt. Der kleine Zeitverlust verdarb viel, denn die Leute hinter dem Fremden kamen auf diese Weise gerade zurecht, um den unerwarteten Verbündeten Hardings zwei Gäule nehmen zu sehen. Mit denen jagte er aus Alliance heraus, traf Tex auf der Straße nach Busville. Tex sprang in vollem Galopp von seinem ausgepumpten Gaul auf einen der beiden frischen. Feeney mochte fluchen, soviel er wollte, die beiden zogen ihm unaufhaltsam davon.

Aber nach einer Stunde etwa, der Mond war gerade aufgegangen, machte Tex Harding einen Fehler. Statt nach Busville abzubiegen, wo die Furt über den Nebraska das ganze Jahr zu passieren ist, nahm er den Weg nach Chadron. Er ließ seine Verfolger sogar herankommen, so sicher schien er zu sein, den Trupp halten zu können, wenn er erst jenseits des Nebraska und damit nicht weit von der Grenze sein werde. Er wollte Dakota erreichen, weil in Dakota nicht jedermann auf ihn schießen durfte. Aber er verhielt sich falsch.

Harding und der Fremde kamen an die Furt und sahen, daß sie unpassierbar war. Sie bogen nach Osten ab. Fenney folgte ihnen langsam. Er hatte plötzlich Zeit, denn er hatte Hardings Fehler rechtzeitig vorausgesehen und das Aufgebot von Busville bestellt. Diese Leute kamen jetzt Harding entgegen. Und das mußte das Ende sein.

Tex und sein Begleiter ritten die ganze Nacht, und Feeney ließ sie unbehelligt. Er folgte ihnen aus sicherem Abstand, ja, er ließ langsam reiten, damit auch Tex nicht zu sehr eile und dem entgegenkommenden Trupp nicht vor dem Morgen begegnen solle, denn man will doch wissen, wohin man schießt, wenn es soweit ist.

Und endlich war es dann soweit. Tex stieß einen wilden Schrei aus, als er die Falle sah, in die er geraten. Sein Gaul ging hoch. Er stellte ihn quer und begann zu schießen, nach links, Feeney entgegen, und nach rechts, den Leuten von Busville entgegen. Sein Begleiter zog auch, aber Feeney sah deutlich, daß er nicht schoß! Was war das nur?

Tex' Gaul sank getroffen zusammen. Sein Begleiter kletterte von seinem Pferde und überließ Tex dieses Tier. Harding nickte, saß auf und schoß weiter nach beiden Seiten. Seine Munition ging zu Ende, der Fremde gab ihm von seiner. Aber er schoß noch immer nicht. Und nach einer Weile war Tex geliefert. Von beiden Seiten rückten die Polizisten auf ihn ein. Harding ritt auf das Wasser zu, aber sein neues Pferd wurde getroffen, ehe er den reißenden Fluß erreichte. Tex drehte sich um, und man sah, wie verzweifelt und hilflos er war. Schon wollte Feeney endgültig auf ihn los gehen, schon rückten auch die Jungens von Busville, die Pferde als Deckung vor sich herführend, auf ihn ein. Da plötzlich hob der Fremde seinen Colt, legte ihn auf Tex Harding an und erschoß ihn. Er traf ihn mitten auf die Stirn.

Er stand dann ruhig, schob die Waffe wieder in den Gürtel und ließ die Polizisten herankommen. Sie näherten sich zögernd, Feeney selbst hielt seinen Revolver schußbereit, während er sich dem Unbekannten näherte. Erst als er das verächtliche Lächeln in dem Gesicht des fremden Mannes sah, steckte er das Ding weg und sprang vom Gaul.

„Muß sagen, daß ich nicht schlau aus Euch werde, Fremder!" sagte Bill Feeney, als er vor dem Unbekannten stand und in dessen ruhiges Gesicht blickte. „Offensichtlich, daß Ihr Tex Harding auf der Flucht geholfen habt, allerdings ohne den Colt gegen uns zu heben. Aber warum habt Ihr dann eben den Tex erschossen, als es mit ihm zu Ende ging?"

„Tex Harding war vogelfrei, er konnte von jedermann erschossen werden, denke ich!" murmelte der Fremde. „Es wäre mir recht gewesen, wenn ich ihm frische Pferde und ein paar Mund voll Wasser hätte verschaffen können, damit er die Grenze erwischen konnte. Aber so verworfen er war, so schien es mir doch besser, ihn selbst zu erschießen, als ihn Euch zu lassen, wenn seine Sache nun mal schief gehen mußte."

Der Fremde wandte sich ab und ging davon. Er ging, wie eben ein müder Mann geht, der achtzehn Stunden im Sattel gesessen hat und genau weiß, daß er noch zwölf Stunden Weg hat, ehe er eine Ortschaft und einen Pferch finden kann. Feeney sah ihm nach. „Sollen wir ihn festmachen, weil er Harding geholfen hat, Sheriff?" fragte einer der Polizisten. Feeney schüttelte den Kopf. Und in diesem Augenblick drehte der Fremde sich um. „Teilt Euch das Kopfgeld, das auf Tex ausgesetzt war, ich kann es nicht nehmen", schrie er, „ich bin Tom Harding, und Tex war mein Bruder." Und während er das rief, bückte er sich nach seinen Sporen und schnallte sie ab, um besser gehen zu können.

Achtung, Klingelgrenze!

Grenzbrief von Karl Lütge.

Gegen früher verlief die Zoll- und Geldkontrolle im Zuge diesmal ungewöhnlich streng. In die verwunderte Betroffenheit der Mitreisenden erklärte unaufgefordert ein Schweizer:

„Das sollte Sie nicht wundern! Durch das Auf und Ab der Valuten der einzelnen Länder hat der Schmuggel in den Jahren nach dem Weltkrieg stark zugenommen. Wenn in Deutschland in der Inflationszeit ein vollständiger Anzug für einen Betrag zu erstehen war, der in Basel grad für eine Flasche Neuenburger reichte, oder wenn in Bregenz eine gute Krawatte schon für 15 bis 20 Centimes in der Zeit der ersten österreichischen Inflation zu haben war, dann ist es klar, daß jedes erdenkliche Mittel angewandt wurde, um so wohlfeil wie nur möglich im Nachbarland einkaufen und im eigenen Land mit möglichst großem Gewinn weiterverkaufen zu können."

Ein Mitreisender wandte ein: „Aber jetzt ist doch nirgends ausgesprochene Inflation!"

„Nein, die Inflationszeiten sind vorbei und kommen nicht wieder; jetzt stellt sich jedes Land rasch auf die veränderte Geldbewertung ein. Aber durch die Zollmaßnahmen der europäischen Länder hat das Schmuggeln erst recht zugenommen. Die Zollsätze haben die fremden Waren überall stark verteuert. Außerdem gibt es die neuen Geldbestimmungen; die Geldschmuggler dürfen Sie auch nicht vergessen!"

Nun gut, jeder erkennt, daß die Zollkontrolle im Zuge nicht mehr so gelassen und flüchtig-höflich durchgeführt werden kann wie bisher. Die Ausrede „Reisegepäck nach Lugano" bewirkt nicht mehr, daß die wühlbereiten Hände des Zöllners in Ruhestellung bleiben.

In der Südschweiz, Grenze gegen Italien, finde ich als neuen, wirksamen Schmugglerschutz die fast allgemein durchgeführten, militärisch straff bewachten Klingelgrenzen.

Diese Art von Grenzschutz gibt es zwar seit bereits rund 30 Jahren zwischen der Schweiz und Italien. Chiasso war dort der „klingelndste" Punkt; dort blühte der Schmuggel in Tabak, Seide und anderen Dingen wie kaum irgendwo anders. Man errichtete deshalb um die Jahrhundertwende kilometerlange Drahtgitter. Die Gitter waren zwei bis zweieinhalb Meter hoch. Um das Durchschneiden des Drahtnetzes zu verhindern, hängte man später an Spiralfedern gespannte Glöckchen im Gittergeflecht auf. Sobald jemand dem Gitter zu nahe kam, so klingelte es. Aber die Schmuggler wußten sich bald zu helfen: Sie richteten Schmuggelhunde ab; die sprangen mit ihrer auf den Rücken geschnallten Last spielend über die Gitter, oder man warf die Ballen einfach hinüber.

Da half nur: Erhöhung der Gitter. Das wurde bald genug durchgeführt. Und jetzt sind sie streckenweise fünf Meter hoch. Da springt kein Hund hinüber, und niemand kann die Schmugglerwaren hinüberwerfen. Ueberdies steht alle 50 bis 100 Schritt ein Zollsoldat.

Mit einem früher in Chiasso ansässig gewesenen ehemaligen Speditionsbeamten, jetzt behäbigen Bürger von Lugano, schritt ich längs der neuen Klingelgitter und wurde ihrer Bedeutung durch die Schilderungen des Kundigen erst so recht inne.

„Früher galt Chiasso als Schmugglerparadies. Vor der straffen Zucht durch Mussolini haben hier an manchen Stellen die italienischen Grenzleute mit den Schweizer Schmugglern oft unter einer Decke gesteckt. Sie bekamen fünf Franken pro Schmuggler und ließen sie an einer vorher bestimmten Stelle passieren. Seit ein paar Jahren hat sich das aber geändert —"

„Verbrechen am Volksvermögen —", schaltete ich ein.

„Ja, bis dahin war es eine Art Sport, dem Staat ein Schnippchen zu schlagen", ergänzte der Schweizer, und er zählte viele Tricks auf: Verstecke im Fahrradrahmen, in den Reservereifen der Autos, in hohlen Baumstämmen, Geheimtaschen in der Kleidung, Leibbinden voller Tabak usw.

„Das war allerdings nur dort möglich, wo zwei größere Orte unmittelbar an der Grenze zusammenstoßen. Sonst lohnt ja Schmuggel in so geringen Mengen nicht."

Die Drahtgitter, die wir fanden, sind durch die Federn straff gespannt, und bei jeder Bewegung, allerdings auch bei sehr starkem Sturm, ertönt das warnende Kling-Klang. Wächter stehen auf Schritt und Tritt. Bei Ponte Ceresio, Brusimpiano, Laveno, Ponte Tresa sahen wir auf der Dampferrundfahrt über den See die zwei bis drei Meter hohen Klingelgitter. Ueberall da, wo ein Besitztum unmittelbar an den See mit eigenem Badestrand und eigenem Bootshaus grenzt, wurde unterschiedslos um das Besitztum herum ein schmaler Steg im See für die Grenzwachen errichtet, und gegen den See an diesem Steg führte das Klingelgitter.

Im Interesse des Staates sind die Wassergrundstücke für den Besitzer teilweise entwertet worden. Nachts huschen Scheinwerfer über die Breite (besonders über die schmalen Stellen) des Sees. Der Lago Maggiore, ein berüchtigtes Schmuggelgewässer bei Brissago, ist von Zollkuttern belebt.

„Ja, da ist auch in der Nacht nichts mehr zu machen, selbst wenn man durch lange Stangen über die Klingelgitter etwas über die Grenze werfen wollte! Nur ein paar Stellen gibt es, wo man stundenweit die Grenze abschreiten kann, ohne einer Uniform ansichtig zu werden, zwei, drei Dörfer hindurch, von der Schweiz nach Italien. Das ist jenes Gebiet, wo gute, große Fahrstraßen fehlen und wo es viele Stunden bis zur nächsten Bahnstation sind. Aber dort lohnt das Schmuggeln nicht. Der Weg ist zu weit und zu beschwerlich und das Schmuggeln dadurch zu kostspielig. Hoch über dem Lago Maggiore liegen noch solche Gebiete."

„Ob die Kontrolle wirklich überall so unerbittlich ist wie die Klingelgitter, wie die Bewachung der nächtlichen Seen und die Autokontrolle im gitterumschlossenen Zollhof von Chiasso? In Amerika hatten sich die Alkohol-Schmuggler dadurch geholfen, daß sie den zur Bewachung bestimmten Beamtenapparat frech in ihren Dienst stellten. Gegen bestimmte Vergütung sind die Schmuggler unbehelligt geblieben, und sobald kontrolliert wurde, erging vorher eine Warnung."

„Man munkelt, daß solche Dinge auch hier eine Zeitlang nicht ganz unbekannt gewesen sind, da man mit menschlichem Eigennutz und menschlichen Schwächen rechnen muß —."

Der Schweizer zuckte die Achseln.

„Aber die neue, im allgemein gestiegenen Nationalgefühl verankerte Anschauung, daß Schmuggel Verbrechen am Volksvermögen ist, wird sich als sicherste Waffe gegen den Schmuggel auswirken — — in Deutschland sind solche Beobachtungen in letzter Zeit erfreulicherweise zu machen."

„Das ist allerdings der beste Schutz", erklärte der Schweizer.



Reisezeit

Holzschnitt von Rudolf Riege.

Lutfia im Kunstflugzeug.

Die Zeiten sind vorbei, da man sich die verschiedenen Suleikas und Miriams aus dem Orient nur dicht verschleiert und im Harem träumend vorstellen konnte. Auch die Aegypterinnen haben jetzt eine Landsmännin aufzuweisen, die sich als Pilotin auszeichnet. Die erste braune Fliegerin vom Nilufer scheint sogar recht Tüchtiges zu leisten, denn sie kommt dieser Tage nach England, um da ihre Künste zu zeigen. Fräulein Lutfia el Nadi ist dreiundzwanzig Jahre alt, war vordem Telephonistin und soll ebenso viel Schönheit aufweisen wie fliegerisches Geschick. Im ganzen gibt es dreizehn Aegypter, die fliegen können, aber davon sind allerdings Männer.

Wunder der Gegenwart.

Eine überaus seltsame Begebenheit trug sich kürzlich in dem kleinen oberitalienischen Ort Ceratico zu, als das Dorf von einem heftigen Gewitter heimgesucht wurde. Es saßen gerade drei Personen in einer Bauernstube beisammen, als der Blitz in das Zimmer fuhr. Er kam durch den Kamin herein, durchquerte den Raum und schlüpfte durch die Tür ins Freie, ohne den erschreckten Menschlein ein Leid zu tun. Aber rasch kehrte der feurige Himmelsbote in die Stube zurück, betäubte die Bauersleute und sprang dann auf den Stall über, der sich gleich daneben befand. Hier mußte ein Kalb das Leben lassen. Im übrigen wurde auf dem Hofe nicht der geringste Schaden angerichtet. Von der Betäubung hatten sich die Betroffenen schnell erholt.

Eine Familienchronik entsteht.

Wissen um die Herkunft. — Antrieb für die Zukunft.

Von Alfred Katschinski.

Einfach genug ist es, eine schon bestehende Familienchronik weiterzuführen. Natürlich kommt es auch hierbei auf die Art und Weise an. Denn nur Namen und Daten, Titel und Würden den Nachkommen zu nennen und Nachteiliges zu verschweigen, das kann zwar auch eine Chronik sein, eine trockene, eitle oder blutleere Aufzählung, aber keine weitergelebte und weiterlebende Familiengeschichte. Diese will von den Vorfahren nicht nur wissen, wie sie hießen, woher sie kamen, was sie waren, sondern auch erkennen, wie sie waren, wohin sie strebten, was sie ihren Nachkommen als weiterwirkendes Bluterbe hinterließen.

Noch niemals war die Familienforschung in Deutschland so lebendig und allgemein verbreitet wie jetzt. Doch bleibt es schwierig, nachträglich die Geschichte einer Familie aufzuzeichnen. Bei Tausenden, bei Millionen fehlt jede Chronik. Oft reichen die mündlichen Ueberlieferung nur bis zu den Großeltern, allenfalls bis zu den Urgroßeltern zurück; und forschen wir bei den Standesämtern und Kirchenbüchern nach, so erreichen wir auch nicht viel mehr als die Namen und Daten, Würden oder Bürden, die unsere jüngeren Vorfahren zu tragen hatten. Bald fehlen die Anschlüsse an den älteren und eigentlichen Ursprung, und es bleibt nur noch die Möglichkeit zu bloßen Vermutungen oder irrtümlichen Konstruktionen übrig. Dabei bekräftigt die Pietät, was naive Eitelkeit gern glauben will. Genauere, tiefere Nachforschungen kosten Zeit und Mittel, die meistens fehlen, und die nachträgliche Familienchronik bleibt schon in ihren Anfängen, d. h. eigentlich in ihrem jüngsten Ende stecken.

Aber diese Schwierigkeiten lassen sich überwinden. Der Bericht darüber, wie eine Familiengeschichte jüngst wirklich entstand, mag das beweisen. Es soll uns dabei nicht so sehr auf das Schicksal eines einzelnen Geschlechtes ankommen wie auf das hinweisende Beispiel für andere. Denn unser Fall ist kennzeichnend für abertausend Familien, deren Vorfahren einst die verwirrenden Wege nach Ostland ritten.

Der Wegweiser.

Es mag ein Dutzend Jahre vor dem Weltkrieg gewesen sein, als der alte Großvater zum letztenmal seine Kinder besuchte. Eines Abends saß er mit dem Enkel vor dem Hause, und der Junge wollte eine schöne oder wilde Geschichte hören. Er war alles andere als ein kleiner Familienforscher, wie er nach der Herkunft der väterlichen Familie fragte, und der Großvater erzählte:

„Ach, Jung, das ist eine alte, lange Geschichte, von der ich nicht mehr viel weiß. Aber — wie's mir mein Großvater einmal erzählt hat — unsere Urheimat soll Böhmen gewesen sein. Dort hatten unsere Vorfahren Land und Wald und eine Burg. Später zogen sie nach Polen. Auch dort hatten sie Güter und ein Wappen. Es wurden mehrere Familien mit vielen Kindern und Kindeskindern. Als Polen zerfiel, enterbte und verstieß die eine Familie ihren Sohn, weil sein Herz zu stark nach dem Westen schlug, aus dem wir gekommen waren und wo nun schon Friedrich der Große regierte. So kam der Enterbte zur Zeit der ersten Teilung Polens als Ueberläufer nach Preußen, nach Deutschland zurück. Er war mein Urgroßvater. Als besitzloser Einwanderer mußte er Titel und Wappen ablegen, weil er auch keinen Nachweis und Ausweis mitgebracht hatte. Auch ich bin noch immer nicht dazu gekommen, das alte Wappen als Andenken wiederzubeschaffen. Aber Dein Vater oder Du, mein Jung, Ihr werdet unsere alte Geschichte schon wieder auffrischen!"

Diese kurze, gar zu knappe Erzählung enthielt mehr wegweisende Richtungen, als der ziemlich enttäuschte Junge damals ahnen konnte. Er vergaß sie nicht. Vielleicht waren der seltene Besuch, der einmalige Augenblick, die knappe Kürze so einprägsam gewesen. Es dauerte allerdings fast zwanzig Jahre, ehe er die Erzählung des Großvaters aus dem Unterbewußtsein wieder wach rief. Denn erst, als er aus dem Kriege heimgekehrt war und selbst einen Jungen hatte, ging er auf die Suche nach den Spuren und Zusammenhängen seiner Familiengeschichte, wozu ihm der Großvater die erste Richtung gegeben hatte.

Erste Schritte.

Einfach war der Weg auf der jüngsten Zeitstrecke bis zur ersten Teilung Polens. Denn es lebten noch genug ältere Verwandte der Familie, die mündlich oder schriftlich die vorhandenen Ueberlieferungen vervollständigen konnten. Dabei kam es jedoch im gleiche Grade auch auf die mütterlichen Einschläge und besonders auf die Herkunft der jüngsten Mutter an, was manche Enkel übersehen oder unterschätzen. Ist doch gerade bei vielen Söhnen der mütterliche Bluteinschlag oft stärker als der väterliche. Beide Eltern waren früh gestorben, — die erste und gleich doppelte Schwierigkeit der suchenden Rückschau. Trotzdem mußten alle erreichbaren Tatsachen und erkennbaren Familieneigenschaften auf ihre Echtheit und Wiederkehr hin verglichen werden.

Der erste Rückanschluß der preußischen Familie durch des Großvaters Urgroßvater an den polnischen Zweig erschien jedoch als unüberwindliche Schwierigkeit, wenn jene knappe Erzählung des Großvaters überhaupt den Tatsachen entsprochen hatte. Weder ein Standesamt und Kirchenbuch noch die ältesten lebenden Verwandten konnten hier weiterhelfen. Nur der inzwischen auch noch etwas verdeutschte Familienname und ein noch unbekanntes Wappen blieben übrig. Aber auch jene wegweisende Erzählung des Großvaters.

Ein heraldisches Institut behauptete, das Wappen gefunden zu haben. Ein anderes gab dieselbe Erklärung mit ziemlich übereinstimmender Zeichnung und Erläuterung. Doch wenn diese und andere Angebote kein bloßes Geschäftemachen waren, so hielten sie sich vielleicht an eine gleiche Quelle, die fragwürdig oder irrtümlich sein konnte. Das Auskunftsbüro der Deutschen Bibliotheken in Berlin, die Staatliche Bibliothek in Berlin und die heimische Universitätsbibliothek verhalfen zu den richtigen Quellen oder entsprechenden Auszügen daraus. Persönliche Vermittelungen unterstützten die Suche nach dem richtigen Rückanschluß.

Dabei entstanden jedoch neue Schwierigkeiten. Denn der größere Teil der einschlägigen Werke war in polnischer Sprache gedruckt. Vollständige Uebersetzungen ins Deutsche wären zu kostspielig gewesen. Der Zufall mußte helfen. Ein Kriegsgefangener aus Lodz, der dem Familienforscher zur Verfügung stand, übersetzte die in Frage kommenden Stellen gern für ein entsprechendes Taschengeld und sonntäglichen Aufenthalt. Dabei wurden mehrere Familien desselben Namens in Polen entdeckt, wie es der Großvater von seinem Großvater gehört hatte. Außerdem führten diese verschiedenen Familien gleichen Namens zwei verschiedene Wappen. Nennen wir sie hier das ältere und das jüngere Wappen. Endlich erzählte die Geschichte, daß die Familiennamen in Polen und damit auch die polnischen Umtaufungen deutscher Namen erst im 15. Jahrhundert angefangen hatten.

Suchen und vergleichen!

Das blieb die schwierige Aufgabe. Endlich verrieten verschiedene Quellen die Tatsache, wie sie der Großvater nur angedeutet hatte, daß ein polnischer Zweig der Familie kurz vor der ersten Teilung Polens seinen Sohn enterbte, und der polnische Chronist berichtet von dem Verschwinden dieses Zweiges aus seinem Gesichtskreis, von dem Auswandern um 1770. Und hier reichten die persönlichen und geschichtlichen Ueberlieferungen einander die Hand. Der betreffende Familienzweig führte das ältere Wappen, und dieses weist in den Quellen wiederum den Namen weiter zurück, bis vor dem 15. Jahrhundert nur noch die Vornamen und das Wappen übrig bleiben.

Der letzte Rückanschluß erschien vorerst unerreichbar, weil der Name vor 1424 nirgends mehr zu finden und das Wappen noch früher geändert worden war. Aber derjenige, der es ändern mußte, hatte denselben Vornamen wie jener, der das ursprüngliche Wappen in Böhmen erworben hatte, wo man auch mehrfach den Ortsnamen fand, der später zum Familiennamen wurde. Außerdem bestätigte eine scheinbar geringfügige Kleinigkeit des Wappens dessen Ursprung und Ostwanderung. Ueberdies bekunden die Quellen die westliche Herkunft der Familie. Endlich verrieten die gleichen Eigenschaften der Wappen-, Vornamen- und Familiennamenträger das gleiche Geschlecht. Andere Einzelheiten vervollständigten den letzten Rückanschluß des Zweiges an den Stamm, an die erreichbare Wurzel; die Wappen und Erläuterungen der heraldischen Institute stimmten damit überein, und der Ring jener schlichten, knappen, gar zu kurzen, aber wegweisenden Erzählung des Großvaters war geschlossen.

Zweck und Ziel.

Vor allem aber bestätigten und füllten die chronistischen Quellen die knappe Ueberlieferung des Großvaters an seinen Enkel. Hinzu kam das Wertvollste und Sinnvollste dieser manchmal nicht leichten und nicht billigen Familienforschung: die innere Sinnerfüllung der sonst nur äußerlichen Tatsachen und Vorgänge, und zwar durch eine oft verblüffende Wiederkehr charakteristischer Familieneigenschaften mit ihrer Mäßigung oder Steigerung durch die jeweiligen weiblichen Einschläge der Mütter, ob es Vorteile oder Nachteile, Fähigkeiten oder Unfähigkeiten waren und bleiben. Das Schicksalhafte kam in den tausend Jahren seit der ältesten erreichbaren Wurzelzahl des Jahres 963 immer wieder zum Vorschein.

Erst das Wissen um die Herkunft gibt dem Wollen für die Zukunft Richtung. Bewußte Tradition ist einer der machtvollsten Antriebe und Auftriebe ganzer Geschlechter, um das ererbte Gute zu mehren und dem ererbten Schlechten zu wehren. Denn jeder ist eine Summe seiner Väter und Mütter. Nur seine Familiengeschichte kann ihn lehren, ein Mehrer seiner Kinder zu sein. Das ist das wissende und stets bewußte Hinein- und Hinauswachsen aus der Familiengemeinschaft in die Volksgemeinschaft.

Aberglaube.

Kriminalskizze von H. W. A. Schoeller.

Es war ein Freitag, Freitag der 13. des Monats, und ich habe alle Ursache, mich des Tages zu erinnern.

Der Kommissar und ich trafen zehn Minuten nach dem alarmierenden Telephonanruf Don Arturos vor dem Haus Nr. 18 der Parkstraße ein. Es war halb zehn Uhr morgens. Ein Taxi hielt vor unserem Wagen am Randstein, und Don Arturo entstieg ihm im selben Augenblick, da wir den Fuß auf das Pflaster setzten.

„Also, mein Lieber, was ist eigentlich los?" fragte mein Begleiter den Argentinier.

„Entschuldigen Sie, daß ich am Telephon so kurz war", antwortete dieser, „aber es kam darauf an, möglichst rasch an Ort und Stelle zu sein." Dann drängte er uns mit beunruhigtem Gesicht in den Hauseingang.

Don Arturo gehörte nicht eigentlich zur Kriminalpolizei, aber wir hatten von Zeit zu Zeit mit ihm zu tun. Er bildete eine Art Verbindungsmann zwischen uns und der südamerikanischen Kolonie. Ein schneidiger Hidalgo, voller Eifer, der stets ausgezeichnet über alles unterrichtet war und der sowohl uns als auch seinen Landsleuten schon unschätzbare Dienste erwiesen hatte.

Sein Anruf war in der Tat kurz und rätselhaft gewesen: „Seien Sie bitte sofort Parkstraße 18! Ich komme ebenfalls gleich hin. Sie wissen, Oberst Fernandez wohnt dort."

Während wir die Treppe hinaufstiegen, erklärte er uns:„ Oberst Fernandez, alter Kavallerieoffizier im Ruhestand, ist ein ziemlich eigenartiger Kauz, von adeliger Herkunft. Witwer und Sammler alter Waffen. Von Zeit zu Zeit zeichnet er für amerikanische Blätter vorzügliche, aber sehr bissige Karikaturen, die mit ‚Ham' signiert sind. Vor etwa fünfzehn Jahren gehörte er als Attaché zur hiesigen argentinischen Gesandtschaft. Aus dieser Zeit kennt er einen gewissen Baron Carlos Bastia, der damals im diplomatischen Dienst stand, aber inzwischen ein ziemlich gefahrlicher Abenteurer und Spieler geworden ist."

Wir hatten das erste Stockwerk erreicht. Don Arturo stieg weiter nach oben und fuhr fort zu erzählen. „Oberst Fernandez hatte keinen schlimmeren Feind als diesen Bastia. Die Gründe für diesen Haß kenne ich nicht, aber wahrscheinlich hat es sich um eine Weibergeschichte gehandelt. Nun gut. Vor ein paar Wochen ist in einer humoristischen Zeitschrift eine Zeichnung oder vielmehr eine der bösartigen Karikaturen Hams erschienen, in der jeder, der Bastia kannte, den Baron unschwer erkennen mußte. Heute früh habe ich erfahren, daß Bastia gestern nachmittag hier eintraf. Ich glaubte, diese Ankunft zu verstehen, und eilte ans Telephon, um Oberst Fernandez zu warnen. Fernandez war sehr vergnügt; ich sagte ihm: ‚Bastia ist hier, ich nehme an, daß er Ihretwegen gekommen ist.'

‚Ah, bah', erwiderte der Oberst, ‚ich habe keine Angst. Ich fechte und schieße ebenso gut wie Carlos.'

‚Aber nein', sagte ich darauf, ‚Bastia hat aufgehört, ein Weltmann zu sein, er ist ein Bandit geworden, der es fertig bringt, sich bei Ihnen einzuschleichen, um sie aus dem Hinterhalt zu erschießen. Ich bitte Sie, seien Sie vorsichtig!'"

Der Oberst lachte: ‚Für heute haben Sie nichts zu fürchten. Ich bin abergläubisch und gehe an Freitagen, die auf einen Dreizehnten fallen, nie aus.'

Ich bat den Oberst, trotzdem vorsichtig zu sein, worauf er mir erwiderte, daß er sich niemals so wohlgefühlt habe wie eben jetzt. In diesem Augenblick hörte ich im Telephon einen dumpfen Lärm und einen erstickten Ausruf. Dann nichts mehr. Ich bin sicher, daß ein Unglück geschehen ist ..."

Wir klingelten an der Wohnungstür. Keine Antwort. Da uns Eile geboten schien, warf ich mich mit der Schulter gegen die Tür. Der Kommissar und Don Arturo halfen mit, die Tür gab nach, und wir standen im Vorplatz. Große Glasschränke standen da voll alter Gewehre und Säbel. Wir traten durch die offene Tür ins Arbeitszimmer, das mit Stahlmöbeln eingerichtet war.

Vor dem stählernen Schreibtisch, mit dem Gesicht auf dem Teppich lag der Oberst, im Schlafrock, und aus seinem Rücken drang die blutige Spitze eines Degens. Im Fallen hatte er das Telephon mit sich gerissen, und sein rechter Arm war nach vorne ausgestreckt, gerade als ob er nach einer alten Pistole hätte greifen wollen, die in Reichweite auf einem kleinen verchromten Stahltischchen lag.

Der Oberst war offensichtlich während seiner Unterhaltung am Telephon mit Don Arturo durch das unerwartete Auftauchen seines Todfeindes überrascht worden. Er hatte sich auf die Pistole gestürzt. Aber sein Gegner, der sich mit einem der alten Degen, die auch hier die Wände zierten, bewaffnet hatte, kam ihm zuvor und durchbohrte ihn. Carlos Bastia — denn nur er kam als Täter in Frage — schien dann ungehindert das Weite gesucht zu haben.

Der Kommissar betrachtete die alte Pistole. „Der Oberst", sagte er, „kann sich dieses Schießeisens nur als Totschläger haben bedienen wollen. Es ist eine alte Steinschloßwaffe mit hölzernem Schaft, zudem nicht einmal geladen. Immerhin die Auswahl war nicht groß ..."

Der Beamte blieb nachdenklich und streichelte mechanisch den Schaft des Revolvers. Plötzlich sah ich ein Lächeln über seine Züge huschen.

„Was meinen Sie dazu?" sagte er. „Der Oberst war damit beschäftigt, den Degen zu reinigen, als Don Arturos Anruf kam. Er legt die Waffe nicht aus der Hand, spricht, gleitet aus und fällt selbst in die Klinge."

„Aber hören Sie", sagte Arturo, „allein weist doch darauf hin, daß er die Pistole erreichen wollte. „Also wollte er sich doch schützen —"

„Schützen wohl, aber nicht gegen einen menschlichen Angreifer — ich sehe auch keine Möglichkeit für den Angreifer, hier einzudringen."

Diese Worte machten mir einen merkwürdigen Eindruck. „Wogegen wollte er sich also schützen?" fragte ich.

„Hören Sie zu! Oberst Fernandez hatte Ihnen gesagt, Don Arturo, er sei abergläubisch geworden, er scheue sich vor dem Dreizehnten. Nun, sein letzter Satz war, daß er sich niemals so wohl gefühlt habe wie heute. Denken Sie nach! Was tut ein abergläubischer Mensch in so einem Fall? — Er will das Schicksal nicht berufen, er sucht Holz anzufassen, womöglich rundes Holz. Und? Nun, meine Herren, in diesem Zimmer ist alles aus Metall, nur — in Reichweite der Hand — der Schaft dieser alten Steinschloßpistole ist aus Holz, aus rundem Holz sogar. Der Oberst stürzt vor, um den Pistolenschaft zu berühren, verfängt sich in den Schnüren des Schlafrocks — und fällt — in den Degen!"

Don Arturo schüttelt ungläubig den Kopf. „Ein wundervolles Thema für einen Kriminalroman. Wenn der Oberst seiner Verletzung erliegen sollte, werden wir nie die Wahrheit erfahren. Für den Augenblick würde ich trotzdem vorschlagen, den Baron zu verhaften. Ich habe meinen Sekretär beauftragt, Erkundigungen über Bastias hiesigen Aufenthalt einzuziehen und erwarte jede Minute seinen Anruf ..."

In diesem Augenblick klingelte das Telephon. Es war Arturos Sekretär, der mitteilte, daß der Baron um elf Uhr abends am Vortag mit dem Pariser Schnellzug die Stadt verlassen hatte. — —

Ich füge noch hinzu, daß der Oberst am Leben erhalten werden konnte und daß er die Vermutung des Kommissars Wort für Wort bestätigte. — Nur vor Freitagen, die auf einen Dreizehnten fallen, nimmt er sich mehr denn je in acht.



Alt-Dortmund

(Ernennung.) Die Justizpressestelle teilt mit: Landgerichtsrat Dr. Held vom Landgericht Dortmund wurde vom Senat der Freien und Hansestadt Danzig mit Wirkung vom 1. September 1934 ab zum Oberlandesgerichtsrat in Danzig ernannt.

Gesperrte Straßen während der Deutschlandfahrt.

Das Polizeipräsidium teilt mit: Am 21. und 22. 7. 34 findet die diesjährige Deutschlandfahrt statt, bei der die teilnehmenden Fahrzeuge das hiesige Stadtgebiet berühren. Hierzu gibt die Polizei bekannt, daß die gesamte Rennstrecke, das ist in Dortmund die Köln-Berlinerstraße — Märtmannstraße — Marsbruchstraße — Westfalendamm — Hindenburgdamm — Duissburgerstraße (Verbandsstraße OW IV) für jeglichen Verkehr vom 21. 7., 22 Uhr, bis 22. 7. 34. 14 Uhr, in beiden Richtungen gesperrt ist. Das Publikum wird ersucht, in jedem Falle die Verbandsstraße zu meiden, da die Sperrung eine totale ist. Das Ueberqueren der Rennstrecke ist nur an folgenden Punkten und nur, wenn es der Rennbetrieb zuläßt, gestattet: Märtischestraße — Westfalendamm für Fahrzeuge und Fußgänger, Hohestraße — Hindenburgdamm, nur für Fußgänger, Ernst-Eichhofstraße — Hindenburgdamm für Fahrzeuge und Fußgänger, Provinzialstraße — Duisburgerstraße für Fahrzeuge und Fußgänger. Im Fernverkehr in Richtung Unna kann nur über Wickede gefahren werden.

(Mit einem ersten Preis bedacht.) Der Hitlerjunge Theodor Zielinski, Dortmund, Bornstraße 171I, wurde beim Modellflugzeugwettbewerb gelegentlich der kürzlich veranstalteten Luftfahrtausstellung für sein Gummimotorflugzeug mit dem ersten Preis bedacht. Die Fliegerortsgruppe Dortmund des Deutschen Luftsportverbandes hat ihm außerdem einen Ehrenpreis zugesichert, indem er einen Freiflug von zehn Minuten fliegen darf.

(Fleisch im Wert von 150 Mark gestohlen.) Bei dem Metzger Abraham R. in der Arminiusstraße in Dortmund wurde eingebrochen und Fleisch im Werte von 150 Mark gestohlen.

Westfalen u. Rheinland

Dr. Damrau in seinem Amt bestätigt.

Iserlohn, 21. Juli. Durch Erlaß des preußischen Ministers des Innern vom 4. Juli d. J. ist der kommissarische Oberbürgermeister Dr. Damrau zum Oberbürgermeister der Stadt Iserlohn berufen worden.

Ein 14-jähriger Brandstifter.

Hampenhausen (Sauerland), 21. Juli. In Hampenhausen brannte vor einigen Tagen ein etwa drei Morgen großes Gerstenfeld nieder. Die Polizei ermittelte als Brandstifter einen 14-jährigen Jungen, der diese Tat aus Rache begangen hatte.

1500 Morgen Moor brennen.

Diepholz, 21. Juli. In Oppenwehe, im äußersten Norozipfel der Provinz Westfalen, brach ein schon seit Tagen schwelender Moorbrand zur Oberfläche durch und griff rasch um sich. Dem Arbeitsdienst gelang es in harter Arbeit, durch Auswerfen eines vier Kilometer langen Grabens, dem Vordringen des Feuers ein Ende zu gebieten. Insgesamt ist eine Fläche von etwa 1500 Morgen erfaßt worden.

Essen, 20. Juli. **(Auto fuhr gegen einen Baum. — Drei Verletzte.)** Ein Personenkraftwagen fuhr an der Ecke Zeunerstraße gegen einen Baum. Die Führerin des Wagens, die Ehefrau Johanna Leipert aus Heidelberg, trug schwere innere Verletzungen davon. Ihre Schwester, Gretel Weberg, aus Solingen, erlitt einen Beinbruch, sowie Arm- und Kopfverletzungen und ihre Mutter, Frau Eugen Weberg, ebenfalls aus Solingen, Verletzungen durch Glassplitter im Gesicht. Sämtliche Verletzten mußten den städtischen Krankenanstalten zugeführt werden.

Todessturz aus dem Fenster.

Langenberg, 21. Juli. Von einem schweren Schicksalsschlag wurde die in der Hindenburgstraße wohnende Familie Bierkämper betroffen. Als die in den 30er Jahren stehende Ehefrau die Fenster ihrer im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung putzte, stürzte sie in die Tiefe. Die Frau fiel auf eine Starkstromleitung und dann auf die Straße. Ein schwerer Schädelbruch und innere Verletzungen hatten den sofortigen Tod der Verunglückten zur Folge.

Nächtliche Bluttat.

Duisburg-Hamborn, 21. Juli. Die Prostituierte Margarethe Stenzel wurde in einer Verbindungsgasse zwischen der Tonhallen- und Hohestraße von einem bisher noch unbekannten Manne erstochen. Der Stich wurde mit einem feststehenden Messer derart heftig geführt, daß sich die Schwerverletzte nur noch 100 Meter weit schleppen konnte und dann auf der Hohestraße zusammenbrach und starb.

Köln, 21. Juli. **(Eine Abordnung des Kreuzers „Köln" besucht die Patenstadt.)** In Erwiderung des Besuchs, den Gauleiter Staatsrat Grohe, Oberbürgermeister Dr. Riesen und Gauinspektor Doeß kürzlich dem Patenschiff der Rheinmetropole, dem Kreuzer „Köln" abstatteten, traf eine Abordnung des Schiffs zu mehrtägigem Aufenthalt in Köln ein. Die Abordnung setzt sich zusammen aus drei Offizieren, zwei Oberfeldwebeln, vier Unteroffizieren und zwölf Matrosen und wird geführt von dem Navigationsoffizier Kapitänleutnant Hain. Zum Empfang der Marineabordnung hatten sich auf dem Bahnsteig die Gauleitung, Vertreter von Behörden und Körperschaften sowie die PO mit einer Fahnenabordnung und eine SS-Kapelle eingefu-

Neue rechtswidrige Haussuchungen
im Saargebiet.

(DNB) Nach den unglaublichen Vorfällen in der Landesleitung der Deutschen Front richtete sich am Freitag das Vorgehen der Regierungskommission gegen die deutsche Presse. Es ist geplant, 20 Zeitungen zu verbieten. Es wurden darüber hinaus auch Haussuchungen bei einzelnen Zeitungen veranstaltet. Mehrere Kriminalbeamte versuchten, der Schriftleitung der Tageszeitung „Deutsche Front" einen Besuch abzustatten. Da sie dort niemanden fanden, mußten sie unverrichteter Dinge wieder abziehen. Dagegen ging man in Brebach forscher vor. Wie üblich waren auch dort Emigranten mit der Durchführung beauftragt. Kurz nach 15 Uhr erschien der Emigrantenkommissar Lehnert vor der Geschäftsstelle der Wochenzeitschrift „Der deutsche Kumpel", um sich in Begleitung des Revolverhelden Gereke Einlaß zu verschaffen. Auch dort war niemand aufzufinden. Lehnert bemühte sich nun gewaltsam einzudringen, er vermochte jedoch keinen Schlosser ausfindig machen, der ihm die notwendigen Werkzeuge zur Verfügung stellte. Nach dreistündigem Suchen fand sich endlich ein Gesinnungsgenosse bereit, der, des Schlosserhandwerks kundig, die Geschäftsräume des „Deutschen Kumpels" gewaltsam öffnen konnte. Nach eingehender Sichtung des dort vorliegenden Materials konnten jedoch nur drei Zettel mit völlig belanglosen Notizen beschlagnahmt werden. Unterdessen war naturgemäß die gesamte Brebacher Bevölkerung auf den Beinen. Sie stimmte spontan das Deutschlandlied und das Saarlied an. Dem Beispiel seines Kollegen Machts folgend, hielt es Herr Lehnert für angebracht, zwei Ueberfallkommandos von Saarbrücken nach Brebach zu zitieren. Endlich, um 8½ Uhr, zog er in Richtung Saarbrücken ab. Die ganze Siegesbeute bestand somit in drei Zetteln, zu deren Beschlagnahme dreieinhalb Stunden notwendig waren. Zu gleicher Zeit wurde in Brebach eine Haussuchung in der Privatwohnung des Herausgebers des „Deutschen Kumpels" veranstaltet, bei der sämtliche Räume durchstöbert wurden. Der Geschäftsführer des „Deutschen Kumpels" wird Strafanzeige wegen Einbruch erstatten. Es bedarf kaum mehr eines Kommentars, wie befremdend dieses nunmehr schon planmäßige Vorgehen ist, ausgerechnet Machts immer wieder mit der Leitung derartiger Polizeiaktionen zu betreuen.

20 Saarzeitungen für drei Tage verboten!

Durch Verfügung der Regierungskommission wurden 20 Saarländer Tageszeitungen verboten. Das Verbot erstreckt sich auf die Dauer von drei Tagen.

In der Verfügung wird auf Artikel 12 in Verbindung mit Artikel 1, Ziffer IV, der Verordnung zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit vom 20. Mai 1933 hingewiesen. In den Zeitungen sei ein Artikel enthalten, der diesen Tatbestand dadurch erfülle, daß die Durchführung von Maßnahmen der Regierungskommission durch solche Polizeibeamte, die von einem Teil der Presse lediglich aus politischen Gründen aufs schärfste bekämpft würden, als eine Herausforderung der Bevölkerung hingestellt werde. Derartige Ausführungen, die an und für sich nur zu geeignet seien, die Staatsautorität zu untergraben, könnten als eine versteckte Aufforderung oder Anreizung zum Ungehorsam gegen die Verordnungen der Regierungskommission oder der ihr unterstellten Behörden angesehen werden. Sie stellten eine ernste Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung dar.

Glücklich verlaufener Flugzeugunfall des Sportfliegers Udet.

Auf dem Berliner Flughafen Tempelhof ereignete sich Freitag nachmittag kurz vor 16 Uhr ein aufsehenerregender Zwischenfall, von dem der bekannte deutsche Sportflieger Ernst Udet betroffen wurde. Udet war mit seinem aus Amerika mitgebrachten Sportkunstflugzeug aufgestiegen und führte zur Vorbereitung für einen am kommenden Sonntag stattfindenden Flugtag Kunstflüge aus. In etwa 1000 Meter Höhe geriet das Flugzeug bei einer neuen Kunstflugfigur ins Trudeln. Udet sprang aus etwa 800 Meter Höhe mit dem Fallschirm ab und gelangte unverfehrt zur Erde. Sein Flugzeug schlug inmitten des Flugplatzes auf und wurde vollständig zerstört. Seiner unübertrefflichen Geistesgegenwart hat es der Altmeister des Kunstfluges zu danken, daß dieses gefährliche Flugabenteuer so glücklich für ihn auslief.

Ausarbeitung eines Dienstplanes für die deutsche Studentenschaft.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, hat dem neuernannten Führer der Reichsschaft der Studierenden Andreas Feickert mit der Ausarbeitung eines Gesamtdienstplanes für die deutsche Studentenschaft und die deutsche Fachschulschaft beauftragt. Der Plan soll vor allem die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Arbeit in Einklang bringen mit SA-Dienst, Arbeitsdienst, Kameradschaftserziehung, Anforderung der Korporationen, Fachschaftsarbeit und Arbeit des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes. Es wird angestrebt, im nächsten Semester für die Studierenden eine klare Diensteinteilung zu schaffen, die vor allem den Notwendigkeiten der wissenschaftlichen Arbeit Rechnung trägt.

Drei Verhaftungen in der Wiener Mordsache Zimmer.

Die Wiener Polizei hat in der Mordsache Zimmer drei Verhaftungen vorgenommen. Nach polizeilichen Mitteilungen ist der geflüchtete Student Walter Neumüller in der Nähe von Amstetten verhaftet worden. Neumüller wird von der Polizei als einer der Täter oder zumindest als einer der Mitwisser angesehen. Ferner ist der 22jährige Student Franz Stoeck verhaftet worden. Stoeck soll dem ebenfalls flüchtigen Flöch, der nach Auffassung der Polizei als Täter in Frage kommt, die Flucht ermöglicht haben. Ferner ist in Rossatz an der Donau ein dritter Mann verhaftet wowrden, der ebenfalls unter dem dringenden Verdacht steht, in die Mordtat in der Himmelspfortgasse verwickelt zu sein.

Die Erhöhung der britischen Luftstreitkräfte.

Durch die von Baldwin im Unterhaus angekündigte Verstärkung der englischen Luftstreitkräfte, die sich auf einen Zeitraum von fünf Jahren erstreckt, werden die englischen Geschwader von 94 auf 131 erhöht. Im Jahre 1938 wird England daher vermutlich 1572 Flugzeuge der ersten Linie besitzen. Hinzu kommen 130 Flugzeuge der zweiten Linie und die Hilfsflugzeugstreitkräfte, die teilweise mit regulären Militärfliegern, teilweise mit halbmilitärisch ausgebildeten Fliegern bemannt sind. Die Erhöhung des Offiziers- und Mannschaftsbestandes wird auf etwa 5000 Mann berechnet. Ferner werden zwölf neue Kriegsflugplätze, hauptsächlich im Süden, Südosten des Reiches und in der Umgebung Londons angelegt werden. ¾ der neuen Flugzeuge werden hauptsächlich Kampfeinsitzer und Tagbomber sein, die übrigen schwere Bombenflugzeuge und Abwehrflugzeuge.

Die Presse stellt fest, daß England nach Vollendung des Luftaufrüstungsplanes im Jahre 1938 etwa die jetzige Stärke Rußlands auf dem Gebiet der Luftrüstung haben werde, aber um rund 100 Flugzeuge hinter der französischen Luftrüstung zurückstehen werde.

Die ägyptische Regierung hat auch eine Verstärkung der Luftflotte beschlossen. Ein Auftrag für zehn neue Kriegsflugzeuge ist bereits nach England gedrahtet worden. Auch neue Kriegsflugplätze sollen angelegt werden.

Der englisch-türkische Zwischenfall bei Samos.

Der englisch-türkische Zwischenfall bei Samos wird von der englischen Presse nunmehr als beigelegt betrachtet, nachdem die türkische Regierung einer gemischten englisch-türkischen Untersuchungskommission zugestimmt hat. Der türkische Außen- und der Kriegsminister sind nach Smyrna abgereist, um den Zwischenfall an Ort und Stelle zu untersuchen.

Ein türkisches Kriegsschiff begleitete den englischen Kreuzer „London" in türkische Gewässer. Beide Schiffe feuerten einen Ehrensalut ab. Auf dem türkischen Kriegsschiff wurde ein Trauergottesdienst für den englischen Marinearzt Robinson veranstaltet. Die Hoffnungen auf die Auffindung der Leiche sind so gut wie aufgegeben worden, da die dortigen Gewässer von Haifischen wimmeln.

41 Beamte des Finanzkommissariats in Leningrad vor Gericht.

In Leningrad begann am Donnerstag ein Prozeß gegen 41 Beamte des Finanzkommissariats, die den Staat um mehrere Millionen Rubel geschädigt haben sollen. Aus der Anklageschrift ist zu ersehen, daß drei Kommunisten im Laufe von acht Monaten 400 000 Rubel für sich verwandt haben. Die Anklage fordert für 22 Angeklagte die Todesstrafe.

Unfall bei den Manövern in Südtirol.

Drei Tote.

Als bei Partschins unweit Meran in einem Paßübergang eine Gruppe von Artilleriesoldaten eine zu Manöverzwecken errichtete Fernsprechleitung abmontierte, fiel ein Draht auf die den Paßübergang durchziehende Hochspannungsleitung. Ein Leutnant und zwei Mann, die den Draht in Händen hatten, wurden auf der Stelle getötet. Ein vierter Soldat erlitt einen Nervenschock.

Verwegener Handstreich in Newyork.

Zivilist befreit Heeresgefangenen.

Die gegenüber dem Newyorker Wolkenkratzer-Viertel im Hafen liegende Bundesarmee-Insel Governor's Island war am Freitag der Schauplatz eines mit großer Dreistigkeit ausgeführten, sensationellen Handstreiches. Mit einem Revolver bewaffnet, landete ein noch unbekannter Zivilist im Ruderboot an der Insel, um einen befreundeten Militärgefangenen zu befreien. Dieser Freund des Unbekannten arbeitete mit zwei anderen Gefangenen am Südende der kleinen Insel. Der Zivilist ging auf die dortige Schildwache zu, zog den Revolver und befahl der Wache, das Gewehr niederzulegen, was auch geschah. Der Zivilist nahm das Gewehr an sich. Die Insassen eines vorüberkommenden Heereskraftwagens, der Fahrer und zwei Soldaten, mußten aussteigen und sich neben der Schildwache und den beiden Gefangenen aufstellen. Auch die zwei Insassen eines anderen Kraftwagens wurden genötigt, sich anzureihen. Nachdem der Zivilist die Gruppe dann davor gewarnt hatte, ihn zu verfolgen, eilte er mit seinem befreiten Freund wieder zum Ruderboot, in dem die beiden entkamen. Es ist dies das dritte Mal, das der Freund des Unbekannten aus der Militärgefangenschaft entwichen ist.

Großer Wasserbruch im Berliner Geschäftsviertel.

Die verkehrsreiche Kreuzung der Leipziger- und Jerusalemerstraße am Dönhoffplatz wurde am Freitag früh gegen 4 Uhr von einem Wasserrohrbruch heimgesucht. An sechs bis sieben Stellen wurde die Fahrbahn aufgerissen. In kurzer Zeit hatte das Wasser die Dämme überspült. Im Erdboden entstanden Löcher im Durchmesser von zwei bis drei Metern. Die Asphaltdecke wurde teilweise um 30 cm gehoben. Feuerwehr und Arbeiterkolonnen der Wasserwerke waren längere Zeit tätig, um die Gefahr weiterer Ueberschwemmungen abzustellen.



Ein schöner Sprung.
Bei den Brandenburgischen Schwimmeisterschaften siegte der Titelverteidiger Mahraun im Kunstspringen.

Feuer im Bremer Freihafen.

Am Freitag nachmittag entstand in der Juteladung des im Bremer Freihafen II liegenden Lloyd-Frachtdampfers „Minden" aus bisher noch nicht geklärter Ursache ein Brand. Fünf Löschzüge und zwei Löschboote hatten gegen 18 Uhr den Brand soweit gelöscht, daß das Schiff an eine freie Stelle geschleppt werden konnte. Die Juteladung ist durch das Feuer zum größten Teil unbrauchbar geworden. Der Schaden ist beträchtlich. Das Schiff selbst ist nur leicht beschädigt worden.

Opfer der Elemente.

Die Hochwasserwelle rückt gegen Warschau vor.

Aus Warschau ist ein Flugzeuggeschwader in das südpolnische Hochwassergebiet gestartet, um an dem Hilfswerk teilzunehmen. Die Flugzeuge überfliegen die von der Katastrophe heimgesuchten Ortschaften und werfen Lebensmittelpakete mit Brot, Speck, Kaffee, Zündhölzern und Tabak ab. Im Bezirk Krakau gilt die Gefahr als überwunden. Der Wasserstand der Flüsse und insbesondere der Weichsel geht am Oberlauf langsam zurück. Die Gefahr verlagert sich mehr und mehr in die Nähe von Warschau. Das rote Kreuz hat ein großzügiges Hilfswerk für den Fall vorbereitet, daß die Weichsel die Dämme durchbricht und sich über die Stadtteile und Ortschaften der Niederungen ergießt. Die Eisenbahnverwaltung hat Rettungszüge bereitgestellt, um die Flüchtlinge rechtzeitig aufzunehmen.

30 neue Ortschaften überflutet.

Am Freitag ist die Weichsel auf dem Abschnitt zwischen Sandomir und Sawichost über die Ufer getreten und überflutete mehr als 30 Ortschaften mit etwa 13 000 Bewohnern. Das Hochwasser bedeckt jetzt eine Fläche von mehr als 20 000 Hektar. In der Ortschaft Zajerze sind etwa 50 Menschen ertrunken. Bei den Rettungsarbeiten ist ein Pionieroffizier mit 50 Pionieren in den Fluten umgekommen.

Schwere Unwetterschäden im oberitalienischen Weinbaugebiet.

Die Schäden, die die jüngsten Unwetter in Oberitalien angerichtet haben, sind außergewöhnlich groß. Wie das staatliche Weinbauinstitut mitteilt, übersteigen allein die Schäden in den Weinbergen um Monferrato, einem Weinbaumittelpunkt im westlichen Oberitalien, 10 Millionen Lire. An verschiedenen Orten, an denen Hagelschläge mit Körnern niedergingen, die 20 bis 200 Gramm wogen, ist die Ernte gänzlich zerstört.

70 Todesopfer der Hitze in USA.

Der noch immer anhaltenden furchtbaren Hitzewelle in den Südweststaaten sind bisher 70 Menschenleben zum Opfer gefallen, davon 22 allein in den letzten 24 Stunden.

50 000 Menschen obdachlos.

Bei den Ueberschwemmungen in der Provinz Dschehol sollen etwa 50 000 Menschen obdachlos geworden sein. Die Hauptstadt der Provinz, Tschende, ist von der Katastrophe besonders stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Bis jetzt werden 200 Tote und Vermißte gemeldet.

Kleine Nachrichten.

Die Vertretung der deutschen Himalaja-Expedition teilt mit, daß bisher keine neue Nachricht eingetroffen sei.

Außenminister Barthou empfing den deutschen Botschafter in Paris, Roland Köster, und anschließend den sowjetrussischen Geschäftsträger Rosenberg.

Der englische Staatssekretär Eden bestätigte im Unterhause auf die Anfrage eines Abgeordneten, daß die deutsche Memelnote eingegangen sei.

Mussolini empfing am Freitag den deutschen Botschafter beim Quirinal von Hassell zu einer Unterredung, die etwa dreiviertel Stunden dauerte.

Wie wird das Wetter morgen?

Bei über Süd drehenden Winden zunehmende Bewölkung, mäßig warm, später Niederschläge.

S.-A.: 4.03; S.-U.: 20.08 Uhr.



Müde von des Lebens Sorgen
Guter Vater schliefst du ein,
Herrlich wird dereinst der Morgen
Deiner Auferstehung sein.

Gestern abend 10 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Invalide

Georg Hotfilder

im Alter von 60 Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Oesede, Hamburg, Köln, den 20. Juli 1934.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 22. Juli, nachmittags 4 Uhr, vom Krankenhause aus statt. — Das feierliche Seelenamt ist am Montag morgen 7¼ Uhr in der Pfarrkirche zu Kamen.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche. (1662

Für die beim Heimgang unseres guten, unvergeßlichen Vaters uns in so reichem Maße entgegengebrachte herzliche Teilnahme sagen wir hiermit unsern

tiefgefühlten Dank.

Kamen, im Juli 1934.

Familie Vonhoff.

1654

Hosen! Hosen!

Einen Posten Hosen in modernen Streifen und wirklich tragfähiger Qualität zu äußerst billigen Preisen.

S. Nentwig, Kamen, Weststr. 63.

1664

Für Reise u. Ausflug.

Eisbonbon	¼ Pfd.	17
Pfefferminzbruch	„ „	15
Gelee-Würfel	„ „	16
Frucht-Waffeln	„ „	15
Saure Bonbon	„ „	20
Pfefferminz-Schokol. Tfl.		18

1661 mit 5% Rabatt!

Hamburger Kaffee-Lager
R. Peters

Thams & Garfs

Bergkamen Niederlage Kamen.



Stets auf dem Laufenden durch „LEBEWOHL“ Blechd. (6 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Drog. **H. Jacobi**, Medizin-Drog. **Fr. Volkermann**, Bahnhofstrasse 53. 1581

Inserieren in dieser Zeitung hat Erfolg.

S. Nentwig's Billiges Strumpfangebot

Der Qualitäts-Strumpf, Waschseide, Hochferse u. Doppelsohle	0.95
Prima Waschseide plattiert, tausendfach bewährt	1.25
Mattseide, Ferse, Sohle und Spitze 4fach verstärkt	1.35
Feinste Mattseide, Ferse, Sohle und Spitze extra verstärkt	1.50
Bemberg Mattseide, Ferse, Sohle u. Spitze besond. verstärkt	1.90



Am 17. Juli verschied im Brüderkrankenhause in Dortmund an den Folgen einer am 24. November 1932 im Untertagebetrieb unserer Schachtanlage Grimberg erlittenen schweren Rückgratverletzung der

Hauer

Heinrich Losch

im Alter von 34 Jahren.

Leidbewegt stehen wir mit den schwergeprüften Hinterbliebenen an der Bahre dieses lieben Arbeitskameraden.

Der Verstorbene gehört seit 1919 unserer Gefolgschaft an; als tüchtiger Bergmann mit hohen menschlichen Charaktereigenschaften war er bei seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern hoch geschätzt.

Wir rufen ihm in treuem Gedenken ein letztes Glückauf zu.

Kamen, den 19. Juli 1934.

Der Führer des Betriebes und die Gefolgschaft der Zeche Monopol, Schachtanlage Grimberg.

Die Gefolgschaft wird um recht zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung, die am Sonnabend, den 21. Juli, um 16 Uhr, von der Leichenhalle an der evangel. Kirche in Bergkamen stattfindet, gebeten. (1671

Schürzen! Schürzen!

Ein praktisches Geschenk zu jeder Gelegenheit ist immer eine schöne Schürze, welche Sie bei meiner Riesenauswahl stets finden. 1665

S. NENTWIG, KAMEN, Weststr. 63.

Ihre Möbel

kaufen Sie bei Herlitz

stets zu Preisen, die so niedrig sind, daß sie in keinem Verhältnis zu der vollendeten Leistung stehen.

Möbelhaus Herlitz

Hamm (Westf.), Bahnhofstraße 14

Das Haus für Wohnungs-Einrichtungen in allen Preislagen. Amtlich zugelassen für Ehestandsdarlehen aus allen Orten

1.263

Sächsische **Bettfedern-**

Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 35

Provinz Sachsen, **Angerstr. 4,** sendet Ihnen nur allerbeste **Bettfedern** bedeutend billiger zu Fabrikpreisen. Ferner **prima Bettinlett** Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei. 1655

Annahme von Ehestandsdarlehnsscheinen.

Echte Daunensteppdecken

Gebrauchten **Küchentisch u. Fleischfaß zu kaufen gesucht.** Offerte mit Preisangabe **Nr. 200** an die Geschäftsstelle d. Kamener Zeitung

---

Brautleute

sparen Geld beim Möbelkauf, wenn sie ihren Bedarf **direkt aus erster Hand** decken. Diese Gewähr bietet Ihnen bei voller Garantie

Möbelhaus H. Bülhoff, Kamen.

1660

Zeitungs-Makulatur

Zu haben in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Wachsamer 1663

Schäferhund

umständehalber **zu verkaufen.** Näh. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Wintergarten Kurl

Fritz Lünenbürger.

Sonntag, den 22. Juli, grosser

Walzer-Preis-Tanz

5 Doppelpreise. 46

Schöne Preise. Eintritt frei.

Sie finden in meinem Hutlenster

Wilke-Hüte

aus dem 15. bis 17. Jahrhundert.

Meckfessel, Kamen

Alleinverkauf 1657

von Hückel- und Wilke-Hüten.

Großes Unternehmen der Versicherungsbranche vergibt zu zeitgemäßen Bedingungen die

Platzvertretung

für Kamen.

Der Umfang der Arbeit gestattet vorläufig auch eine nebenamtliche Tätigkeit.

Angebote unter 1669 an die Geschäftsstelle der Zeitung.

Darlehen

von 100 bis 3000 Mk., monatl. Tilgung 1,25 pro 100 Mk. Geschäftsst.: Th. Taubert, Hamm, Oststraße 51 I. (Rückp. erbeten.) Gem.-Gesetz vom 17. 5. 33 u. Reichsaufsicht. Vertreterbesuch kostenlos.

Anzeigen

in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Auf zur deutschen Eiche, Kamen!

Sonntag, den 22. Juli, findet ab 5 Uhr nachmittags

Tanz im Freien u. Konzert

in meinen gutgepflegten Gartenanlagen statt, bei ungünstiger Witterung im Saal. 1659

Gastwirt Heinrich Föge.

Wilhelm Nuss

Unna-Königsborn.

Sonntag, den 22. Juli, ab 7 Uhr

Konzert und Tanz!

1667

Amtliche Bekanntmachung.

Am 21./22. ds. Mts. (Sonnabend und Sonntag) findet die diesjährige **„Dauerfahrt 2000 Klm. durch Deutschland“** statt. Der Kreis Unna wird auf der Fernverkehrsstraße Nr. 1, die von Werl über Unna nach Dortmund führt, durchfahren. Im Stadtgebiet geht die Fahrt durch die Morgen-, Adolf Hitler- und Hermann Göring-Straße.

Während der Durchfahrt des Kreises von Sonnabend 21.45 Uhr bis Sonntag gegen 13 Uhr wird die vorgenannte Strecke für den gesamten übrigen Verkehr, einschl. Radfahrer und Fußgänger, gesperrt. Unbefugten ist während der Sperrzeit das Betreten der Strecke verboten. Wer entgegen diesem Verbot die Strecke betritt, macht sich strafbar und gefährdet außerdem sich selbst und die Teilnehmer an der Fahrt.

Im Stadtgebiet Unna können Fußgänger nur ausnahmsweise von Fall zu Fall überführt werden, und zwar über die Morgenstraße am Horst-Wessel-Ring beim Landratsamt und über die Hermann Göring-Straße bei der Brauerei. An anderen Stellen werden Personen grundsätzlich nicht über die Straße gelassen. Für Fahrzeugverkehr ist eine Ueberleitung allgemein nicht möglich. In besonders dringenden Ausnahmefällen, und nur dann, wenn die Strecke vollständig frei ist, ist eine Ueberleitung über die Morgenstraße am Landratsamt (Horst-Wessel-Ring—Ostring) zulässig. An anderen Stellen können Fahrzeuge die gesperrte Strecke nicht überqueren. Den Anordnungen der Verkehrspolizeibeamten ist unbedingt Folge zu leisten.

Die Aufhebung der Sperre tritt nach Durchfahrt des SA-Schlußwagens ein.

Unna, den 18. Juli 1934.

Der Landrat. Klosterkemper.

Verkehrspolizeiliche Anordnung.

Nach Beendigung der Bauarbeiten wird die durch meine verkehrspolizeiliche Anordnung vom 19. Mai 1934 angeordnete Sperrung der Kreisstraße Unna—Pelkum von Klm. 0.8 bis 5.7 mit Wirkung vom 20. Juli 1934 aufgehoben.

Unna, den 19. Juli 1934.

Der Landrat. I. V. Klosterkemper.

Aus aller Welt

Der Heide- und Waldbrand bei Hannover.

Wie wir von amtlicher Seite erfahren, ist der Brand im Moor bei Großenheidorn schon vor mehreren Tagen ausgebrochen. Der Gemeindevorsteher von Großenheidorn hat es aber nicht für notwendig erachtet, seinem Landratsamt rechtzeitig Meldung zu erstatten. Als dann am Donnerstag starker Wind auftrat, konnte die vom Arbeitsdienstlager Steinhude bestellte Brandwache das Feuer nicht mehr halten, das sich mit rasender Geschwindigkeit über Moor und Heide ausbreitete. Am Freitag wurde, um den Staatsforst besser zu schützen, ein etwa 30 Meter breiter Moorstreifen vor dem Walde durch die Feuerwehr unter Wasser gesetzt. Das gesamte teilweise mit Niederungs- und Dauerwald bestandene Moor- und Heidegebiet zwischen dem Steinhuder-Meer und Neustadt ist rund 5000 ha groß. Von dieser Fläche dürften nach vorsichtiger Schätzung 4—5000 Morgen betroffen sein. Der Brand wurde an der Landstraße Neustadt—Wunstorf zum Stehen gebracht. Die Landstraße selbst ist jedoch wegen der Brandgefahr und der starken Rauchentwicklung für den Durchgangsverkehr gesperrt. Im Dorfe Moordorf mußten mehrere Häuser geräumt werden.

Expedition sowjetrussischer Offiziere zur Besteigung des Elbrus.

250 Offiziere der Roten Armee sind nach dem Kaukasus abgereist, um den höchsten Berg des europäischen Teiles der Sowjetunion, den Elbrus, zu besteigen. Die Leitung der Gesamtexpedition liegt in den Händen des Chefs des militärischen Ausbildungswesens des russischen Generalstabes, Sedjakin. Die Militärexpedition wird mindestens 2½ Monate unterwegs bleiben.

Die Alleinbesteigung des Mount Everest mißglückt.

Der englische Fliegerhauptmann Maurice Wilson, der — wie kurz gemeldet — den Mount Everest allein besteigen wollte, ist wahrscheinlich ums Leben gekommen. Die eingeborenen Träger, die Wilson begleiteten, berichten, daß er sie in einer Höhe von etwa 7000 Mtr. verlassen habe, um die Besteigung des Gipfels allein durchzuführen. Seine Ausrüstung bestand nur aus drei Broten, einer leichten Zeltbahn und zwei Büchsen Konserven. Die Träger warteten einen vollen Monat auf seine Rückkehr an der Stelle des dritten Lagers der vorjährigen Ruttledge-Expedition. Als sie jedoch nach dieser Zeit kein Lebenszeichen mehr von Wilson erhielten, kehrten sie zurück. Wahrscheinlich ist Wilson in einer Höhe von etwa 7500 Mtr. ums Leben gekommen, da gerade in dieser Höhe sehr häufig furchtbare Schneestürme herrschen. Außerdem ist diese Gegend reich an Gletscherspalten.

Bilanz des Streikes in San Franzisko:

150 Millionen Dollar Schaden, acht Tote, 197 Verletzte.

Der Gouverneur von San Franzisko, Merrian, lehnt es ab, die Nationalgarde aus der Stadt zurückzuziehen, da er nicht die Gewißheit hat, daß die Ruhe anhält. Der durch den Streik verursachte Schaden wird bis jetzt auf 150 Millionen Dollar geschätzt; die Zahl der Opfer beträgt acht Tote und 197 Verwundete.

Während in San Franzisko, von dem Hafenarbeiterstreik abgesehen, wieder normale Verhältnisse herrschen, hat sich die Streiklage in Portland (Oregon) weiter verschärft, da die Streikleitung den Einsatz von Nationalgarde für Sicherheitsmaßnahmen mit dem Generalstreik zu beantworten droht. In Minneapolis rechnet man gleichfalls mit dem Versuch, in einer Massenversammlung der Gewerkvereinsmitglieder zum Generalstreik aufzufordern.

Spiel, Sport, Turnen

Parade der 2000 km-Fahrer in Baden-Baden.

Im Kurhausgarten fand am Freitag nachmittag die mit der symbolischen Flaggenhissung verbundene Parade der 2000-Klm.-Fahrer vor Obergruppenführer Hühnlein statt. In einem Rechteck hatten die Motor-SA und SS, die weiß uniformierten Fahrer der Polizei, darunter Polizeigeneral Daluege und Obergruppenführer Dietrich, die Reichswehr sowie die Klub- und Fabrikfahrer Aufstellung genommen. Nach einer Ansprache, in der er besonders die Vertreter der neun ausländischen Nationen, vor allem die Angehörigen der Leibgarde der italienischen Regierung, begrüßt hatte, schritt Obergruppenführer Hühnlein in Begleitung von Staatssekretär Funk vom Reichspropagandaministerium die Front ab. Unter den Klängen des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes gingen anschließend die Fahnen der beteiligten Nationen an den Masten in die Höhe.

In Baden-Baden, wo die sechs Leistungsgruppen der Wagen starten, wurden 683 Maschinen abgenommen und für die Fahrt freigegeben. In Leipzig, dem Ausgangspunkt der Motorräder, wurden 1046 Räder abgenommen, sodaß insgesamt 1729 Maschinen den Kampf aufnehmen.

Rad-Rennen.

Vopel-Kilian an zweiter Stelle.

Im Londoner Sechstagerennen führten nach Ablauf der dritten Nacht Piet van Kempen-Cozens mit 504 Punkten vor den Dortmunder Vopel-Kilian mit 275 Punkten und Miethe-Broomen mit 267 Punkten.

Pferde-Sport.

Verdener Reitturnier.

Ein Glanztag der Kavallerieschule.

Die Hälfte der Verdener Großturniertage ist vorüber. Der sechste Tag stand ganz im Zeichen der Kavallerieschule Hannover, die auf der ganzen Linie Siege erfochten. — Rittm. Gerhart holte sich mit Germane die goldene Schleife in der Dressur-Prüfung um den Kluge-Preis. — Der Preis von Hannover, Dressur-Prüfung Klasse L, fiel gleichfalls an die Kav.-Schule Hannover, da Oblt. Stubbendorf auf Idealist die goldene Schleife gewann. — Ein Jagdspringen Klasse M um den Preis von Gumbinnen sah Rittm. Sabla auf Wolkenkling mit Oblt. Kahler auf Ingraba und Brinkmann auf Heide und Unterwachtmeister Plörscheid auf Good-Frau zusammen auf dem ersten Platz. Teilnehmer gingen über den Parcours, davon 43 ohne Fehler. — Der Fromm-Preis als ein Jagdspringen der Klasse M ausgeschrieben, in dem die besten Pferde wieder gestattet wurden. 18 blieben hier ohne Fehler. Sieger wurde Oblt. Brandt auf Chef vor Unterwachtmeister Weidemann auf Preisliste und Oblt. Diehl auf Herold. Oblt. K. Hasse landete auf Posidonius auf dem vierten Platz.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen.
D. A. VI. 34: Märk.-Ztg. 3396.

Zweites Blatt. **Märkische Zeitung** Sonnabend, den 21. Juli 1934.

Vom Tage.

Die litauische Gewaltpolitik im Memelland ersinnt fast an jedem Tage neue Maßnahmen gegen das bodenständige Deutschtum. Nach der Absetzung des Landesdirektoriums und der hauptsächlichsten deutschen Selbstverwaltungsbeamten geht das neue, völlig illegale Landesdirektorium dazu über, eine sogenannte Verwaltungsreform durchzuführen, deren Wesen darin bestehen dürfte, daß zunächst einmal mindestens die Hälfte der deutschen Beamten an die Luft fliegt. Um den sicher zu erwartenden parlamentarischen Schwierigkeiten zu entgehen, haben die litauischen Gewalthaber Ausnahmegesetze gegen die deutschen Mehrheitsparteien durchgeführt. Sie haben ohne den Schatten eines Beweises behauptet, daß diese Parteien den Hochverrat gegen Litauen vorbereiteten und die gewaltsame Loslösung des Memellandes von Litauen betrieben. Mit Hilfe dieser fadenscheinigen Konstruktion haben sie den Mitgliedern dieser Parteien das aktive und das passive Wahlrecht aberkannt. Die Reichsregierung hat die Signatarmächte des Memelstatutes, England, Italien und Japan, auf diese ungeheuerlichen Zustände hingewiesen und sie zum Einschreiten aufgefordert. Eine Wirkung hat sich bisher leider noch nicht gezeigt.

*

Die Reichsregierung hat in ihrer inneren Wiederaufbauarbeit auf dem Gebiete der Versorgung unseres Volkes mit Brotgetreide eine neue wesentliche Etappe erreicht. Die Getreidewirtschaft ist herausgenommen worden aus dem sogenannten freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte, das gerade auf diesem Gebiete zu den übelsten Spekulationen Anlaß gegeben hat. Durch die Zusammenfassung der gesamten Getreidewirtschaft von der Erzeugung bis zum Verbraucher ist die Gewähr dafür geschaffen worden, das der Landwirtschaft gerecht wird, und daß andererseits der Verbraucherschaft keine übermäßig hohen Preise auferlegt. Auf diese Weise ist es endlich einmal gelungen, die bisher unlösbare Frage des Zwischenhandels anzupacken. Wenn auch die deutsche Ernte in diesem Jahre wegen der anhaltenden Dürre in vielen Teilen unseres Vaterlandes nicht so reichlich ausfällt wie die Rekordernten der vorhergehenden Jahre, so ist doch durch die vorschauenden Maßnahmen des Reichsnährstandes die Sicherheit dafür gegeben, daß das deutsche Volk genügend Brot bis zum Ende dieses Erntejahres hat. Die gleichen Maßnahmen werden für andere Gebiete der Lebensmittelversorgung rechtzeitig getroffen. Auch wird es gelingen trotz mancher Schwierigkeiten, die Futtermittelversorgung sicherzustellen.

*

Die Umbildung der österreichischen Regierung hat keinesfalls zu einer Beruhigung der Lage in diesem schwer geprüften Lande geführt. Noch sieht man nicht klar, welche Stellung Minister Fey als Generalkommissar für die Sicherheit im Kabinett einnimmt. Manche Beurteiler der österreichischen Verhältnisse wollen erkannt haben, daß Dollfuß und Starhemberg diesen reichlich unbequemen Mann kaltzustellen gedenken. Starhemberg hat sich inzwischen nach Italien begeben, um dort von Mussolini nähere Weisungen über die künftige Tätigkeit der Heimwehren entgegenzunehmen. Der bisherige österreichische Verfassungsminister Ender, der dem Lande eine sogenannte ständische Verfassung bringen sollte, ist inzwischen sang- und klanglos in der Versenkung verschwunden. Die inneren Unruhen, die Fey binnen kurzem ganz unterdrücken wollte, dauern an. Manche Orte feiern schon fünfzigste Jubiläen von Sprengstoffanschlägen. Es bleibt abzuwarten, ob die neuen drakonischen Strafmaßnahmen, denen zufolge sogar für Sprengstoffbesitz Todesstrafe verhängt werden soll, den gewünschten Erfolg haben werden. Die Schnellgerichte, die diese Straffälle beurteilen sollen, haben ihre Tätigkeit inzwischen schon aufgenommen.

Baldwin begründet
die Rüstungspläne Englands.

Baldwin gab im englischen Unterhaus seine mit der größten Spannung erwartete Erklärung über die Politik der britischen Regierung in der Frage der Luftrüstungen ab. Er erklärte u. a.: Seit dem Kriege haben die Regierungen Englands aktiv eine Politik internationaler Abrüstung verfolgt. In unseren Bemühungen, diese Politik sowohl durch unser Beispiel als auch durch die von uns gegebenen Richtlinien zu fördern, haben wir unsere eigenen Rüstungen bis zu einem gefährlich niedrigen Stand herabgesetzt in der Hoffnung, daß die anderen unserer Führung folgen würden. Aber die Abrüstungsverhandlungen sind mehr in die Länge gezogen worden, als irgend jemand erwartete. Wir unternehmen neue Anstrengungen, um über den toten Punkt, der tatsächlich jetzt in Genf besteht, hinwegzukommen. Leider können wir jedoch angesichts der gemachten Erfahrungen nicht mit einem belangreichen Ergebnis rechnen. Die Zeit ist nun gekommen, wo die Möglichkeit, unsere Rüstungen auf ihrem augenblicklichen tiefen Stand zu halten, mangels entsprechender Verminderungen von Seiten anderer Mächte neu geprüft werden muß. Es ist heute nicht nötig, eine vollständige Darstellung unserer Nachforschungen oder der ins einzelne gehenden Schlüsse, zu denen wir gelangt sind, zu geben.

Soweit die königlichen Luftstreitkräfte in Betracht kommen, ist die Lage jedoch ziemlich klar. Hier handelt es sich um die Notwendigkeit der Weiterentwicklung, die immer wieder verschoben worden ist, und außerdem um die Notwendigkeit, Mängel auszumerzen.

Wir sind zum Schluß gekommen, daß wir nicht länger Maßnahmen verzögern können, die im Laufe der nächsten Jahre unsere Luftstreitkräfte auf einen Stand bringen werden, der näher an den unserer nächsten Nachbarn heranreicht. Außerdem sind im Falle der königlichen Luftstreitkräfte besondere Zusagen gegeben worden, daß eine Mitteilung vor Ende der augenblicklichen Unterhaustagung abgegeben werde.

Bevor ich zu dem Programm komme, daß wir anzunehmen beschlossen haben, möchte ich betonen, daß zahlreiche Tatsachen, die unseren Beschluß veranlaßt haben, sich weiterhin im Fluß befinden und Veränderungen unterworfen sind. Infolgedessen wird unsere Verteidigungslage ständig geprüft werden müssen und wir behalten uns das Recht vor, das Programm im Lichte neuer Tatsachen, die entstehen können, abzuändern oder anzupassen. — Vorbehaltlich dieser Bedingung haben wir ein Programm beschlossen, daß das augenblickliche Jahr und die darauf folgenden vier Jahre umfaßt und bei den königlichen Luftstreitkräften bestehen wird aus: 41 neuen Geschwadern einschließlich der, die bereits im Programm von 1934 mitgeteilt worden sind. Von diesen 41 Geschwadern werden 33 dem Heimatschutz zugewiesen werden. Dadurch werden die vorhandenen 42 Geschwader im Innern auf eine Gesamtzahl von 75 Geschwadern erhöht werden. Die übrigen Geschwader sind für den Dienst im Marineflugwesen oder im Auslande bestimmt. Die Schnelligkeit, in der dieses Programm innerhalb der fünf Jahre durchgeführt werden kann, muß von verschiedenen Erwägungen einschließlich solchen finanzieller Art abhängen. Wir hoffen jedoch daß in keinem der jeweiligen Jahre eine erhebliche Erhöhung der Voranschläge erfolgt.

Im Oberhaus gab der Staatssekretär für Flugwesen Lord Londonderry eine entsprechende Erklärung ab.

Ausnahmezustand für Eupen-Malmedy
mit knapper Mehrheit angenommen.

Die belgische Kammer hat am Donnerstag das Gesetz über die Entziehung der Staatsbürgereigenschaft in zweiter Lesung mit 85 gegen 78 Stimmen angenommen. Dieses Gesetz, das jetzt an den Senat geht, soll der Regierung künftig als Handhabe dienen, um gegen diejenigen, die nicht durch Abstammung Belgier sind und die, wie es in der Vorlage heißt, „ihre Pflichten gegen den Staat schwer verletzten", mit der Aberkennung der Staatsbürgereigenschaften vorgehen zu können.

Aus dem Verlauf der Kammerberatungen, insbesondere auch aus den Ausführungen des Berichterstatters, ging hervor, daß man bei der Schaffung dieses Gesetzes an die heimattreue Bevölkerung von Eupen-Malmedy gedacht hat. Die Mehrheit, mit der das Gesetz von der Kammer angenommen wurde, ist auffallend gering.

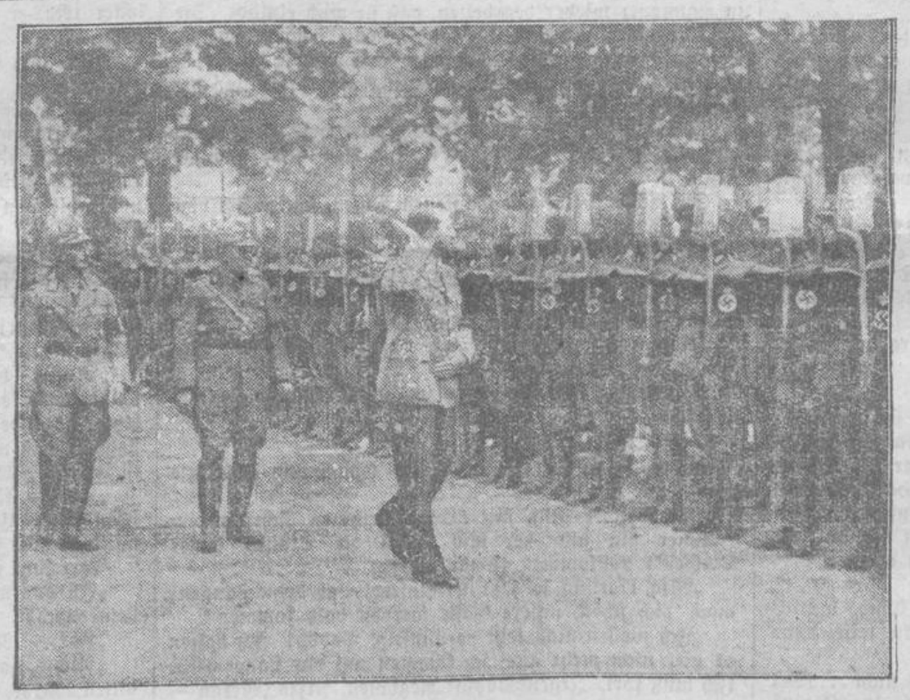
Die heimattreue Presse in den abgetretenen Gebieten hatte bis in die letzten Tage hinein Regierung und Parlament beschworen, von diesem Ausnahmegesetz Abstand zu nehmen. Die Verbitterung der heimattreuen Bevölkerung wird kaum dadurch behoben werden, daß nach einer soeben bekannt gewordenen Verordnung ehemalige deutsche Kriegsteilnehmer in Eupen-Malmedy, die einen entsprechenden Antrag stellen, die belgische Kriegsteilnehmer-Auszeichnung erhalten können. Dieser Erlaß wird damit gerechtfertigt, daß die Bevölkerung von Eupen-Malmedy an dem Tode König Alberts und an der Thronbesteigung seines Nachfolgers lohale Anteilnahme bekundet haben.



Dr. Oskar Staebel,
der zurückgetretene Studentenführer.

Die bewundernswerte Disziplin der Saar-Deutschen.

Die Ereignisse bei der Haussuchung in der Deutschen Front haben erneut gezeigt, wie unbeirrbar die saardeutsche Bevölkerung in ihrer Disziplin ist. Trotz des drohenden und herausfordernden Verhaltens der Emigrantenpolizisten ließ sich die Bevölkerung zu keiner undisziplinierten Handlung hinreißen. Die Vorfälle haben aber gleichzeitig von neuem bewiesen, wie berechtigt die Forderung der deutschen Bevölkerung auf Entfernung der Emigrantenbeamten in der Regierungskommission ist. Es muß als beispiellos und unfaßbar bezeichnet werden, daß der Landesleiter der Deutschen Front sich veranlaßt sehen mußte, den Präsidenten der Regierungskommission um Schutz gegen einen von ihm selbst entsandten Polizeikommissar ersuchen zu müssen. Angesichts der näherrückenden Abstimmung ist es notwendig, daß die Saarbevölkerung überall Verständnis für ihre selbstverständliche Forderung findet, daß nur objektive Persönlichkeiten mit der Wahrung und Führung polizeilicher Aufgaben betraut werden und nicht Menschen, deren Kopflosigkeit und Parteilichkeit, bestimmt durch ihren blinden Haß gegen die eine Abstimmungspartei, nämlich Deutschland, von vornherein feststeht. Die Autorität der Regierungskommission und damit des Völkerbundes wäre durch eine Wiederholung derartiger Vorfälle gefährdet.



Arbeitsdienst ist Ehrendienst!
Der Führer empfängt eine Lehrabteilung im Hof der Reichskanzlei.

Unsere Vögel als Handwerker.

Der Specht ist Meister der Zimmermannskunst. — Die Eierunterlage aus Fischgräten. — Das schwebende Pirolnest.

Von Eberhard Göschen.

Der Sommer ist wie keine andere Jahreszeit geeignet, den Naturfreund mit der Lebensweise eines der wichtigsten Teile unserer heimischen Tierwelt, der Vögel, bekannt zu machen. Ueberall in Wald und Feld, in Heide und Moor, längs der Wege und Wasserläufe, in Gärten und selbst in Ortschaften findet der aufmerksame Beobachter die Nester unserer Vögel mit ihren Eiern oder ihren Jungen. Und auch dem flüchtigen Betrachter fällt bald auf, daß, während einzelne Vögel sich mit höchst primitiven Bauten zufrieden geben, andere an ihre Wohnung erhebliche Ansprüche stellen und zu ihrer Herstellung oft große Kunstfertigkeit aufwenden. Und wie der Mensch zur Herstellung seiner Wohnung verschiedene Handwerker benötigt, so sind diese einzelnen Berufe auch unter den gefiederten Bewohnern von Wald und Feld vertreten.

Da ist zunächst das ehrsame Handwerk der Maurer, als deren vornehmster Vertreter in der Vogelwelt die Schwalbe gelten kann. Wohl jeder, auch der Städter, der einmal aufs Land hinausgekommen ist, kennt die oben an den Hauswänden dicht unter dem Dache klebenden, aus gehärtetem Lehm und Schlamm kunstvoll gefertigten Nester, in denen auf einer Unterlage von Federn, Grashalmen und dergleichen die weißen Eier liegen.

Zu den Maurern unter den Vögeln sind auch die Drosseln und die Krähen zu rechnen, wenngleich sie ihr Handwerk längst nicht so gut verstehen wie die Schwalben. Singdrossel und Amsel mauern das eigentliche Nest zwar nicht zusammen, bauen aber eine feste Grundlage, für die Mutter Erde die Baustoffe geliefert hat. Zuweilen wird unter diese auch noch etwas Kuhdung gemischt und das Ganze mittels Speichel zu einem brauchbaren Mörtel verarbeitet, der nach Erhärtung ein haltbares Fundament für das Nest abgibt. Aehnlich gehen die Krähen zu Werke, wenn ihre Behausung auch geräumiger ist als die der Drosselvögel. Alle Krähennester haben eine aus Erde und Lehm geformte schalenförmige Vertiefung gemeinsam, die den Boden und, mit Wolle oder Haar gefüllt, zugleich die Lagerstätte der Krähenwohnung bildet.

Ganz anders arbeitet dagegen der Baumläufer, der seine Wohnung gern in einem verlassenen Spechtbau oder einer anderen Baumhöhlung anlegt. Ist die Eingangsöffnung indessen nach seinem Geschmack zu groß, so mauert er sie zu bis auf ein kleines rundes Loch, das ihm gerade noch das Durchschlüpfen gestattet.

Neben den Maurern sind im Bauhandwerk als wichtigster Berufszweig die Zimmerleute zu nennen, die im Vogelreich ebenfalls stark vertreten sind. Krähen und Elstern errichten auf dem schon erwähnten gemauerten Fundament aus Baumzweigen und ähnlichem geeigneten Material ihre runden, oft kuppelförmigen Nester. Auch die Holztauben gehören hierher, wenngleich sie immer Stümper bleiben, die höchstens eine dünne Schicht von übereinandergelegten Zweigen und Holzstückchen zustande bringen, durch welche die Eier oft hindurchschimmern. Meister in der edlen Zimmermannskunst sind dagegen die Spechte in ihren verschiedenen Arten, die mit dem spitzen harten Schnabel in alle Waldbäume ihre Löcher hacken, daß die Späne fliegen. Der Schwarzspecht höhlt Gänge bis zu einem halben Meter Länge aus, an deren Ende dann das eigentliche Nest mit den Eiern seinen Platz findet.

Aehnlich sind die Nester, die nicht im harten Holz der Bäume, sondern in dem der Bearbeitung leichter zugänglichen Erdboden angelegt werden. Diese gefiederten Arbeiter sind nicht den Zimmerleuten, sondern den Erdarbeitern zuzurechnen. Zu ihnen gehören die Uferschwalben, die in Kolonien nisten und mittels ihrer Krallen meterlange Gänge, an deren Ende das kesselförmige Nest liegt, in Steilufer, Sandgrubenabhänge und dergleichen graben. Auch der prächtig buntgefärbte Eisvogel ist ein solcher Gräber, der mit Schnabel und Krallen in steil abfallende Grabenwände eine Art Tunnel bohrt. An dessen Ende befindet sich das eigentliche Nest und darin, auf einer Unterlage von Fischgräten, die Zahl der weißen Eier, deren Schale so dünn ist, daß man das Dotter hindurchschimmern sieht.

Einer ganz anderen Gruppe von Handwerkern gehören die Flechter und Weber an, die vornehmlich unter unseren Singvögeln zu suchen sind. Das Nest der Königin unter den Sängern, der Nachtigall, steht auf einer Blätterunterlage, auf der sich ein Flechtwerk von allerlei feinen Pflanzenteilen erhebt. Schöner sieht das kreisrunde Bauwerk des Goldhähnchens aus, das aus allerlei Moos und ähnlichen Stoffen zu einem wahren Wunderwerk zusammengeflochten und gewöhnlich hoch in einer Tanne oder Fichte angebracht ist. Auch der Zaunkönig webt geduldig und geschickt sein verhältnismäßig großes Nest zusammen. Auf eine äußere Schicht dünner Blätter folgt eine zweite aus Moos, die ihrerseits wiederum mit allerlei weichen Stoffen ausgefüttert wird. In der Regel ist dieser kleinste unserer Vögel mit einem Nest nicht zufrieden, sondern er legt deren mehrere an, die meistens nur als Schlafstätten für die Männchen verwandt werden.

In die Gilde der Korbflechter ist der gelb-schwarze Pirol zu rechnen, dessen kunstvoller Bau an einem gegabelten Ast hängt. Mit Speichel werden die ersten langen Grasfäden an die Zweige geklebt und auch darum herumgewunden. Daran kommt dann das Nest, das aus allem Möglichen besteht, aus Stengeln von Schlinggewächsen, Moos, Federn, Schafwolle, Stückchen Draht usw. Da es ziemlich tief ist und nach oben enger wird, laufen Eier und Jungen keine Gefahr, herauszufliegen, wenn das Nest bei starkem Winde tüchtig hin und her geschüttelt wird.

Wahre Meisterstücke des Kunsthandwerks liefern noch verschiedene unserer Singvögel. So das nur in einzelnen Teilen unseres Vaterlandes heimische Schwarzköpfchen, dessen Gesang dem der Nachtigall gleichkommt. Es baut sein Nest aus allerlei Pflanzenteilen, die aneinander befestigt werden, wobei das Gespinst von Raupen als Draht dienen muß. Und dann die Grasmücke, die allerlei Samenflöckchen, z. B. von Weiden und Pappeln, für die Außenseite ihres Nestes verwendet, während Innenseite und Boden mit einer Matratze aus Pferdehaaren ausgekleidet werden.

Die Bachstelze baut ein großes Nest aus Krustenflechte, Kokons von Schmetterlingspuppen und Spinnengewebe. Spottvogel und Buchfink haben sogar einen gewissen Schönheitssinn, denn jener schmückt sein Nest gern an der Außenseite mit weißen Stückchen Birkenrinde. Das Finkennest ist außen in der Regel mit Moos und Krustenflechte von demselben Baum, in dem es angelegt wurde, ausgestattet. Die zweite Lage besteht aus mit Grashalmen durchflochtenem Moos, während das Innere mit Wolle, Federchen, Samenflöckchen oder Pferdehaar weich und gemütlich eingerichtet ist. Alles Baumaterial wird mit geeignetem Gespinst untereinander und mit den haltenden Zweigen verflochten.

Unser Roman



ROMAN VON MARGARETE ANKELMANN.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

8) Nachdruck verboten.

„Launenhaftes Frauenzimmer! Meinetwegen braucht sie überhaupt nicht mehr zurückzukommen."

„Aber Dietmar, ich kenne das bei dir gar nicht, daß du so hart urteilst. Ich finde die Miß reizend. Bedenke, sie ist ein anderer Mensch als wir, ganz anders erzogen und durch ihren Reichtum übermäßig verwöhnt. Da darf man nicht so hart sein."

„Ich mag sie einfach nicht, Mutting. Ihr Reichtum, ja, der ist mir interessanter als die ganze gelbhaarige Miß ..."

Bert fuhr in die Höhe:

„Mäßige dich in deinen Ausdrücken, Dietmar! Viola — Miß Viola", Bert verbesserte sich hastig, „ist eine entzückende junge Dame. Und ihr Goldhaar mit gelbhaarig zu bezeichnen, ist nicht gerade sehr geschmackvoll."

„Was regst du dich eigentlich auf, Bertl? Ich finde sie halt gelbhaarig — was kann man da machen?"

„Das ist dir ja unbenommen. Nur muß ich dich bitten, dich in meiner Gegenwart zu mäßigen und deine Auffassung für dich zu behalten. Ich dulde es nicht, daß du in meiner Gegenwart so wegwerfend von Miß Johnston sprichst."

„So, du duldest es nicht? Seit wann hast du mir gegenüber etwas zu dulden, wie du dich auszudrücken beliebst? Aber Bertl, wir wollen uns der Miß wegen weder aufregen, noch streiten. Das ist es wirklich nicht wert. Miß Viola Johnston ist das entzückendste, reizendste, goldhaarigste Geschöpf unter der Sonne. Na, bist du nun zufrieden, Bertl?"

„Denkst du, ich lasse mich von dir verspotten? Da irrst du dich aber, mein Lieber!" rief Bert, indem er vom Tisch aufsprang. „Verzeih, Mutter — entschuldigt mich — aber ich bin zu sehr verärgert."

Schon hatte Bert das Zimmer verlassen. Monika war schneeweiß geworden. Frau Helge sah von einem zum anderen. Eine Ahnung hatte sie befallen; verstört fragte sie nun:

„Ja — was ist denn das mit dem Bertl?"

„Oh, Mutting, einen Koller hat er. So ein Blödsinn, sich dieser Miß wegen so aufzuführen. Aber entschuldigt, ich muß dem Bertl nach, damit er mir keinen Unsinn macht."

Schon war er draußen. Die beiden Frauen blieben allein zurück.

„Ika — Kind..."

Monika saß starr und stumm da, rührte sich nicht.

Zuerst war eine große Freude in ihr gewesen, als sie von Violas Abreise gehört hatte. Dann war ein Sturmwind gekommen, hatte ihre leise, zarte Hoffnung mit einem Schlag hinweggefegt, hatte alles vernichtet.

„Was ist das, Ika? Sag mir — was ist das mit dem Bertl und der Fremden? Glaubst du, daß er sie liebt?"

„Tante, liebe Tante..."

Monikas Kopf lag plötzlich auf dem Tisch, lautlos weinte sie vor sich hin. Die alte Frau nickte leise, dann strich sie zart über den gebeugten Kopf.

„Ich glaub' es nicht, Ika — ich glaub' es nicht ... Der Bertl muß doch Augen im Kopf haben. Oh, meine Ahnung — sie hat mich nicht getäuscht. Nur Unglück kommt uns von da drüben, nur Unglück."

Dann stand sie langsam auf, ohne noch etwas zu sagen, sah einen Augenblick auf Ikas gesenkten Kopf, ging dann leise hinaus.

* * *

Monika war ganz verstört, als sie endlich den Kopf hob und sah, daß sie allein war. Wie egoistisch sie gewesen war! Die gute Tante Helge hatte doch noch viel mehr Kummer als sie, und sie hatte ihr mit ihren dummen Tränen auch noch das Herz schwer gemacht. Gleich wollte sie hinübergehen, ihr etwas vorlesen, mit ihr plaudern, damit sie die dummen Gedanken vergaß.

Als sie ins Vorzimmer kam, sah sie zwei Menschen eng aneinandergeschmiegt in einer Ecke stehen.

Dietmar und Gisa fuhren mit roten Köpfen auseinander, während Monika fast erstarrt stehenblieb. Sie sagte kein Wort, sah Dietmar nur mit großen, sehr ernsten und ein wenig verächtlichen Augen an. Dann ging sie hinaus.

„O Gott — junger Herr."

„Junger Herr — junger Herr... Das ist doch zu gräßlich heute. Nun mault die Monika auch noch. Mutter heult, Bertl beißt sich vor Trotz bald die Lippen wund. Es ist gerade, als ob auf dem Westhof heute der Teufel los wäre. Da kann der vernünftigste Mensch aus der Haut fahren. Und jetzt kommst du auch noch mit deinem ‚junger Herr'... Das könnte mir gerade noch fehlen. Komm her, auf der Stelle! Will mal sehen, ob mir jemand das Küssen verwehren kann."

Voller Ungestüm zog er Gisa zu sich heran, preßte sie an sich und drückte heiß seine Lippen auf die ihren.

„Bist doch die Schönste, Hex. Bei dir ist Lachen und Sonnenschein, kann man sich ausruhen von all dem Aerger. Ich glaube, wir beide paßten am besten zusammen. Hex — du..."

Wieder küßte er stürmisch die brennend-roten Lippen.

„Ich hab' dich ja so rasend lieb, Gisa..."

„Junger Herr..."

„Sag das noch einmal, du... Wie heiße ich? Na, wird's bald .."

Und jedesmal wollte er sie mit seinen Küssen ersticken.

„Du — laß mich — das tut weh ."

„Nichts da! Erst will ich wissen, wie ich heiße..."

„Dietmar ."

„Und weiter?"

„Mein Liebster..."

„Siehst du, Hex, das klingt schon anders Nun also, Gisa, was soll dir denn der Osterhase bringen?"

„Ach du", sie kuschelte sich an seine Brust, „ich trau' mir's eigentlich nicht recht zu sagen."

„Na, los schon. So schlimm wird's ja wohl nicht sein, Gisa."

„Ich — ich möcht' einen Sonnenschirm haben, so einen kleinen, feschen — so wie ihn jetzt die Damens alle tragen. Ach, das wär' mein Herzenswunsch, Dietmar."

„Sollst ihn haben, Hex! Nur, ob ich ihn auf Ostern noch herbeischaffen kann, weiß ich nicht. Dann kriegst du ihn halt ein paar Tage später. Hier brauchst du ihn doch nicht, erst im Sommer, wenn wir wieder fort sind Wir fahren doch wieder zusammen in die Ferien, Hex?"

„Oh, Dietmar, ich möchte schon. Aber — ob es diesmal geht, mit dem Großvater, das weiß ich nicht! Er ist schrecklich mißtrauisch geworden."

„Oh, wir werden schon wieder einen Ausweg finden, Gisa! Bist doch ein kluges Ding, wirst uns schon zu helfen wissen."

„Ich will's versuchen, Dietmar! Ich muß die Tante in Hannover wieder bearbeiten, daß sie mich einlädt. Sie tut's bestimmt, wenn ich ihr wieder was Schönes schenke. Ach du, Dietmar! Wird es wieder so schön wie im letzten Jahre? Weißt du noch: die schönen Autofahrten und die herrlichen Lokale ..."

„Diesmal wird es noch viel schöner, Hex! Du, weißt du noch, wie der Ober sagte: ‚Und das hier, gnädige Frau, ist das Schlafzimmer ...'"

Sie lachten beide mit trunkenen Augen, sanken sich von neuem in die Arme.

Plötzlich fuhr Gisa in die Höhe.

„Mein Gott, ich muß gehen, Dietmar! Großvater ist sicher schon sehr böse, weil ich nicht komme. Es wird wieder eine Strafpredigt setzen ..."

„Aber ich treffe dich später, Gisa — hörst du! Wie immer, am Heidebruch."

Gisa nickte ihm strahlend zu, dann schlüpfte sie aus der Tür.

* * *

Viola Johnston lag auf ihrer Couch und schluchzte trotzig vor sich hin.

Ihr Bruder ging mit großen, ruhigen Schritten im Zimmer hin und her und schien die Tränen seiner Schwester vollkommen zu ignorieren.

„Also, Darling, sei jetzt vernünftig! Laß deine Launen; mach' dich schön, unsere Gäste werden bald kommen."

„Ich wollen nicht sein vernünftig, Paddy! Ich halten es hier nicht mehr aus, ich kommen um vor Langeweile. Ich muß fort. Irgendwohin: Aegypten, Nizza, Meran — das ist egal — nur fort. Ich ersticke, bleibe ich länger hier."

„O nein, liebe Viola, das ist alles nur Einbildung. Es lebt sich ganz gut hier, man muß sich nur sein Leben einzurichten verstehen und nicht das Vergnügen an die erste Stelle setzen. Ich denke gar nicht daran, immer wieder die exorbitanten Hotelrechnungen zu bezahlen und deinem Leichtsinn Vorschub zu leisten. Die ganzen Jahre über hast du das Geld nur so zum Fenster hinausgeworfen, das kann nicht mehr so weiter gehen. Es wird Zeit, daß du endlich selbst zur Einsicht kommst."

Viola war aufgesprungen, stand in ihrem extravaganten Pyjama vor dem Bruder.

„Ich will nicht, ich will nicht! Und wenn du sein brutal und mir zwingst zu bleiben hier, dann geschieht etwas ... Ich lassen mir nicht knebeln, du ..."

Sie schüttelte sich vor Zorn.

„Ich kann nicht leben so weiter. Was für Leute sind das, mit denen ich muß sprechen und zusammensein hier? Die Herren, die auf Paddyscholle angestellt sind? Lauter Bauern. Das einzige Mann, das kommt in Frage, ist Dietmar West Er bringt Leben mit sich und weiß, wie man muß sein zu eine verwöhnte Frau. Und die Frauens sein noch schlimmer. Die alte Frau vom Westhof, wie sie ist brav und fromm. Und dann, diese Monika, so fade und so hausbacken. Kein Wort kann man mit ihr reden, ohne daß man muß schlafen ein. Schlafmützen sind alle diese Leute ... man halten es nicht aus ..."

„Das ist es ja gerade, Viola, was ich brauche! Glaubst du, ich könnte so gute Geschäfte hier machen, wenn die Leute klüger wären?"

Viola zuckte nur mit den Schultern. Dann sagte sie, nachdem sie einen Augenblick ernsthaft nachgedacht hatte:

„Wenn du hast deinen Vorteil in Deutschland, warum dann mussen auch ich hierbleiben?"

„Weil ich meine kleine Schwester bei mir haben will. Weil sie nicht immer allein in der Welt herumsausen soll. Und, bedenke doch, wie sich alle die erdenklichste Mühe geben, dir den Aufenthalt hier angenehm zu machen."

„Ach, die langweiligen Leute! Ich wollen sie nicht sehen und nicht hören. Ich hassen sie alle. Keiner mir versteht Und nicht einmal mein brother will mir verstehen."

„Nein, das will und kann ich nicht verstehen, Viola! Und jetzt wollen wir endlich Schluß machen. Ich habe keine Lust mehr, weiter diesen Unsinn mit anzuhören Mache dich jetzt fertig, und ich hoffe dich bei Tisch in besserer Laune zu finden."

Patrick Johnston schien ernstlich böse auf die vergötterte junge Schwester zu sein. Er kehrte sich brüsk um, verließ das Zimmer und ließ die Tür vernehmlich ins Schloß fallen.

Viola war empört. Schreiend warf sie sich von neuem auf die Couch und strampelte mit den Füßen wie ein kleines, ungezogenes Kind. Selbst Miß Brown konnte sie lange nicht beruhigen.

„Und ich werde Paddy beweisen, daß ich noch haben einen Willen. Ich fahren noch heute mit die Nachtzug nach Berlin. Packen Sie ein, Miß Brown, eine kleine Koffer! Ich müssen mir wenigstens ein paar Tage erholen in die Großstadt."

Als am Mittag die Gäste kamen, sah niemand der reizenden Miß an, wie bitter böse sie kurz zuvor noch gewesen war Etwas Entzückenderes als das goldblonde, schlanke Mädchen in dem hellgrün geblümten Chiffonkleid konnte man sich wirklich nicht vorstellen

Bert West wandte keinen Blick von Viola ab. Und er war restlos begeistert, als sie ihn — nach beendigter Tafel — mit einer Handbewegung einlud, neben ihr in einem der tiefen Sessel Platz zu nehmen

Dietmar und die anderen Herren begaben sich hinüber ins Herrenzimmer; man wollte dort ein kleines, harmloses Spielchen machen, wie das auf Paddyscholle üblich war Es ging nur um ganz kleine Points bei diesem Ekartéspiel, darauf achtete Johnston mit aller Energie.

Dietmar wäre viel lieber hier geblieben. Aus diesem Kinderspiel machte er sich ohnehin nicht viel, und hier wäre er besser am Platze gewesen. Er mußte auf Bert aufpassen, daß er ihm keinen Strich durch die Rechnung machte. Viola Johnston war sein Rettungsanker da durfte ihm niemand dazwischen kommen Die Hauptsache war die reiche Frau, die anderen — Gisa, Inge Schwarz —, die kamen dann an die Reihe Aber — er mußte in den sauren Apfel beißen, die Herren ließen nicht locker. Na, er vertraute auf sein Glück. Das würde ihm schon helfen.

Viola und Bert hatten das Weggehen der anderen gar nicht beachtet. Plötzlich waren sie allein, denn auch Miß Brown hatte das Zimmer verlassen, um ihren Hausfrauenpflichten nachzukommen.

Verzückt hing der Blick des Mannes an Violas liebreizender Gestalt, die hingegossen in ihrem Sessel lag, umstrahlt von dem warmen Glanz der Märzsonne, die ins Zimmer leuchtete. Er atmete schwer ... jetzt noch mußte es sich entscheiden.

Er hörte kaum, was Viola sagte

„Und was machen die gute, alte mother, Mister Bertl? So viel traurig bin ich, daß sie hat nicht kommen können heute zu uns."

„Mutter hat heute früh plötzlich heftige Nervenschmerzen bekommen. Es tat ihr schrecklich leid, daß sie in letzter Stunde absagen mußte. Und sie hat darauf bestanden, daß wir beide kamen, Dietmar und ich. Monika ist bei ihr geblieben."

„Oh, es ist wirklich sehr schade, daß sie beide nicht seien hier. Und ich würden so gern besuchen die gute mother, aber ich fahren noch heute nach Berlin."

Bert fuhr unbeherrscht in die Höhe.

„Ist das wirklich wahr, Miß Viola? Sie fahren, und heute noch?"

„Ja! — Nichts können mich halten zurück!"

„Nichts, gar nichts, Miß Viola? Auch ... wenn ich Sie bitten würde, hierzubleiben?"

„Oh, wie lustig! Sie wollen mir wohl auch befehlen wie mein brother Patrick?"

Obwohl Viola scherzend auflachte, lag in ihren Augen ein zorniges Funkeln.

„O nein, Miß Viola! Befehlen würde ich Ihnen niemals. Ich würde nur wünschen und hoffen, daß Ihre Wünsche den meinen entgegenkommen."

„Das klingen aber ernsthaft, Mister Bertl! Und ich verstehen Sie gar nicht ..."

„Miß Viola ... ich ...!"

„Was machen Sie nur für eine Gesicht, Mister Bertl?! Ich sein so ängstlich ..."

Viola Johnston stand auf. Ihre Nasenflügel vibrierten, als wittere sie irgendeine Gefahr. Auch Bert war aufgesprungen, hatte des Mädchens Hand ergriffen. Sein Blick ruhte voll Feuer auf ihr, als er mit leiser Stimme sagte:

„Viola, werden Sie meine Frau! Kommen Sie zu mir, als die Herrin vom Westhof. Ich kann mir ein Leben ohne Sie nicht mehr vorstellen — Viola ...!"

„Mister West?"

Fast erstaunt kam es von den Lippen des Mädchens. Violas Kopf war langsam in den Nacken gesunken; sie maß den vor ihr stehenden, erregten Mann mit kühlen Blicken. Sie war plötzlich wie verwandelt, eine hoheitsvolle, kühle Dame, die keineswegs mehr an das reizende, zutrauliche Geschöpf erinnerte, das die ganze Zeit über mit den Freunden ihres Bruders gescherzt hatte.

Bert fühlte diesen plötzlichen Widerstand, und sein Herz wurde von lodernden Flammen ergriffen. Er preßte Violas kleine Hand zwischen seine Hände und flüsterte heiß:

„Ich liebe Sie, Viola, ich liebe Sie so sehr ...!"

„O nein, Mister West, Sie lieben mir nicht! Eine Mann, der lieben eine Frau, fragen nicht viel, sondern küssen die Frau, ohne zu fragen. Sie aber haben gemacht vieler Worte. Einer großen Liebe sein nicht so langsam, sondern geht einfach durch. No, no, Sie lieben mir nicht, Mister West!"

„Viola ...!"

Fortsetzung folgt.)

Rätsel und Spiel

Bildrätsel

Mit der Mutter statt mit der Braut getraut.

In dem holländischen Orte Heerenveen [illegible] der junge Holländer Willem [illegible] seiner

Humor und Witz.

Ein guter Arzt.

„Der Doktor X hat sich ja mit seiner

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Humor und Witz.

Ein guter Arzt.

„Der Doktor Z. hat sich ja mit seiner Patientin, Fräulein N. N., verlobt!"

„Ja — der hat wenigstens noch ein Herz für seine Kranken!"

Klug berechnet.

Gefängnisdirektor: „Schämen Sie sich, sich so schlecht aufzuführen!"

Sträfling: „Na, so werfen Sie mich doch hinaus!"

Meerfahrt.

„Sieh mal, wie komische Bewegungen der Haifisch macht."

„Vielleicht hat er den Eintänzer vom Kurhaus verschluckt."

Wie peinlich!

„Wie ungeschickt Sie sind, Anna! Gießen der Dame die Sauce über das neue Kleid. Jetzt wird die Sauce nicht reichen."

Ursache und Wirkung.

„Merkst du nicht, wie heiß meine Liebe ist, Erich?" — „Doch, ich merk's, mein Geld schmilzt."

Bescheiden.

„Ihre Kammer ist nicht sehr groß, Marie. Hoffentlich können Sie sich darin einrichten", sagt die junge Frau zum neu eintretenden Mädchen.

„Oh, das macht nichts, gnädige Frau, für kurze Zeit geht es schon."

Strohwitwe.

Bei Tisch fällt in der Unterhaltung das Wort „Strohwitwe". Die kleine Ursula horcht auf: „Mutti, ist das die Frau von einem toten Vegetarianer?"

Auf der Chaussee.

„Sie haben sich aber anständig verletzt. Sie fahren wohl das erste Mal Auto?"

„Nee, aber das letzte Mal."

Ursache.

„Warum hast du dich denn mit deiner Frau gezankt?"

„Ach, halb so wichtig! Sie behauptete, daß eine Dame, die uns auf der Straße begegnete, hübsch wäre, und ich habe ja gesagt!"

Der Prüfstein.

Schwiegersohn: „Haben Sie denn gar kein Vertrauen in meine Zukunft?" — Schwiegervater: „Ich schon. Aber ich frage mich, ob es auch der Schlächter, der Bäcker, der Gasmann und die Elektrizitätswerke haben."

Unnötig.

„Willst du Wasser in den Whisky haben?" fragte Müller seinen amerikanischen Gast.

„Nicht nötig", erklärte der. „Wenn ich Whisky sehe, läuft mir sowieso schon das Wasser im Munde zusammen."

Friedliebend.

„Ihre Frau will zu ihren Eltern zurückkehren? Wollen Sie sie denn nicht halten?"

„Nein! Ich werde mich doch nicht mit ihr streiten!"

Technik.

„Welche Art Wasserkraft ist wohl die gebräuchlichste?"

Das werden sicher Frauentränen sein!"

Geschäft.

„Also können Sie nun die restlichen Schulden auf das Motorrad bezahlen oder nicht?"

„Nein."

„Dann geben Sie mir das Rad zurück."

„Schön — aber nur gegen bar!"

Frühling in Berlin.

„Du hast jetzt hier im Stadtpark ein Rendezvous mit der Tänzerin. Fürchtest du denn nicht, daß dich deine Braut ertappt?"

„I wo; denn die habe ich zur gleichen Zeit auf den Tennisplatz bestellt."

Mit der Mutter statt mit der Braut getraut.

In dem holländischen Orte Heerenveen sollte kürzlich der junge Hofbesitzer Willem Overbeek seine Hochzeit feiern. Die standesamtliche Trauung war bereits vollzogen, und jetzt stand das junge Paar vor dem Altar, um, wie üblich, auch die kirchliche Eheschließung vornehmen zu lassen. Eine zahlreiche Hochzeitsgesellschaft und viele Neugierige füllten die Kirche, als der Geistliche erschien und die heilige Handlung zu vollziehen sich anschickte. Nun hat der Pfarrer, bevor er die Heiratslustigen zusammengibt, nach holländischer Sitte sich davon zu überzeugen, ob vorher die Zivilehe rechtsgültig geschlossen ist. Dies geschieht am einfachsten durch Einsichtnahme in den von dem Standesbeamten kurz vorher ausgestellten Trauschein. So auch hier. Der junge Ehemann überreichte das Papier, der Geistliche entfaltete und überflog es. Plötzlich stutzte er, warf einen Blick auf die Braut, einen zweiten auf deren zur Seite sitzende Schwiegermutter und winkte diese dann zu sich heran, um leise mit ihr zu flüstern. Des Brautpaars wie der ganzen Festgesellschaft bemächtigte sich begreiflicherweise große Erregung. Etwas mußte nicht in Ordnung sein. Aber was? Die Aufklärung ließ nicht lange auf sich warten: Im Trauschein stand an der Stelle, wohin der Name der Braut gehörte, jener ihrer Schwiegermutter, so daß der unglückliche Willem Overbeek mithin mit seiner eigenen Mutter verheiratet war. Seine Bestürzung kann man sich vorstellen. So viel er auch von seiner Mutter hielt, als Frau zog er noch seine Kea vor. Glücklicherweise löste sich die Schwierigkeit schnell, denn der Standesbeamte, der die beiden Namen im Trauschein verwechselt hatte, gab seinen Fehler ohne weiteres zu und erklärte sich zur Berichtigung bereit. Sonst hätte der junge Ehemann sich womöglich noch von seiner Mutter müssen scheiden lassen, ehe er die „Richtige" endgültig heimführen konnte.

Vom alten Wrangel.

Wrangel kleidete sich stets mit größter Einfachheit. Seine Uniformröcke trug er so lange, bis sie ganz von Flicken besetzt waren, und auch dann trennte er sich nur mit Widerstreben von ihnen. Einmal hatte sein Kammerdiener einen neuen Rock für ihn besorgt. Aber als Wrangel ihn beim Ankleiden entdeckte, rief er ärgerlich: „Was Teufel! Das ist ja eine neue Pikesche! Gleich bring Er die alte!"

Exzellenz, die habe ich fortgebracht. Sie war so geflickt, daß Sie sie nicht mehr tragen konnten."

„Det Ihn der Deibel hole! Wo is sie?"

„Ich habe sie nach Hause genommen."

„Er hat sie wohl schon verscherbelt, mat? Saz Er: wat kriegt Er denn für so'n Ding?"

Zwei Lehrer.

Jeder weiß, daß Friedrich der Große ein eifriger und begabter Flötenspieler war. Eines Tages hörte er einen Schüler seines Lehrers Quanz, der mit erstaunlicher Virtuosität das Instrument beherrschte.

„Was soll das heißen, Quanz", herrschte der König den Musiklehrer an. „Du hast dem Jungen viel mehr und viel Besseres beigebracht als mir."

„Ach, Majestät", erwiderte Quanz, „ich muß gestehen, daß er tüchtiger ist als Sie. Aber er hatte ja auch zwei Lehrer, während Eure Majestät nur einen hatten."

„Zwei Lehrer? Welchen denn noch, möchte ich wissen!"

„Ja, zunächst mich und dann — das Rohrstöckchen hier!"

Rätsel und Spiel

Vexierbild



Wo ist der Müllerknecht?

Silben-Rätsel.

bam — burg — bus — des — habs — huhn
irr — la — ma — me — reb — sau — ul — wisch.

Aus vorstehenden 14 Silben sind 7 Wörter bilden, deren erste und letzte Buchstaben; beide von oben nach unten gelesen, eine Stadt in Thüringen nennen. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Kaisergeschlecht, 2. unruhiges Kind, 3. höckerloses Kamel, 4. Stadt in Anhalt, 5. ind. Rohrpflanze, 6. Laubbaum, 7. Wildgeflügel.

Brief aus der Sommerfrische.

Hast Du etwas im Schilde, indem Du durchaus wissen willst, wer von unserer großen Familie nach Schandau gereist ist? Acht sind es. Die Namen liegen in diesem Brief versteckt! Such' sie. — Und dann: Gestern abend reisten wir nach Buchhein zur Tante. Leider müssen wir Dante halber trauern; an die 90 Jahre ist sie alt geworden. Von einem Aststiel, über den sie fiel, rührte die Verletzung ihrer Wirbelsäule her. — Viel Aerger haben wir mit ihrem Neffen, der das Testament anfechten will. Muß das ein Esel sein! — Der Termin naht leider, wo ich in die Heimat zurück muß. — Sonst geht's uns leidlich.

Herzliche Grüße von allen!

Deine Thekla.

Vorsetz-Rätsel.

Suche eine gleiche Anfangssilbe für die Silben: gus, tus, che, go. Du erhältst:
Zwei Gestalten aus alten Sagen,
Zwei Fahrzeuge, von der Flut getragen.

Drei Namen.

Ist ein Tier,
Meist sanft und zahm;
Mancher es
Ins Haus sich nahm.
Einen Laut
Im Namen streich'!
Und ein Haus
Nennt es sogleich.
Wird noch a
Statt a gesetzt,
Ist's ein Nam'
Für Mädchen jetzt.

Auflösungen

vom vorigen Rätsel und Spiel

Vexierbild: Man stelle das Bild auf die linke Seite. Das Stückchen Wiese unterhalb des kleinen Kornfeldes bildet die Figur eines Landmannes. — **Scherz-Rätsel:** Kopf um f an g = Kopfumfang. — **Silben-Rätsel:** Domino, Immermann, Edam, Biene, Rhachitis, Anastasius, Uri, Tizian, Veronika; Die Braut von Messina. — **Zahlen-Rätsel:** Australien, Ural, Sau, Tee, Rate, Aal, Laute, Inn, Ente, Neun. — **Besuchskarten-Rätsel: Techniker.**

Traumland.

13. Fortsetzung.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

Urheberschutz der Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart.

Jetzt war es Morgen. Der Park war im Schnee begraben, eine kühle Wintersonne warf glitzernde Schleier darüber.

Violet hatte ihn fortgeschickt, da sie die nächsten zwei Stunden für ihre Körperkultur benötigte.

Roeder rauchte seine Morgenzigarre. Eine grenzenlose Leere erfüllte ihn. Nicht Langeweile, sondern Leere — quälend, niederdrückend.

Da klopfte es plötzlich rasch und laut an seine Tür.

Im nächsten Augenblick stand sein Vetter Achim vor ihm.

„Du nimmst wohl nicht übel, daß ich so hereinplatze? Der Diener wollte mich anmelden — aber ich meinte — oder störe ich vielleicht?"

Es war etwas Fremdes, Hastiges in dem Gebaren des langen Achim. Roeder merkte es sogleich und noch etwas: daß in dem unschönen, wenig bedeutenden Gesicht ein vertiefter, innerlicher Ausdruck lag, der es wunderbar verschönte.

Er begrüßte Achim auf das wärmste, nötigte ihn auf einen der behaglichen, roten Ledersessel am Kamin, holte Zigarren und Kognak, erkundigte sich nach dem alten Herrn auf Deisenstein und setzte sich endlich, als Achim nur kurze, zerstreute Antworten gab, ihm gegenüber.

Achim war noch nicht in Hallegg gewesen, wie denn zwischen den Deisensteinern und den Roeders in G. seit Theodors Vermählung kein Verkehr stattgefunden hatte, mit Ausnahme jener kurzen Begegnung der beiden Vettern in der Herrengasse damals.

Somit war es nicht schwer zu raten, daß Achim heute nur ein besonderer Grund herbeigeführt hatte.

Theodor beschloß, Achim zu Hilfe zu kommen.

„So — nun sind wir halbwegs behaglich installiert," begann er ohne Umschweife, „jetzt, Achim, lege los. Denn so lieb mir dein Besuch auch ist, ich bilde mir nicht ein, daß du allein gekommen bist, um mich zu sehen."

In Achims Zügen spiegelte sich wachsende Verlegenheit.

„Nein — das heißt eigentlich doch. Ich möchte mich aussprechen, Theo — ich habe das Bedürfnis dazu — obwohl ich nicht weiß, ob gerade du — mich wirst verstehen können!"

„Warum gerade ich nicht?"

„Nun — du nimmst mir das nicht übel — ich weiß ja im Grunde so gut wie nichts über deine Heirat — nur was Tante Isabel berichtete. Immerhin — immerhin hast du eine sehr glänzende — ich meine „pekuniär" glänzende — Verbindung geschlossen."

Der Aberglauben schlimmster ist, den seinen für den erträglicheren zu halten.

Lessing.

„Du meinst — eine Geldheirat", fiel Theodor trocken ein, während eine leichte Blässe über sein Antlitz glitt. „Aber du irrst. Ich wußte anfangs nicht einmal etwas von Violets Reichtum. Sie erschien mir wie ein Traumbild — sinnverwirrend, hinreißend in ihrer stolzen Schönheit — so anders als alle Frauen, die ich kannte." Er starrte einen Moment verloren vor sich hin und fuhr dann leiser fort: „Vielleicht malte meine Phantasie über die Wirklichkeit hinaus ins Unermeßliche — es ist so natürlich, sich das Weib als den Inbegriff alles Großen, Gütigen und Warmen zu denken — als die Erfüllung dessen, wonach wir uns emporsehnen — genug, Achim. Glaube mir — meine Liebe war wahnsinnig — ist es vielleicht noch trotz des Besitzes. Und Violets Millionen waren die ersten Schatten an ihrem Bilde."

Er schwieg. Achim hatte mit großen Augen zugehört. Jetzt faßte und drückte er Theodors Hand mit ungestümer Heftigkeit.

„Wie mich das freut, alter Junge! Wie mich das freut! Ja — und wenn es so steht, dann wirst du auch mich begreifen ..."

„Du liebst also Lotte Hofer ernsthaft, Achim?"

„So ernsthaft, als man nur kann! Mit meinem ganzen Wesen, selbstvergessen, toll, bereit, die Welt für sie aus den Angeln zu heben! Bereit, zu sterben — aber nimmermehr von ihr zu lassen."

Theodor war sprachlos über diesen Ueberschwang. Er starrte Achim wie ein Wunder an. Und war es etwa keines? Diese jähe Verwandlung in einen vernunftlosen Schwärmer, der gar nicht mehr daran denkt, mit der Wirklichkeit zu rechnen, bei einem Menschen, welcher früher nichts war, als ein steifleinener Dutzendpedant?

Achim fuhr, sich besinnend, verlegen über die erhitzte Stirn. Erst jetzt kam ihm zum Bewußtsein, daß er Lottes Namen ja noch gar nicht genannt hatte.

„Aber wie denn — du weißt von Lotte? Ich habe dir doch noch nichts erzählt —"

„Laß nur! Es ist gleichgültig, woher ich's weiß. Erzähle nur, wie das geworden ist? Du warst doch früher genau so wie dein Vater. Ein Fanatiker der Tradition, einer, in dem kein Raum schien für das kleinste, warme Gefühlchen, das außerhalb eurer Prinzipien lag?"

Achim nickte.

„War ich, Theo! Nein — schien ich zu sein. Das Leben draußen in Deisenstein neben dem Alten und immer in den gleichen Kreisen, wo alle dachten wie wir, das hatte mich so sachte umsponnen — weiß Gott, darüber hinaus fiel mir gar nicht ein, zu denken. Nur manchmal, wenn der Frühling über unseren Bergen lag so klar und glänzend und alles blühte und die Luft etwas Schmeichelndes, Kosendes bekam — dann fiel mich's plötzlich an. Eng kam mir die Welt vor — kalt. Und draußen endlose Weite — etwas Warmes irgendwo, dem ich mich sehnend entgegenstreckte."

Theodor nickte mit trübem Lächeln.

„Kenne ich. Wie beim Zugvogel ist's, der nach Norden zieht, fernen Traumländern zu. Aber der Norden ist kalt — es treibt ihn zurück."

Er lacht trübe in sich hinein.

„Erzähle weiter, Achim! In einem solchen Frühling sahst du — sie. Auf der Bühne natürlich, umflossen vom Zauber der Kunst.

Da wurdest du plötzlich aus dem gewohnten Menschen zum Dichter?"

Achim rückte verlegen in seinem Stuhl herum.

„Na, weißt du, so ist es nicht. Nicht ganz so. Ein reichlich gewöhnlicher Mensch bin ich geblieben und auf dem Theater sah ich Lotte erst viel später. Erst war's in einem Kunstladen. Sie wählte Noten aus, ich suchte unter alten Stichen herum. Du weißt, das war immer meine Passion, nun und damals wurde ich zuerst durch ihre Stimme aufmerksam. Eine so weiche, biegsame ganz von innigem Gefühl durchtränkte Stimme — jedes Wort wie eine Liebkosung — dabei ganz unbeabsichtigt. Denn das ist das Wunderbare an ihr: Sie ist ganz und gar Wahrhaftigkeit!"

Er war aufgesprungen und wanderte erregt durchs Zimmer.

„Siehst du, Theo, das packte mich. Ich wußte nicht, wer sie war. Später — viel später, als ich sie auf der Bühne sah, riß mich ihre Wahrhaftigkeit zu Tränen hin. Sie spielt nicht wie andern — sie ist, was sie darstellt. Heute weiß ich's: wenn sie auftritt, ist sie den Tag vorher von Fieber ergriffen, krank, restlos aufgelöst in der Rolle, welche sie darstellen soll."

„Ich weiß — sie ist eine große Künstlerin!" warf Roeder ein.

Achim fuhr herum.

„Was Künstlerin! Du meinst das Komödienspielen mache ihr Freude? Nicht die Spur! Sie leidet. Es zehrt an ihr — es verzehrt sie. Wohl lebt in ihr die geniale Fähigkeit, sich mit ganzer Seele in das hineinzuleben, was sie spielen soll. Aber es ist mehr eine tiefernste Forderung ihrer Wahrhaftigkeit — eben keine Komödie zu spielen."

„Wie kam sie dann zur Bühne!"

„Auf einem sehr gewöhnlichen Weg: dem der Not. Weißt du, was ihr Vater war? Konsul in Alexandrien. Konsul Bachermann — Hofer ist nur ein nom de guerre."

„Ah — der während der Heimweise nach Oesterreich so tragisch verunglückte? Das war ihr Vater?"

„Ja. Er stürzte in einem Schwindelanfall über Bord und ertrank, ehe man ihn retten konnte. Du kannst dir Lottes Lage ungefähr denken: Als Dame erzogen, an Luxus gewöhnt, in der besten Gesellschaft verkehrend, und nun plötzlich bettelarm — denn Vermögen war keines da. Sie ging zu einer Tante nach Böhmen. Die Tante hatte eine jüngere Schwester beim Theater — Salondamensach glaub' ich — da machte sich die Sache so von selbst. Figur Manieren, Talent waren da — der Anfang glückte und schließlich was sonst? Es war der rascheste Weg, um sich selbständig zu machen. Aber du begreifst auch — ein fein organisiertes Wesen und — die Bühne! Keinen glücklichen Moment hatte sie, bis uns das Schicksal zusammenführte. Denn es ist ein Schicksal, Theo! Wie ein Funke sprang die Liebe zwischen uns auf und wuchs und wuchs — bis wir keinen Gedanken mehr hatten, als uns anzugehören für immer!"

Er schwieg. Auch Roeder fand nicht gleich ein Wort. Wie gut begriff er! Aber er begriff auch, welche Hindernisse sich vor Achim türmten. Der Alte draußen auf Deisenstein — kein Gedanke daran, daß er die bürgerliche Schwiegertochter — noch dazu frisch von der Bühne weg — willkommen hieße.

„Weiß dein Vater darum?" fragte er endlich.

„Nein. Das heißt, er ahnt wohl etwas. Wir hatten da eine eklige Geschichte am Weihnachtsabend — die hat ihn stutzig gemacht. Aber natürlich hält er die Sache für belanglos. Eine Liebschaft, über die er großmütig die Augen zudrückt. Selbstredend kann das nicht so bleiben."

Achim setzte sich wieder nieder. In seinen Zügen spiegelte sich innere Unruhe. Seine wasserblauen Augen hefteten sich unsicher auf Roeders Gesicht.

„Ich muß es ihm natürlich sagen. Lottes wegen schon. Sie ist ein hochanständiges Mädchen — auf die darf kein Schatten fallen — aber wie? Rate mir, Theo — wie soll ich's anpacken, ohne das Bad gleich anfangs zu verschütten?"

Und plötzlich, ehe der andere noch antworten konnte, packte er dessen Hand und stieß verwirrt heraus: „Wenn du deine Frau — Lotte hat ihren Kontrakt gekündigt, in vierzehn Tagen tritt sie zum letztenmal auf — wenn ihr euch ihrer annähmet? Ich dachte — man sagt, deine Frau habe die Gesellschaft hier im Sturm erobert — und sie ist die einzige Frau, welche vorurteilslos genug wäre, alles zu verstehen — in ihrem Schutz geborgen bis, — nun bis ich Papa genügend vorbereitet habe. Es ist viel verlangt, Theo — ich weiß es — doppelt viel — nachdem wie wir euch —"

Theodor sprang auf. Eine Last war ihm von der Brust gefallen. So — ja, so ging es. Natürlich! Seine Augen strahlten.

„Aber Achim —! Junge — standen wir einander früher nicht nah wie Brüder? Was redest du da viel herum? Nichts ist es. Eine Selbstverständlichkeit. Violet wird entzückt sein. Das ist die richtige Aufgabe für eine Frau wie sie. Einer Mitschwester beistehen — du mußt ihr alles selbst erzählen. Natürlich bleibst du bei uns zum Lunch, da machen wir dann alles aus. Einen regelrechten Schlachtplan —"

Impulsiv sprudelte er alles durcheinander heraus, ganz selig, Achim beispringen zu können. Seine Phantasie riß ihn noch viel weiter fort. Er sah Fräulein Hofer bereits als Hausgenossin. Denn natürlich würde Violet sie sogleich nach Hallegg einladen.

Aufgeregt schob er Achim eine Zigarrenkiste hin. „Da mimm. Rauche — träume. Ich gehe, um Violet zu holen."

Violet lag in ihrem Toilettezimmer auf einer bequemen Ottomane, das Haar duftig aufgeplustert und lose über den Frisiermantel fallend, denn Sally hatte es kurz zuvor gewaschen.

Auf einem Tischchen daneben standen noch allerlei Toilettewässer, Cremes und Instrumente zur Gesichtsmassage.

Der Duft starker, türkischer Zigaretten, welche Violet leidenschaftlich gern rauchte, mengte sich in den Geruch von Kölner Wasser und Veilchenparfüm, der das Gemach fast betäubend erfüllte.

Sie war etwas erstaunt, ihren Gatten um diese Stunde bei sich eintreten zu sehen. Da aber die Hauptsachen ihrer „Kultur" vorüber waren und sie für diesen Vormittag nichts Besonderes vorhatte, lächelte sie ihm freundlich zu.

„Nun — du strahlst ja wie ein Jüngling, Theo! Gibt es etwas Besonderes?"

„Etwas ganz Besonderes — ja!" Er rückte einen Puff an die Ottomane und ließ sich darauf nieder.

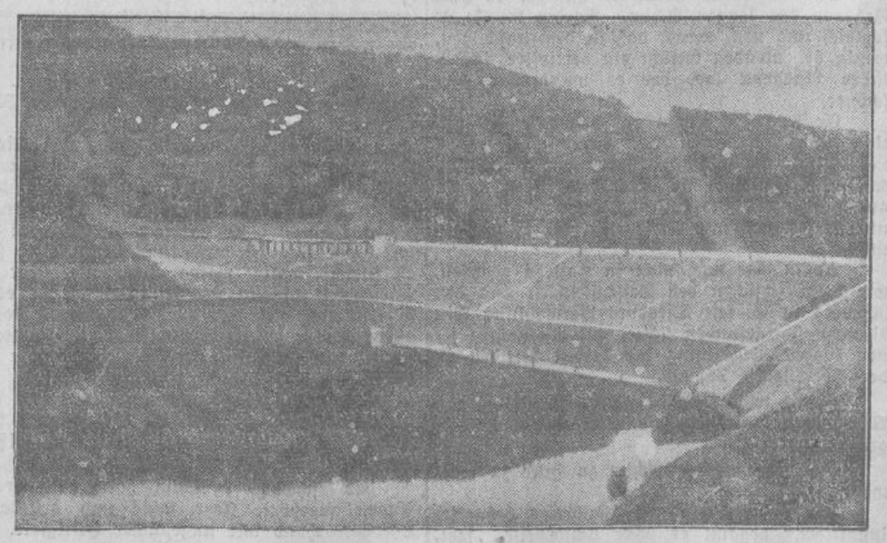
„Rate, wer drüben bei mir ist, Violet!"

„Wie soll ich das wissen?"

„Achim aus Deisenstein!" (Forts. folgt.)

Weshalb es Geld regnete . . .

In der schönen ungarischen Hauptstadt Budapest liegt das Geld scheinbar nicht nur auf der Straße, nein, den Leuten wird es dort noch viel bequemer gemacht, denn seit kurzem kommt zu vielen Einwohnern der Stadt ganz unerwartet der Geldbriefträger und händigt den Ueberraschten mehr oder weniger große Beträge aus, ohne daß die also Beglückten ahnen, woher dieser unerwartete Segen stammt. Erst kürzlich konnte der Direktor eines großen Krankenhauses 1000 Pengö auf diese Weise in Empfang nehmen. Der auf dem Postabschnitt angegebene Absender war ihm vollkommen unbekannt. Immer mehr Personen meldeten sich, denen gleiche Spenden von unbekannter Seite zugegangen waren; stets war als Absender der gleiche Name angegeben, und dies führte denn kürzlich zur Lüftung des Geheimnisses. So kam heraus, daß man den geheimnisvollen Wohltäter in der Person eines gewissen Einwohners der Stadt zu sehen hatte, der in seiner Jugend sich auf unrechtmäßige Weise in den Besitz von 70 000 Pengö zu setzen wußte. Dank dieser Summe hatte er im Laufe der Jahre ein riesiges Vermögen zusammengebracht. Nun war er alt geworden, und sein Gewissen hatte zu schlagen begonnen; um es zu entlasten, kam er zu dem Entschluß, das unrechterweise erworbene Geld mit Zinsen zu verschenken. Bereits hat der Unbekannte etwa 12 000 Pengö unter die Leute gebracht. Man kann sich denken, daß in Budapest erhebliche Spannung herrscht, hofft doch ein jeder, auch seinen Teil von der noch ausstehenden Summe zu erhalten.



Vor Inbetriebnahme der Bodetalsperre bei Bad Lauterberg.

Am 1. August soll die Bodetalsperre bei Bad Lauterberg im Harz eingeweiht und das damit verbundene Kraftwerk in Betrieb genommen werden. Diese Talsperre ist das zweite der drei großen Projekte zur Verhütung der verheerenden Hochwasserkatastrophen im Flußgebiet der Leine. Im Jahre 1931 wurde bereits die Söstetalsperre fertiggestellt, und der Bau des Rhumepolders bei Northeim soll noch in diesem Jahre begonnen werden.

Die Verzweiflungstat des Schüchternen.

Eine schreckliche Geschichte von

G. W. Beyer.

Im Grunde genommen war Hans Rehbein ein guter Junge. Nur zwei Fehler hatte er: Seine greuliche Eifersucht und seine Schüchternheit jungen Damen gegenüber.

Aber auch dieser Umstand würde seine Mitmenschen nicht weiter gestört haben, wäre der Gegenstand seiner eifersüchtigen Liebe stets der gleiche geblieben. Dann hätte er wenigstens seinen Freunden und Bekannten die Möglichkeit gegeben, um die betreffende junge Dame einen weiten Bogen zu machen. Hans Rehbeins angeborene Schüchternheit war der Grund dafür, warum der Jüngling keiner der vielen Schönheiten, die sein Herz rasch fesselten, eine Erklärung zu machen wagte. Immer wieder faßte er den guten Vorsatz, doch wenn sich ihm die Gelegenheit bot, eine seiner Flammen zu sprechen, so fehlte ihm wieder der Mut, und er wandte sich rasch einer anderen zu, weil er hoffte, ihr Anblick würde ihn nicht derartig verwirren. Deshalb glaubte er aber noch längst nicht, die alte Flamme aufgeben zu dürfen, und so teilte Hans Rehbein sein Herz in platonischer Liebe stets zwischen zwei, drei oder noch mehr Schönheiten. Von allen träumte er abwechselnd. Dann lächelten sie ihm der Reihe nach holdselig zu, und er war glücklich, durfte er sich doch einbilden, das Herz der Schönen ganz allein zu besitzen. Die Folge davon war eine fürchterliche Eifersucht, wenn er eine seiner Angebeteten in Gesellschaft eines anderen Mannes sah.

Nun hatte Hans Rehbein eines Nachts geträumt, er sei zum größten Helden aller Zeiten geworden und habe seiner neuesten Flamme sein Herz zu Füßen gelegt. Die junge Dame, über soviel Kühnheit erstaunt, bat ihn selig errötend: „Stehen Sie auf!" — und im nächsten Augenblick klopfte Hans Rehbeins Quartiermutter an seine Schlafzimmertür: „Aufstehen!" Womit der Traum leider in dem Augenblick ein jähes Ende fand, da er am schönsten zu werden versprach.

Ein wenig geknickt ging Hans Rehbein zum Dienst in den Kolonialwarenladen, wo er Arbeit und Brot gefunden hatte. Während er gemahlenen Pfeffer auswog, Zucker und Haferflocken verkaufte, dachte er an seinen neuen Stern. Kein Tag war ihm je so lang geworden wie dieser. Hätte er doch wenigstens die Möglichkeit gehabt, sich einer mitfühlenden Seele anzuvertrauen! In einer Pause fand er schließlich Gelegenheit, seinem Kollegen, Herrn Otto Klug, sein Herz auszuschütten. „Ach", sagte der verständnisvoll, als Hans Rehbein geendet hatte, „Ida Münzer, die kenne ich. Sie ist im Friseurladen von Steinbock beschäftigt. Bei ihr brauchen Sie doch keine Angst zu haben. Sie sagen, Sie hätten sie schon mindestens zwanzig Mal auf der Straße getroffen und sie gegrüßt. Na, wenn das Mädel dabei rot wurde, so ist das doch ein deutliches Zeichen dafür, daß die junge Dame sich jedesmal über das Wiedersehen freut. Also nur mutig angesprochen, und der Rest wird sich im Laufe der Zeit schon finden."

Hans Rehbein mußte zugeben, daß dies sehr einfach und überzeugend klang. „Schön", sagte er deshalb. „Ich werde Ihren Rat befolgen. Heute abend schon." — „Na", meinte Kollege Klug, „ich will mir — falls Sie nichts dagegen einzuwenden haben, — die Sache heute interessehalber mitansehen."

So stand Hans Rehbein am Abend vor dem Friseurladen von Steinbock und wartete klopfenden Herzens auf seine Flamme. Da trat sie aus der Tür. Hans eilte todesmutig über die Straße, grüßte und blieb stehen. Die junge Dame hemmte ebenfalls hold errötend ihren Schritt und wartete gespannt auf das, was da kommen sollte. Derer entwickelten sich die Dinge nicht programmäßig. Hans Rehbein fühlte nämlich plötzlich, wie die Schüchternheit kalt nach seinem heißen Herzen faßte, daß es ängstlich zurückwich und ihm in die Hosen fiel. Da stülpte Hans Rehbein seinen Hut auf, erhaschte noch den Blick voller Verachtung, den ihm die Verdutzte zuwarf, und rannte weiter.

Erst nach hundert Schritten war er sich umzudrehen. Da packte ihn die Wut. Dort hinten gingen einträchtig Seite an Seite Fräulein



hundem — Erndtebrück wurde der 680 m hohe Westerberg als Standpunkt für den Rhein-Weser-Turm gewählt. Errichtet von der SGV-Abteilung Oberhundem, gewährt der neunstöckige Turm eine verhältnismäßig gute Rundschau über weite Teile des Sauerlandes, Siegerlandes und Wittgensteinerlandes. Nahe am Turm vorüber führt die Hauptwanderstrecke 10 des Sauerländischen Gebirgs-Vereins, die von Jagdhaus aus immer über den Kamm des Rothaargebirges bis Hilchenbach vorläuft.

Ida Münzer und sein falscher Freund Otto Klug.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis Hans klar überlegen konnte. So klar wenigstens, wie es einem Verzweifelten möglich ist. Dann wußte er, daß er eine heroische Tat vollbringen mußte, um sich in den Augen seiner Flamme zu rehabilitieren, um am Verräter Rache zu nehmen. So kam es, daß Hans Rehbein nach kurzem Ueberlegen in einen Laden trat und eine Pistole kaufte.

Zwei Stunden später erschien ein zu jeder Gewalttat entschlossener, zähneknirschender Hans Rehbein vor dem Kaffeehaus, in dem Otto Klug abends bei einer Schale Eis eine Stunde zu verbringen pflegte. Vorsichtig lugte Hans durch die große Fensterscheibe. Da saß der Verräter und an seiner Seite — Ida Münzer. Umso besser. Dann war sie gleich Zeuge des Strafgerichts und der mutigen Tat.

So kam es, daß die Gäste entsetzt auffstoben, als Hans Rehbein, die Pistole in der Hand, in das Lokal stürzte: „Alles hinaus hier! Sofort! Ich habe mit dem Menschen dort ein Hühnchen zu rupfen." Eine halbe Minute später war das Kaffeehaus geräumt, und die beiden Gegner standen sich allein gegenüber. Hans Rehbein als ganzer Mann, sein Feind als ein Häufchen Elend. In einer Ecke aber kauerte, vor Angst ein wenig bebend, und doch freudig erregt, im stolzen Gefühl, daß all dieser Aufruhr nur um ihretwillen entstanden war, Ida Münzer.

„Schuft!" brüllte Hans Rehbein den Gegner an, daß diesem der Kopf im Genick wackelte. „Ich brauche Dir wohl nicht erst zu sagen, was Du getan hast?" — „Nein", stammelte Otto Klug. — „Schön," warf sich Hans in die Brust. „Ganze Abteilung kehrt!" Angstschlotternd horchte der Feind, und dann warf ihn ein Fußtritt, dem inbrünstige Liebe doppelte Schwungkraft verlieh, in einem einzigen Satz zur offenen Tür hinaus. Fräulein Ida Münzer lächelte: „Mein Held!"

Hans strahlte. „Zwei Pfirsichmelba", bestellte er bei dem ängstlich hinter dem Tresen hervorlugenden Wirt, und dann setzte er sich im stolzen Gefühl, eine große Tat vollbracht zu haben, zur Dame seines Herzens an den Tisch. „Das ganze Lokal ist nur für Sie da", sagte er mit umfassender Gebärde.

Leider dauerte das Idyll nicht lange. Denn als die begeisterte junge Dame ihr Eis bis zur Hälfte ausgeschleckt hatte, traf die Polizei mit Gasmasken und Tränenbomben ein. Vorsichtig, in der einen Hand die Pistole, in der anderen Hand eine Bombe, wagte sich ein Schutzmann in das Lokal: „Hände hoch!" Gehorsam warfen die beiden Liebenden die Arme in die Luft. „Wo ist die Pistole?" brüllte mutig die Polizei. „Hier", sagte Hans Rehbein, griff rasch in die Tasche, zog die Waffe heraus und drückte auf den Hahn, bevor der Schutzmann es verhindern konnte. Der Schuß fiel: „Peng!" Und aus dem Laufe der Pistole kam eine friedliche Zigarette gekrochen.

„Ein Zigarettenbehälter!" riß die Polizei den Mund weit auf. „Eine Attrappe!" kreischte Fräulein Ida Münzer. „Eine Attrappe! Warum keine richtige Pistole!" — „Die hätte ja losgehen können", sagte Herr Hans Rehbein ehrlich. Da warf ihm die junge Dame nur das eine Wort ins Gesicht „Esel!" Doch es sagte mehr als eine lange Rede, und Hans Rehbein sank in sich zusammen: „Alles umsonst!"

Als der junge Mann zwei Monate später seine Strafe wegen groben Unfugs und tätlicher Beleidigung abgebrummt hatte, packte er sein Bündel und verschwand aus der Stadt. Er wollte sich auf die Suche nach irgend einer einsamen Insel begeben, wo es keine Menschen, zumindestens aber keine Mädchen gibt.

Das schöne Sauerland.

Der Rhein-Weser-Turm bei Oberhundem.

Aus dem langgedehnten Gebirgszug des Rothaargebirges hebt sich der Westerberg äußerlich nicht so scharf ab wie der Härdler, die höchste Kuppe. Wohl wegen der besseren Zugänglichkeit durch die vorhandene Landstraße Ober-

Heerlager Hollywood.

Nachdem in Kalifornien trotz der drakonischen Strafen, die darauf stehen, der Menschenraub überhand genommen hat, scheint sich die Filmstadt Hollywood in ein Kriegsgebiet verwandelt zu haben. Die Filmstars, soweit ihr Einkommen sie noch lösegeldfähig erscheinen läßt, haben die umfassendsten Schutzmaßnahmen ergriffen. Marlene Dietrich begnügt sich noch mit elektrischen Alarmanlagen, aber Edward Robinson legte bereits um sein Haus einen mit Hochspannung geladenen Zaun. Ann Hardings läßt ihre kleine Tochter mit einem Panzerauto zur Schule bringen, während der Sohn von Richard Dix den gleichen Weg nur inmitten eines Trupps bewaffneter Diener zurücklegt. Crooner Crosby hat seine Villa durch Panzergitter und Stahlvorhänge in ein Fort verwandelt. Mae West, der zur Zeit in Amerika besonders geliebte Star, geht nur mit schwerbewaffneten Geheimpolizisten aus und hat in ihrem Hause sogar Maschinengewehre einbauen lassen, hinter denen Tag und Nacht Posten liegen. Wie weit hier begründete Angst vorliegt oder nur eine begierig ergriffene Gelegenheit zu wirksamer Eigenreklame, mag dem Urteil des Lesers überlassen bleiben.